Für meine Enkelkinder

Amelie,

Bennet

und

Conner Alberts

zur Erinnerung an die mutige Tat
ihres Urgroßvaters Heinrich Alberts
am 3. Mai 1945

Mut
steht am Anfang
des Handelns,
Glück am Ende.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Seite 3

Deutschlands militärische Lage ab 1943 Seite 5

Die Lage im April/Mai 1945 in Ostfriesland Seite 8

Die Stimmungslage in der Stadt Aurich Seite 24

Versuche zur Rettung der Stadt Aurich Seite 28
- Erster Versuch
  - Bericht Oskar Rassau (1945) Seite 28
- Zweiter Versuch
  - Bericht Fr. van Senden (1945) Seite 33
  - Bericht Fr. van Senden (1950) Seite 39

Weg von Heinrich Alberts und Friedrich van Senden zu Brigadier Roberts Seite 56

Erläuterung Leni van Senden Seite 57

Brief Friedrich van Senden vom 30. April 1949 Seite 60

Begleitende Darstellungen von Rudolf Nassua Seite 61

Reaktionen nach dem Ende des II. Weltkrieges Seite 77

1946: „Niedersachsen“ wird gegründet Seite 118

Gedenktafeln in Ulbargen und Aurich Seite 119

Von der Marinenachrichtenschule zur Blücher-Kaserne und die weitere Verwendung Seite 189

- Und was soll aus dem ehemaligen Kasernengelände mit seinen Gebäuden werden? Seite 199

Erinnerungen von Zeitzeugen
- Linchen Alberts, geb. Bloem Seite 215
- Jürine Hoffmeyer, geb. Schmidt Seite 223
- Gerhard Tholen Seite 225
- Heye Alberts Seite 230

Presseberichte zum Kriegsende (1950 – 2020) Seite 234

- Sonderausgabe Ostfriesische Nachrichten 1995 Seite 272
- Sonderausgabe Ostfriesen-Zeitung 1995 Seite 297

Anlage 1: Seite 326
Informationen zur ehem. jüdischen Gemeinde Aurich

Anlage 2: Seite 349
Entnazifizierung

Dank Seite 355

Quellenhinweise Seite 356

Zur Person des Verfassers Seite 357

Vorwort

Wie endete der II. Weltkrieg im Jahr 1945 in Ostfriesland und speziell in und um die damalige Regierungshauptstadt Aurich? Und was geschah danach?

Diese Fragen haben mich viele Jahre meines Lebens begleitet, weil mein Vater maßgeblich an der Rettung Aurichs beteiligt war und ich aus mündlichen Berichten meiner Mutter, meiner bei uns im Haus wohnenden Tante sowie von anderen Beteiligten bzw. deren Nachkommen dazu viel erfahren hatte.

Hinzu kam, dass meine Mutter als gebürtige Emderin und meine dort lebenden Großeltern die Zerstörung ihrer Heimatstadt durch alliierte Bombenangriffe zum Teil persönlich im Schutzbunker miterlebten und mir davon berichteten.
Ich selbst kann mich an die zerstörte Emder Innenstadt gut erinnern, da mein Großvater mit mir dort viel spazieren ging.
Und auch den Wiederaufbau der Stadt in den 1950-er Jahren habe ich bei Besuchen meiner Großeltern bewußt miterlebt.
Die Kenntnisse meiner Mutter beruhten auf eigenem Erleben, insbesondere durch den Versuch meines Vaters Heinrich Alberts und seines Nachbarn Friedrich van Senden, die Stadt Aurich vor der drohenden Zerstörung durch kanadische Truppen zu bewahren.
Sie wollten beim Frontverlauf im Bereich Lübbertsfehn/Westgroßefehn Kontakt mit den Kanadiern aufnehmen, was ihnen dann auch gelang.
Friedrich van Senden sprach Englisch und mein Vater kannte die Gegend wie seine Westentasche.

Sie hatten Erfolg! Aurich wurde gerettet!

Es gab in der Vergangenheit, insbesondere zu den runden Jahrestagen, Berichte über die Geschehnisse in der Presse, wobei immer wieder auf die niedergeschriebenen persönlichen Erlebnisse der beteiligten Protagonisten zurückgegriffen wurde.

Mit einer Würdigung durch offizielle Stellen tat man sich schwer. Es wurde vieles verdrängt, manches geleugnet oder in Frage gestellt und das Thema stand lange Zeit nirgends im besonderen Fokus des Interesses.

Erst nach und nach interessierten sich vor allem jüngere Auricher für die Kriegs- und Nachkriegszeit, der im Schulunterricht nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Johannes Diekhoff initiierte im Jahr 1984 eine Gesprächsrunde, die sich mit dem Thema befasste und auch noch lebende Zeitzeugen befragte (das Protokoll ist in der Doku enthalten).

Die Dokumentationen von ON-Redakteur Gerd-D. Gauger und Heimatforscher Rudolf Nassua sorgten aber für umfassende Informationen, doch eine offizielle Würdigung der damals handelnden Personen stand immer noch aus.
Gauger hatte in seinem Buch „Aurich – in Kaisers Rock und Petticoats“ angeregt:

„Es stünde der Stadt gut an, Männern wie Friedrich van Senden, Heinrich Alberts, Wilhelm Harms, Oscar Rassau, Diedrich Paehr, Friedrich Hippen, Eberhard Jaehnke, Johann von Essen und etlichen anderen den ihnen gebührenden Platz in der Stadtgeschichte zuzuweisen. Es gibt noch viele Straßen und Plätze, die einen ehrenvollen Namen bekommen müssen, noch so viele Mauern, die eine Ehrentafel schmücken könnte!“

Auch ähnliche Vorschläge und Hinweise vom Auricher Kaufmann Fritz Schüt (Fa. Schüt-Duis), dem damaligen Leiter der Kreisvolkshochschule, Enno Schmidt, und dem ehemaligen Mitglied des Stadtrates, Ode Odens, blieben erfolglos.

Ich ergriff daher die Initiative und stellte in der Bürgerfragestunde einer Ratssitzung im Februar 2003 die Frage, ob die Stadt Aurich bereit sei, den Personen *„ein ehrendes Andenken in einer noch festzulegenden Form zu geben*, *die im Mai 1945 Versuche zur Rettung ihrer Vaterstadt unternommen hätten“.*

Meiner Bitte wurde gefolgt und die Stadt installierte einen Arbeitskreis, der sich der Sache annehmen und Vorschläge erarbeiten sollte.
Dieser Arbeitskreis wurde aktiv, prüfte die Fakten und machte einen Vorschlag, der mit der Anbringung einer Gedenktafel und einer eigenen Dokumentation im Historischen Museum dann im Jahr 2005 zur 60. Wiederkehr des Kriegsendes realisiert werden konnte.

Meine Mutter hatte Zeit ihres Lebens viele Unterlagen zum Kriegsende 1945 wie z.B. Briefe, Zeitungsberichte usw. aufbewahrt. Das veranlasste mich nach ihrem Tod im Februar 2021 im Alter von fast 106 Jahren, diese umfassende Dokumentation mit allen bekannten aber auch zum Teil noch unbekannten Berichten zu erstellen, die um die spätere Würdigung der damals Beteiligten und weitere Veröffentlichungen ergänzt werden sollte.

Es gibt von Gerd-D. Gauger, dem ehemaligen Redakteur der Ostfriesischen Nachrichten, umfangreiche Zusammenstellungen und Rudolf Nassua hat in seinem Buch „Das Ende des II. Weltkrieges in Aurich“ die Situation im Mai 1945 ausführlich dargestellt.
Aber eine einheitliche Zusammenfassung aller Berichte, Presseveröffentlichungen, Auswertungen aus Publikationen usw. einschließlich der Folgezeit liegt meines Wissens bis heute nicht vor.

Da ich selbst über viele dieser Berichte und andere Unterlagen verfüge, wollte ich das Vorhandene zusammenstellen, um insbesondere meinen Enkelkindern Amelie, Bennet und Conner Alberts aufzuzeigen, was Mut in schwierigen Lebenssituationen auslösen kann.

Diesen Mut haben ihr Urgroßvater sowie andere Bürger der Stadt Aurich Anfang Mai 1945 aufgebracht und damit ihre Heimatstadt vor der Zerstörung gerettet. Aurich blieb dadurch das Schicksal vieler anderer Städte in Deutschland erspart.

Ich habe mich bei der Erstellung dieser Dokumentation neben den im Anhang aufgeführten Quellen insbesondere meines Privatarchivs und der Sammlung meiner verstorbenen Mutter bedient.

Diese Dokumentation erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. So habe ich z.B. bei der Einarbeitung von Presseberichten nur die mir vorliegenden Ausfertigungen genutzt.
Die Originalausgaben sind überwiegend noch bei mir vorhanden.

Zudem ist diese Dokumentation nicht für eine Veröffentlichung vorgesehen. Lediglich das Niedersächsische Landesarchiv - Abteilung Aurich, das Historische Museum Aurich, die Bibliothek der Ostfriesischen Landschaft sowie die Stadt Aurich erhalten eine digitale Ausfertigung zu archivalischen Zwecken.

Aurich, im Mai 2022

Deutschlands militärische Lage ab 1943

Nach ersten militärischen Erfolgen an allen Fronten änderte sich dieser Verlauf insbesondere nach der verlorenen Schlacht um Stalingrad Anfang Februar 1943. Diese schwere Niederlage mit ca. 700.000 Toten auf beiden Seiten geriet verstärkt in das Bewusstsein der deutschen Bevölkerung und machte Viele nachdenklich.

Meine Mutter berichtete mir von einer Auseinandersetzung meines Vaters mit dem Ehemann seiner jüngsten Schwester. Mein Vater soll gesagt haben, dass diese Niederlage der Anfang vom Ende des Dritten Reiches bedeute. Mein Onkel widersprach wohl vehement. Das ansonsten gute Verhältnis der Beiden hielt ihn jedoch davon ab, diese Aussage meines Vaters weiterzugeben.

Dass auch der deutschen Führung die Sorgen der Bevölkerung nicht verborgen blieben, zeigte die Reaktion: NS-Propagandaminister Joseph Goebbels stellte die Deutschen in seiner Rede am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast auf einen „totalen Krieg“ mit all seinen Konsequenzen ein.

Doch der Kriegsverlauf verschlechterte sich weiter:

- im „Afrikafeldzug“ kapitulierten die Armeen der verbündeten Achsenmächte Deutschland und Italien im Mai 1943 und fast 255.000 Soldaten gingen in Kriegsgefangenschaft.
- die alliierten Streitkräfte hatten nun die Kontrolle über das Mittelmeer und gute Voraussetzungen für eine alliierte Landung auf Sizilien. Mit dieser wurde am 10. Juli 1943 die von Hitler so gefürchtete neue Front im Süden Europas eröffnet. Sie führte am 25. Juli zum Sturz des italienischen Diktators Mussolini und am 3. September zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Italien und den Westalliierten.
- am 6. Juni 1944 begannen die Alliierten die Invasion in der Normandie (*Operation Overlord*) zur Errichtung der zweiten Front gegen das Deutsche Reich. Die Landung vorwiegend mit Hilfe von Schiffen sowie massiver Schiffsartillerie- und Luftunterstützung, erfolgte im Wesentlichen an der französischen Küste des Ärmelkanals östlich von Cherbourg in der Normandie. Der erste Tag wird auch *D-Day* oder *„Der längste Tag“* genannt.
  Die erfolgreiche Landung brachte der Sowjetunion die seit längerem gewünschte Entlastung der Roten Armee beim Kampf gegen die Wehrmacht.
  Auch die 8. kanadische Brigade war an der Invasion beteiligt. Sie spielte im April/Mai 1945 eine wesentliche Rolle bei der Eroberung Ostfrieslands.
- am 22. Juni 1944 begann die sowjetische Sommeroffensive, die mit der Vernichtung der „Heeresgruppe Mitte“ endete. Die Wehrmacht verlor innerhalb kurzer Zeit 25 Divisionen.
- im Januar 1945 begannen die Angriffe auf das Deutsche Reich; im Westen mit dem Schwerpunkt „Ruhrgebiet“ und im Osten setzte die Rote Armee ihre Angriffe verstärkt fort.
- dem schnellen Vormarsch der Alliierten im Süden und Westen hatte die Wehrmacht nichts mehr entgegenzusetzen. Im Osten wurde verzweifelt versucht, den Vormarsch der Roten Armee aufzuhalten, mindestens zu verlangsamen. Doch die Offensiven der Roten Armee konnten trotz hoher Verluste auf beiden Seiten nicht aufgehalten werden. Nach der Oder-Überquerung und der gewonnen Schlacht um die „Seelower Höhen“ begann am 20. April 1945 der Sturm der Roten Armee auf die Reichshauptstadt Berlin.
- Hitler beging am 30. April 1945 in seinem Berliner Bunker bei der Reichskanzlei Selbstmord.

Auch Aurich war von zunehmenden Bombenangriffen betroffen. Am 27. September 1943 kamen dabei 13 Menschen ums Leben. Die Ostfriesischen Nachrichten erinnerten daran 25 Jahre später in ihrer Ausgabe vom 28. September 1968.

Vor 25 Jahren – am 27. September 1943:

13 Bombenopfer - halb Aurich eine rauchende Trümmerstätte

Erinnerungen an den schmerzlichsten Tag der jüngeren Auricher Geschichte / Noch heute mahnen diese Opfer

fdu AURICH. Am gestrigen Freitag waren es auf den Tag genau 25 Jahre her, seit am 27. September 1943 in Aurich und vor allem auch in Esens durch einen amerikanischen Bombenangriff viele Menschen ihr Leben lassen mußten und ungezählte Häuser in Schutt und Asche fielen. Denjenigen Aurichern, die diesen wohl schwersten Tag in der Geschichte dieser beiden Städte miterlebten, steht das Grauen jener Stunden noch heute lebhaft im Gedächtnis. Auch der Verfasser dieser Zeilen gehört zu ihnen. 153 Tote und über 200 Verwundete in Esens, davon starben alleine 102 Schulkinder, und 13 Tote in Aurich sowie 18 Verwundete und in unmittelbarer Umgebung — das war die traurige Bilanz dieses damaligen Montag vormittags, als gegen 10.45 Uhr plötzlich, wie schon längst gewohnt, Fliegeralarm ausgelöst wurde, und sich der Himmel über Aurich und Esens in wenigen Minuten mit feindlichen Bombern füllte, die kurz darauf ihre todbringende Last auf diese kleinen Städte herniederfallen ließen.

Wie war das damals, soweit sich das noch aus der Erinnerung und den spärlich vorhandenen Unterlagen nachzeichnen läßt? Bei klarstem Septemberwetter waren amerikanische Kampfverbände von Richtung Borkum her in das ostfriesische Gebiet eingeflogen, wurden aber schon über See von deutschen Jägern abgefangen und dazu gezwungen, ihre offensichtlich größeren Abwurfziele außer acht zu lassen. Auf solche Weise abgedrängt, folgten die Bomber einem Befehl — wie man heute weiß —, nach dem sie sich Notabwurfziele aussuchten. Das waren aber ausgerechnet die völlig ungeschützten Städte Aurich und Esens, während darüber hinaus auch Emden wieder einmal seinen Teil mit abbekam. In Aurich war dieser 27. September zugleich der erste Ferientag der Herbstferien. In Esens aus uns unbekannten Gründen jedoch noch nicht, sonst wären dort gewiß nicht 102 Schulkinder auf einmal ums Leben gekommen.

Halten wir uns ein wenig an die Erinnerungen dreier Auricher Bürger, die an jenem Tage noch Kinder waren, nämlich Heinz Kiehne, Frank-Michael Dunkmann und Karl-Heinz Martens. So wissen zunächst Kiehne und Dunkmann z. B. noch folgendes zu berichten:

„Wir benutzten damals den ersten Ferientag zu einem Radausflug nach Tannenhausen, wo zu jener Zeit bereits seit Wochen am Rande einer Moorfläche ein amerikanischer Bomber notgelandet war. Die Deutschen versuchten nun, diese Kriegsbeute insofern wieder flugfähig zu machen, als sie eine provisorische Startbahn legten, auf der sie das Flugzeug nach Wittmundhafen bringen wollten, um dort die wertvolle, unbeschädigte Beute auszuwerten.

Als wir gegen 10.45 Uhr in Sandhorst etwa bei Pielsticker per Fahrrad angekommen waren, ertönten die Sirenen, diesmal auch in der Kaserne, und das war schon immer kein gutes Zeichen. Kurz überlegten wir, ob wir weiter nach Tannenhausen weiterfahren sollten. Doch als uns schon kurz darauf Scharen von Menschen zu Fuß und mit dem Fahrrad aus der Stadt heraus entgegenkamen, sahen wir unser Heil nur noch in umgekehrter Richtung, zumal sich jetzt auch der Himmel über uns in einer selten beobachteten Dichte mit Ami-Bombern füllte.

Und schon wurden erste Detonationen hörbar, die aber von weiter herrühren mußten. Wie um unser Leben fuhren wir in die Stadt hinein, anstatt das einzig Richtige zu tun, nämlich weiter hinaus zu fahren. In Höhe der Möbelhandlung Wübbenhorst am Pferdemarkt, da, wo heute das Haus der Landwirtschaft steht, warfen wir uns plötzlich flach auf die Erde, als es ohrenbetäubend krachte. Doch war dies noch nicht der eigentliche Beginn des großen Bombenabwurfes. Genau an dieser Stelle hätte es uns sonst unweigerlich erwischt, denn dort fielen Minuten später zwei schwere Sprengbomben, die riesige Krater aufrissen."

Kaum zu Hause angekommen, Kiehne war gleich bei seinem Onkel Otto Fangmann an der Norderstraße untergekrochen, war noch eben Zeit, um in die Keller zu flüchten. Da ging auch schon ein großes Rauschen durch die Luft, und im selben Moment wackelte alles und dröhnte. Erstmals prasselte auf Aurich ein ganzer Teppich von Spreng- und Kautschukbomben hernieder, die jedoch gottlob nicht ganz die Wirkung zeigten, die sie erreichen sollten. In Aurich fielen dabei nämlich unerklärlicherweise kaum zu zählende Blindgänger. Wären diese auch noch explodiert, es hätte in unserem Städtchen weit mehr Tote gegeben, als die später aufgefundenen 13.

Das Ganze spielte sich in etwa einer dreiviertel Stunde ab, und gegen 11.30 Uhr konnte schon „Entwarnung" gegeben werden.

Was sich aber dann zeigte, war erschütternd. Überall brannte es lichterloh, und Teile ganzer Straßenzüge waren von Trümmern nur so übersät. Am schlimmsten hatte es die Lilienstraße getroffen, wo allein in dem Keller des Fotografenmeisters Abels er selbst, seine Frau, ein kleines Kind von zwei oder drei Jahren (Erich Lübben), der junge Karl Buhr sowie Frau Erika Sander mit ihren beiden Söhnen Helmut und Karl-Edzard den Tod fanden.

Verzweifelt versuchten hier vor allem Bergungstrupps der Marine und die Technische Nothilfe, die Verschütteten zu bergen; auch sollen hier verschiedentlich noch Klopfzeichen gehört worden sein, doch hatten die beiden Häuser Abels und Sander einen Volltreffer erhalten. Sie waren restlos in sich zusammengestürzt. Erst nach Stunden konnten die ersten Leichen ans Tageslicht geschaffen werden. Sie alle wurden zunächst auf dem Hof von Ubbe Janssen aufgebahrt, um später bis zur Trauerfeier am 1. Oktober 1943 in der Lambertikirche einen würdigen Platz zu finden. Mit diesen sieben Bombenopfern wurden zu-

(Fortsetzung umseitig)

Die Toten vom 27. 9. 1943 sind nicht vergessen!

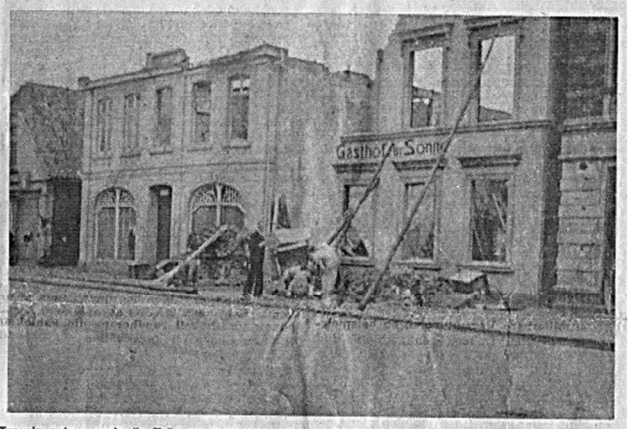
fdu AURICH. Als am Montag, dem 27. September 1943, wie auch nebenstehend berichtet, über den Städten Aurich und Esens die schwersten Luftangriffe ihrer Geschichte niedergingen, starben in Esens 153 Menschen, davon allein 102 Schulkinder. In Aurich gab es 13 Tote. Ihre Namen seien noch einmal ins Gedächtnis gerufen, zumal man auch gestern, am 25. Jahrestag dieses Bombenangriffes, feststellen durfte, daß sie in der älteren Bevölkerung keineswegs vergessen sind. Es waren:

1. **Christoph Abels, Aurich**
2. **Frau Johanne Abels, Aurich**
3. **Friedrich Bock, Aurich**
4. **Karl Buhr, Aurich**
5. **Foline Eisenhauer, Kirchdorf**
6. **Bonno Eberhardt, Aurich**
7. **Hermann Heeren, Sandhorst**
8. **Erich Lübben, Aurich**
9. **Adele Rosenbusch, Aurich**
10. **Frau Erika Sander, Aurich**
11. **Helmut Sander, Aurich**
12. **Karl-Edzard Sander, Aurich**
13. **Agathe Siemers, Aurich**

In einem offiziellen Trauerakt der Stadt Aurich und der damals vorrschenden Nazi-Partei wurde dieser Opfer gedacht, wobei man bei den Beisetzungsfeierlichkeiten Mühe hatte, den unterschwellig vorhandenen Unmut und die Verzweiflung der Auricher Bevölkerung über das Schreckensregiment des Krieges in Grenzen zu halten. Ein jeder wußte damals, daß ausgerechnet der NSDAP-Kreisleiter Bohnens der wohl am wenigsten geeignete Redner einer solchen Trauerfeier sein konnte . . .

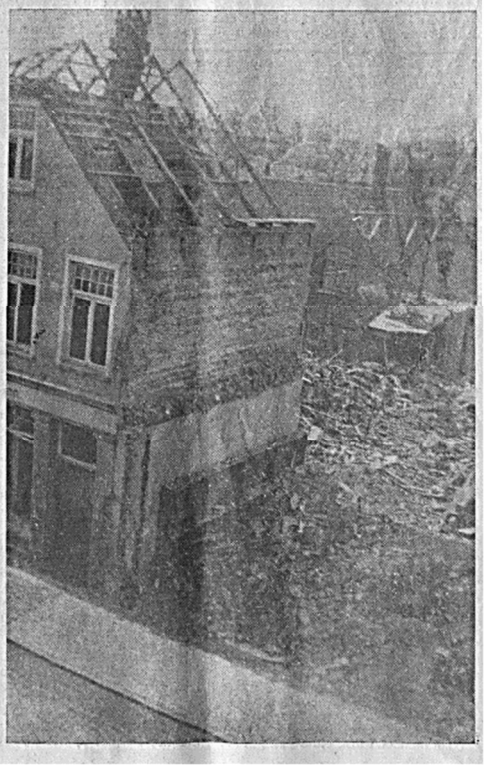
Dieses Bild zeigt die zerbombte Stelle an der Auricher Lilienstraße, nachdem sie bereits geräumt war. Hier hatten die beiden Wohnhäuser der Familien Abels und Sander Bombenvolltreffer erhalten, wobei insgesamt sieben Menschen, darunter ein Kleinkind, den Tod fanden.

ON-Archiv-Foto



Traurig sahen auch die Trümmerreste des alten Gasthofes „Zur Sonne" und vom Café Hellbach (links) nach dem Bombardement am 27. September 1943 aus. Beide Gebäude lagen an der Norderstraße neben dem Fruchthaus Borchardt & Diermann, wurden aber von den Besitzern Hellbach und Meyer nicht wieder in ihrem ursprünglichen Charakter hergestellt. Heute befinden sich an diese Stelle rechts die Gaststätte „Ratsstuben" und links das Lampen-Spezialgeschäft Bakker.

Das Gebäude der alten Wallmühle, das vor wenigen Jahren endgültig abgerissen wurde. Die als Lagerhaus benutzte Mühle brannte inwendig aus und wurde außen von unzähligen Sprengbombensplittern getroffen.



Ein trauriges Andenken an den schwersten Bombenangriff auf Aurich bot lange Jahre noch diese Trümmerstätte an der westlichen Norderstraße. Dort hatte jahrzehntelang das Friseurgeschäft Bock gestanden. Der Besitzer, Friseurmeister Friedrich Bock, wurde in seinem Haus so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Bergung starb. Seine Frau wurde gleichfalls schwer verletzt, überlebte aber das Unglück. Außerdem erlitten in diesem Hause und in den angrenzenden Nachbarhäusern der Fischhändlerin Hanne Treumann, der Zigarrenhandlung Niemeyer und der Drogerie Frangen mehrere andere Menschen zum Teil so schwere Verletzungen, daß einige von ihnen später auch noch gestorben sein sollen. Um wen es sich dabei handelte, ließ sich jetzt nicht mehr feststellen. — Auch dieses Bild, daß der heutige städtische Beigeordnete Franz Stelter damals fotografierte, zeigt nur noch die aufgeräumte Bombenstelle sowie links das frühere Café Lenz an der Norderstraße.

SONNABEND

SA 6.21 | **28** | MA 14.51
SU 18.09 | | MU 20.50

272. Tag | SEPTEMBER | 39. Woche

ev. Lioba/Adolf Clarenbach
Wenzeslaus kath.
am Sonntag
Erzengel Michael — Michael

UNSER TAGESSPRUCH

Der kürzeste Weg zu sich selbst führt um die Welt herum. *Graf Keyserling*

TON WEDDERVERTELLN

De'n annern jagen will, mutt sülben lopen.

BÄUERLICHE WETTERREGEL

Kommt Wenzeslaus mit Regen an,
werden wir Nässe bis Weihnachten han.

DER HUNDERTJÄHRIGE MEINT

Morgens Rauhreif.

WIR ERINNERN UNS

1803 war der Geburtstag des Malers Ludwig Richter, 1958 der des Vorgeschichtsforschers Gustav Kossinna. 1895 starb der Chemiker Louis Pasteur, 1899 der Maler Giovanni Segantini und vor 50 Jahren der baltische Erzähler Eduard Graf. v. Keyserling.

DER KUCHENZETTEL

Grüne Bohnen mit Hammelfleisch. Apfelkompott. Und am Sonntag: Tomatensuppe, Sauerbraten, Kartoffelklöße, Rotkraut, Obstsalat mit Sahne.

UNSER TIP

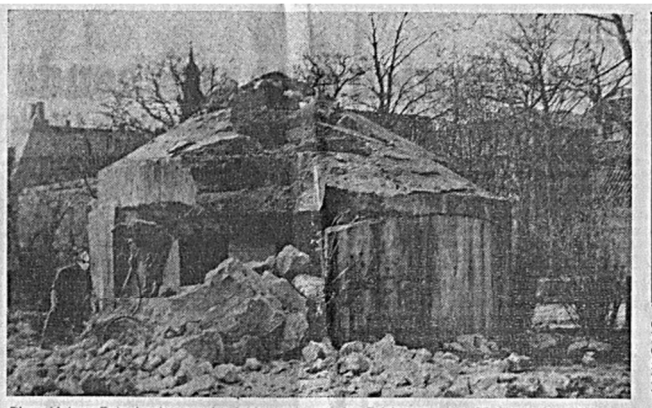
Welke Blätter und Blüten von Alpenveilchen soll man nicht abschneiden, sondern mit einem Ruck herausziehen. Die Stengelstücke faulen sonst und stecken andere an.

Bombenangriff auf Aurich . . .

gleich auch die übrigen fünf Toten in der Kirche aufgebahrt.

Kaum traute man sich an jenem Tage wieder auf die Straße, da sah man schnell, wo es im wesentlichen auch brannte. Der stattliche Bau der Löwen-Apotheke, die Scheune von „Goldenen Hirsch" der Turm des Feuerwehrgerätehauses am Pferdemarkt, das Wemken'sche Haus an der Rudolf-Eucken- und Eschener Allee, der Gasthof „Zur Sonne" und das Café Hellbach, beide nebeneinander in der Norderstraße, die Gastwirtschaft Caspers in der Osterstraße, die rückwärtigen Gebäudeteile von Honcamp, das Haus vom Uhrmacher Steen an der Osterstraße, das Siemer-sche Haus an der Rudolf-Eucken-Allee (heute Baufirma Helmus), und noch viele andere mehr — sie alle standen in hellen Flammen, und die seinerzeit nur behelfsmäßig bestückte und schwach besetzte Feuerwehr konnte gegen diesen Flammensturm kaum etwas ausrichten. Sie konnte nicht einmal ihr eigenes Gerätehaus richtig ablöschen. Mit am gefährlichsten war zu dieser Zeit die Tatsache, daß mitten in dem einzigen Auricher Kinosaal im „Schwarzen Bären" ein Blindgänger hineingefallen war, im Fußboden steckenblieb und jederzeit explodieren konnte. Erst gegen Abend hatte man diese 1000-Kilo-Sprengbombe entschärft und auf den Marktplatz gebracht, wo sie mit schlechten Gefühlen in der Magengegend betrachtet wurde.

Am Ostertor sah es im übrigen auch nicht besser aus. Dort war mitten auf die Kreuzung zur Fockenbollwerkstraße eine Bombe gefallen, die am schwersten das Haus in Mitleidenschaft gezogen hatte, in dem sich heute die Geschäftsstelle der „Ostfriesen-Zeitung" befindet.



Diese kleinen Betonbunker wurden leider erst nach den Erfahrungen des 27. September 1943 auch in Aurich erbaut. Sie hätten vielleicht noch manches der 13 Menschenopfer verhindern können. Nach dem zweiten Weltkrieg mußten sie fast alle auf Anweisung der Besatzungsmächte gesprengt werden. Nach einer solchen Sprengung entstand unser Bild.

Die gesamte Stromversorgung war natürlich ausgefallen. Sie war erst am nächsten Nachmittag wieder einigermaßen intakt. Das hatte zur Folge, daß die Menschen in und um Aurich noch am Abend des 27. September wieder in Angst und Schrecken gerieten, denn nun hätte kein Warnsystem im Radio oder über die Sirenen funktionieren können. Sonst hätte man alsbald erfahren, daß nun die Engländer einen neuen schweren Angriff auf die Nachbarstadt Emden flogen. Wieder waren von dorther die Detonationen laut zu hören. Aurich blieb aber nun gottlob verschont.

Unser dritter Augenzeuge, den wir zu diesem traurigen Ereignis sprachen, ist, wie schon kurz erwähnt, der Auricher Karl-Heinz Martens. Er hatte noch kurz vor dem Angriff mit den drei später ums Leben gekommenen Freunden Karl Buhr, Helmut Sander und Karl Sander gespielt und sich zum Angeln verabredet. Weil er aber noch etwas zu erledigen hatte, begab sich Martens zu seinem anderen Freund Detlef Groth, was ihm mit Sicherheit das Leben rettete, denn sonst hätte auch er unweigerlich in dem Abels'schen Keller gesessen. Martens und Groth jun. bekamen nach dem Auslösen des Fliegeralarms den Auftrag, die von der Familie Groth seinerzeit betriebene Kessener-Filiale an der Norderstraße abzuschließen. Als sie das getan hatten, begann in der Luft das unbeilverkündende Rauschen.

Sofort begaben sie sich in den Keller des Cafés der Familie Hellbach. Plötzlich wackelte und drehte sich alles um diese Kellerinsassen, denn dieses Haus war mit dem Gasthof „Zur Sonne", Besitzer Meyer, durch mehrere Kautschukbomben in Brand geraten, und zwar so schnell, daß schon bald das Dach und die Zwischendecke in die Gaststube stürzten und damit auch den Keller verschütteten. Erfreulicherweise aber blieb ein Kellerfenster frei, so daß sich die Insassen durch dieses befreien konnten. Als Martens und Groth dann in den Diermann'schen Keller flüchten wollten, fiel auf die nordöstliche Ecke des Marktplatzes offenbar eine kleinere Bombe, die sämtliche Fensterscheiben zerstörte und den beiden die Beine vom Boden riß. Das aber überstanden sie unversehrt, nachdem sie sich urplötzlich in einem Berg von Äpfeln etc. wiederfanden, die allesamt aus dem Schaufenster von Borchardt & Diermann herausgepurzelt waren.

Die beiden Jungs mußten dann den Diermann'schen Keller mit allen anderen ebenso schnell wieder verlassen, weil der Brand vom Nebengebäude her drohte, auch dieses Haus zu erfassen.

Inzwischen war aber Entwarnung gegeben worden, so daß sie nun zunächst einmal bei den Räumungsarbeiten an der Löwen-Apotheke halfen, ehe sie überhaupt merkten, daß es in der Lillenstraße am schlimmsten aussah. Da Martens Zuhause unmittelbar neben der Bombenstelle Abels/Sander lag, mußte er zunächst annehmen, daß auch seine Mutter mit in diesem Keller saß. Dies stellte sich sehr bald jedoch als positiver Irrtum heraus. Dem Jungen blieb dann nichts anderes mehr, als mit anzusehen, wie man seine engsten Freunde später tot aus den Trümmern trug.

Nun, dies alles waren Detailschilderung, die selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können. Sie machen dennoch recht deutlich, was sich in Aurich damals zutrug.

Der „Ostfriesischen Nachrichten" blieb nach diesem schweren Tag, an dem es natürlich keine Zeitung mehr geben konnte, so daß die Ausgabe vom 27. September 1943 ausfiel, nichts anderes übrig, als im damals vorgeschriebenen Goebbels'schen Propagandastil dieses Ereignis anzuprangern. So fehlen dann leider auch aus den folgenden Ausgaben der ON genauere Schilderungen. Der in jener Zeit für uns tätige Redakteur Otto Bertsche lebt heute leider nicht mehr. Von ihm hätten wir sicher noch weit mehr erfahren.

Erinnern wir uns heute im Jahre 1968 dieses Tages vor 25 Jahren auch nur mit Schmerz und Trauer, so möge doch die Hoffnung daraus erwachsen, daß es niemals wieder Zeiten geben möge, in denen die Menschen in Stadt und Land bei Tag und Nacht nur in steter Sorge um das nackte Leben sowie um Hab und Gut existieren mußten.,

Wenn Sie Ihre Freizeit im Auge haben... Ein Bankkonto bei uns und ein Dauerauftrag. Mehr Sicherheit, schneller zahlen, bequemer zahlen!

VOLKSBANK

„Haltet Frieden!"

AURICH. Die Stadt Aurich hat aus Anlaß des gestrigen 25. Jahrestages der schweren Bombardierung Aurichs am 27. September 1943 einen gedenkenden Aufruf an die Bevölkerung und damit an die gesamte Öffentlichkeit erlassen. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Gestern vor 25 Jahren zahlten die Bürger Aurichs mit 13 Toten ihren Tribut an den Moloch Krieg.

Dieses traurige Jubiläum veranlaßt uns, auf die für unser Mahnmal vorgesehenen Worte hinzuweisen:

Die Opfer mahnen — Haltet Frieden!

Hermann Hippen, Bürgermeister — Karl Gumbrecht, Stadtdirektor

Morgen Volleyball-Turnier

Am morgigen Sonntag findet ab 15 Uhr auf dem Ellernfeld ein Volleyball-Turnier des MTV Aurich statt. Die teilnehmenden Damen- und Herrenmannschaften kommen aus Oldenburg, Oldenburg-Donnerschwee, Bad Zwischenahn, Ockenhausen und Sandhorst. Der MTV erhofft sich von den Spielen, die interessant zu werden versprechen, eine gute Werbung und einen großen Zuschauerkreis.

HOCH- und Wasserstände

(Nach Vorausberechnung des Dt. Hydrogr. Inst.)

Norddeich	Emden	Accumersiel	Bensersiel
Sonnabend, den 28. September 1968			
03.01 15.25	04.08 16.33	03.28 15.52	03.32 15.56
Sonntag, den 29. September 1968			
03.44 16.20	04.51 17.28	04.11 16.47	04.15 16.51

OSTFRIESISCHE NACHRICHTEN

Druck und Verlag: A. H. F. Dunkmann KG. Aurich/Ostfriesland, Kirchstraße 8
Telefon (04941) 4287 / 2833 (Redaktion) — Telex: 2-7317
Chefredakteur: Frank-Michael Dunkmann.
Verantwortlich für Lokales und Kommunalpolitik: Frank-Michael Dunkmann. Stellvertreter: Anna Arnkrius und Heinz-Werner Theesfeld; für Lokalsport: Walter Beck (alle Aurich); für Politik: Gebhard Hillmers; für Vermischtes, Niedersachsen und Wirtschaft: Heinz Becker; für Bundessport: Wilfried Hoffmann (alle Bremen-Mittelshuchtingen)
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hilmar Dunkmann
Stellvertreter: Karl-Heinz Ruhlis

Angeschlossen der Redaktionsgemeinsch. Weser-Ems. Alle Nachrichten werden nach bestem Wissen, aber ohne Gewähr veröffentlicht. Die Verbreitung der Anzeigen erfolgt zu den Geschäftsbedingungen unserer Preisliste 6. Bezugsgeld monatlich 5.85 DM einschließlich 5,5 % Mehrwertsteuer.

Für telefonisch aufgegebene Anzeigen keine Gewähr. Abbestellungen nur schriftlich bis zum 25. des Vormonats an den Verlag. Postbezieher beim zuständigen Postamt.

Unverlangt eingereichte Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt. Bei höherer Gewalt, Streik oder fremden Eingriffen in den Betriebsablauf und die Beförderungseinrichtungen besteht kein Anspruch auf Lieferung bzw. Bezugsgeldrückzahlung.

Die Lage im April/Mai 1945 in Ostfriesland

Das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) rechnete bis Mitte März 1945 mit feindlichen Luft- und Seelandungen in der Emsmündung und in Ostfriesland. Für die Abwehr stand ein halbfertig ausgebautes Verteidigungssystem, der *Friesenwall*, zur Verfügung, für dessen Armierung aber die schweren Waffen und die notwendige Anzahl der Soldaten fehlten.

Ein besonders negatives Beispiel der völlig verfehlten Verteidigungsstrategie mit menschenverachtenden Folgen für die Betroffenen war der Bau eines *Panzergrabens* um Aurich.
Hierfür wurden Insassen des Konzentrationslagers Neuengamme in ein bestehendes Lager der Organisation Todt (OT) nach Engerhafe gebracht, dort von Oktober bis Dezember 1944 unter menschenunwürdigen Bedingungen untergebracht und unter ebensolchen Bedingungen zum Arbeitseinsatz gezwungen.

Der Verein „Gedenkstätte KZ Engerhafe e.V.“ hat dazu eine umfangreiche Dokumentation erarbeitet, aus der an dieser Stelle zitiert wird:

Im März 1942 wurden im Auftrage der Organisation Todt in einem dazu aufgebauten Barackenlager in Engerhafe niederländische Arbeitskräfte untergebracht, die für den Bunkerbau in Emden eingesetzt wurden. Das Lager befand sich auf vom Staat beschlagnahmtem Kirchenland mitten im Dorf in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche, dem Pfarrhaus und der Schule.

Am 21.10.1944 kamen ca. 400 Häftlinge aus dem KZ- Neuengamme nach Engerhafe, um dieses nach Abzug der Fremdarbeiter inzwischen leerstehende Lager mit Stacheldraht, elektrischem Zaun und Wachtürmen ausbruchsicher herzurichten. In den folgenden Tagen wurden die Baracken dann mit ca. 2.000 Gefangenen aus dem KZ- Neuengamme belegt. Überwiegend handelte es sich um politische Gefangene aus Polen, Holland, Lettland, Frankreich, Russland, Litauen, Deutschland, Estland, Belgien, Italien, Dänemark, Spanien und der Tschechoslowakei.
Lagerleiter war der SS-Unterscharführer Erwin Seifert, geb. am 14.10.1915 in Adelsdorf (Tschechoslowakei), der zuvor dem Kommandanturstab des KZ-Sachsenhausen angehörte. Die Wachmannschaft bestand wahrscheinlich aus 4 SS-Männern sowie aus dazu abkommandierten Marinesoldaten und Angehörigen des Heeres.

Die Gefangenen der KZ-Außenstelle Engerhafe waren im November/ Dezember 1944 zum Bau eines Panzergrabens um Aurich eingesetzt. Dieser sollte als Teil des sogenannten „Friesenwalles“ die Stadt Aurich sichern. Täglich zogen sie vom KZ Engerhafe in Fünferreihen zum Bahnhof Georgsheil. Mit dem Zug wurden sie zum Bahnhof Aurich gefahren. Von dort mussten sie, getrieben von den Wachen, quer durch Aurich zur jeweiligen Baustelle des Panzergrabens weiterlaufen. Mit Schippen und Spaten arbeitete sie den ganzen Tag und hoben den Graben unter widrigsten klimatischen Bedingungen aus.

Allein der Weg frühmorgens zur Arbeit und abends zurück war eine schreckliche Strapaze für die unterernährten, völlig unzureichend bekleideten Männer. Auf ihrer Kleidung waren sie mit auf Hemd und Hose aufgemalten großen gelben Kreuzen als Gefangene gekennzeichnet.
Die Arbeitsbedingungen – Winterwetter, ständiger Regen und Kälte - waren unmenschlich. Dazu kam die Behandlung der Gefangenen.

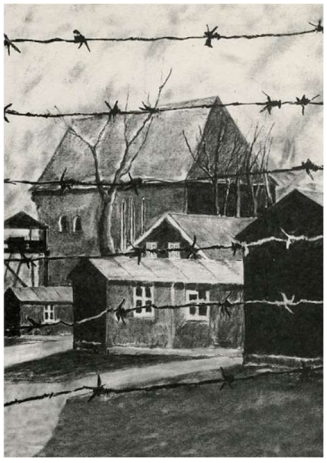
Lebens- und Arbeitsbedingungen

Die Lebensbedingungen in dem Lager waren unerträglich. Die Baracken waren total überfüllt, die Häftlinge schliefen in drangvoller Enge in Etagenbetten, wobei jedes Bett doppelt oder dreifach belegt war. Trotz der Kälte und Nässe wurden die Räume nicht beheizt. Für alle Insassen gab es nur einen einzigen kleinen völlig unzureichenden Waschraum. Man konnte sich nicht rasieren und nur oberflächlich Gesicht und Hände waschen.

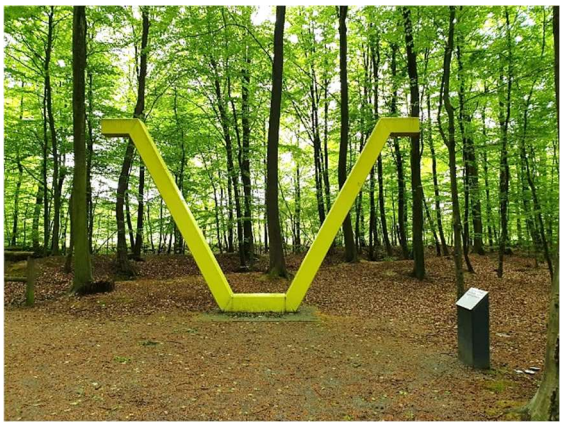
Toiletten gab es nicht, stattdessen nur einen Balken und eine Grube. Aufgrund der katastrophalen hygienischen Verhältnisse breiteten sich bald und zunehmend unter den Häftlingen schwere Infektionskrankheiten (Ruhr) aus.
Eine medizinische Versorgung gab es nicht. Der einzige Arzt unter den Häftlingen hatte weder Medikamente noch Verbandszeug zur Verfügung. Die Zustände in der Krankenbaracke waren grauenvoll. Die Kranken lagen auf dem Fußboden und in drei Etagen übereinander auf einfachen Holzverschlägen. Fast alle hatten Dysenterie. Da viele wegen völliger Schwäche nicht mehr bewegungsfähig waren, lagen sie in ihren eigenen Exkrementen und beschmutzten sich gegenseitig; über allem lag ein unerträglicher Gestank. Nur die allerschlimmsten Kranken wurden aufgenommen und jeder wusste, dass dies für ihn das Ende war.
Die Ernährung war ungenügend: außer einem kümmerlichen Frühstück mit einem Stück Brot, ca. 20 Gramm Margarine und etwas Marmelade und Wurst gab es nur am Abend eine dünne Suppe.

Der Tag begann morgens um 4.00 Uhr mit dem Aufstehen. Nach dem Frühstück wurde auf dem Sammelplatz ein Zählappell durchgeführt. Um 6.30 Uhr zogen die Häftlinge in Reihen zu fünf Mann eingehakt zum 2 km entfernten Bahnhof in Georgsheil, von wo sie mit der Bahn nach Aurich transportiert wurden. Am Auricher Bahnhof begann der Fußmarsch durch den Ort zu ihrem Arbeitsort. Hier mussten sie ohne Pausen bis zum Einbruch der Dunkelheit ihre Arbeit in den Panzergräben verrichten. Als Arbeitsmittel standen ihnen oft nur ganz ungeeignete Kohleschaufeln zur Verfügung. Es regnete fast ohne Unterbrechung, bis zu den Knien standen sie oft im Wasser. Völlig entkräftet waren die Häftlinge der Willkür brutaler Kapos ausgesetzt, die sie unter Schlägen bis zum Zusammenbrechen zur Weiterarbeit antrieben.

Leiden und Sterben
Mit Einbruch der Dunkelheit schlurften die Häftlinge auf ihren Holzschuhen unter strenger Bewachung und getrieben von den Kapos hörbar durch die Stadt Aurich.
Manche waren unter den unmenschlichen Belastungen zusammengebrochen oder an der Arbeitsstelle gestorben. Sie wurden abends auf einem Karren am Ende des Elendszuges mit nach Engerhafe genommen und dort auf dem Friedhof, in Teerpappe gewickelt, in ein Massengrab geworfen.
Vom 20. Oktober bis zum 22. Dezember 1944 kamen 188 Menschen ums Leben.



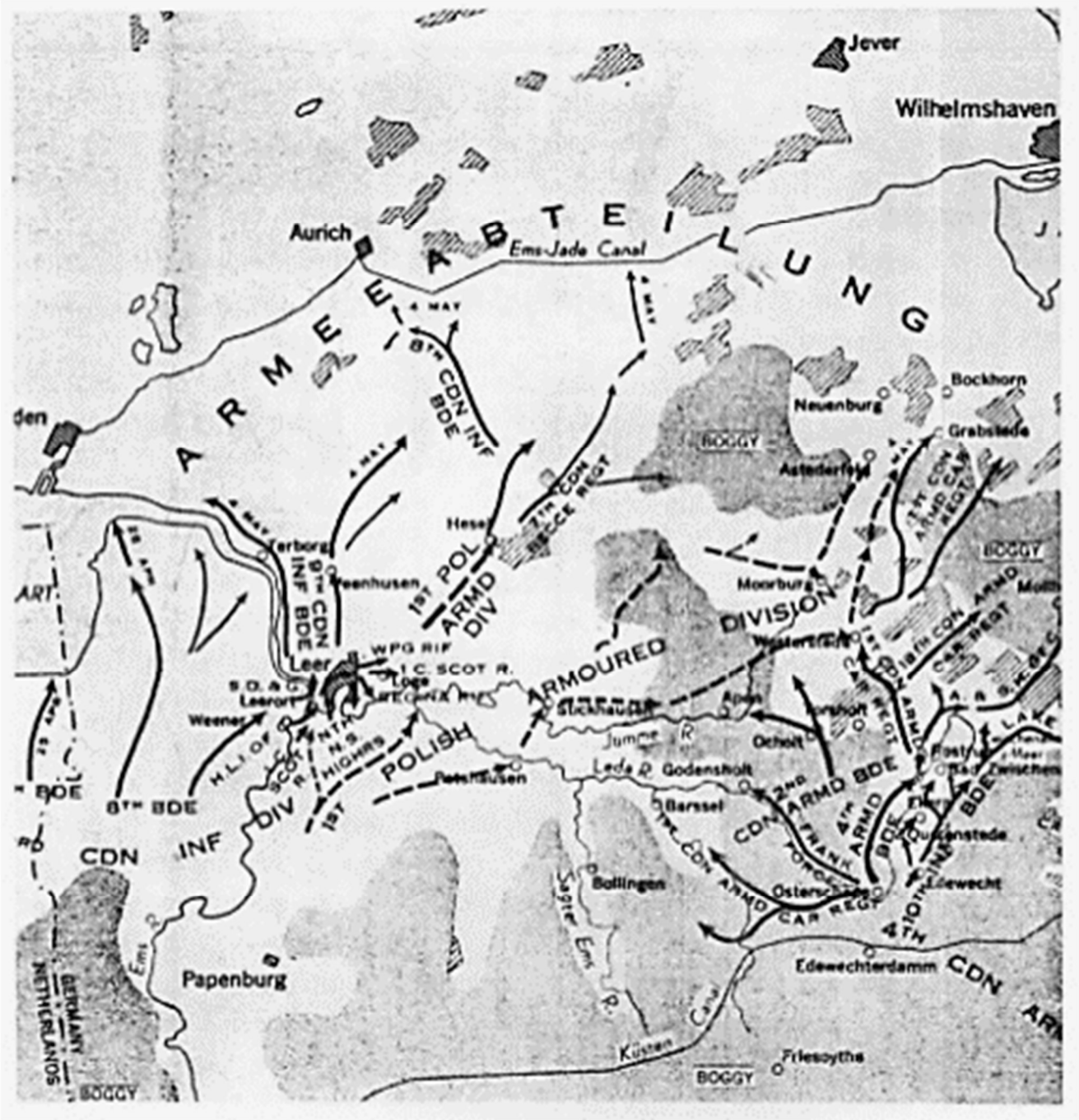
Zeichnungen von Herbert Müller:
Blick auf den Gulfhof Ihnen und die Kirche von Engerhafe



Mahnmal im Sandhorster Wald
(es symbolisiert die Form des Panzergrabens)

Vom ursprünglichen Panzergraben sind im Auricher Ortsteil Sandhorst im Wald neben der Bundesstraße 210 noch einige Teilstücke sichtbar.

Anfang April 1945 entschloss sich das OKW, die Gefahr einer Landung an der Küste zu vernachlässigen und dafür alle Kräfte zur Abwehr eines Angriffs aus dem Süden zu konzentrieren.

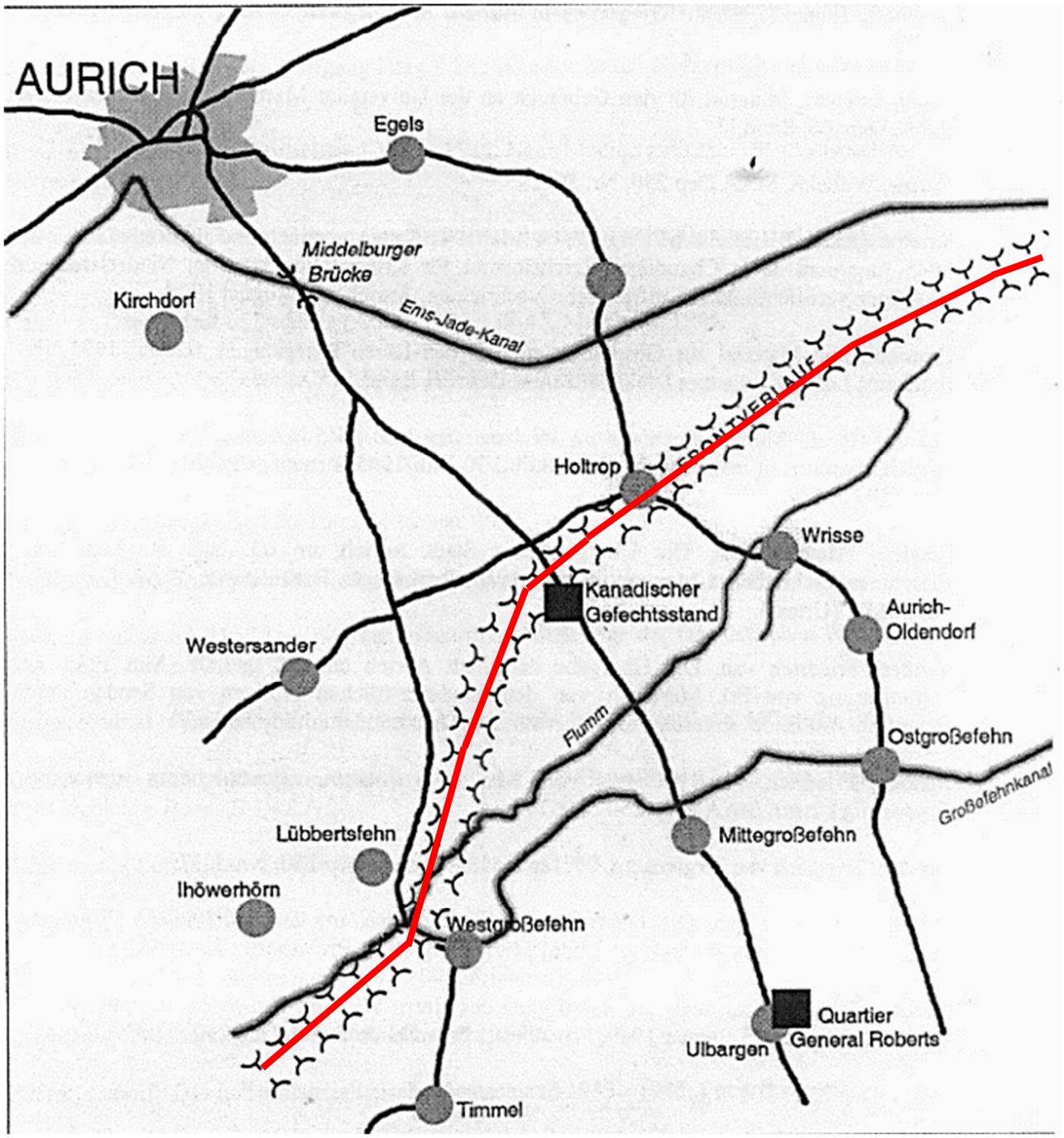


Endeinsatz der Kanadier (23.04. – 05.05.1945)

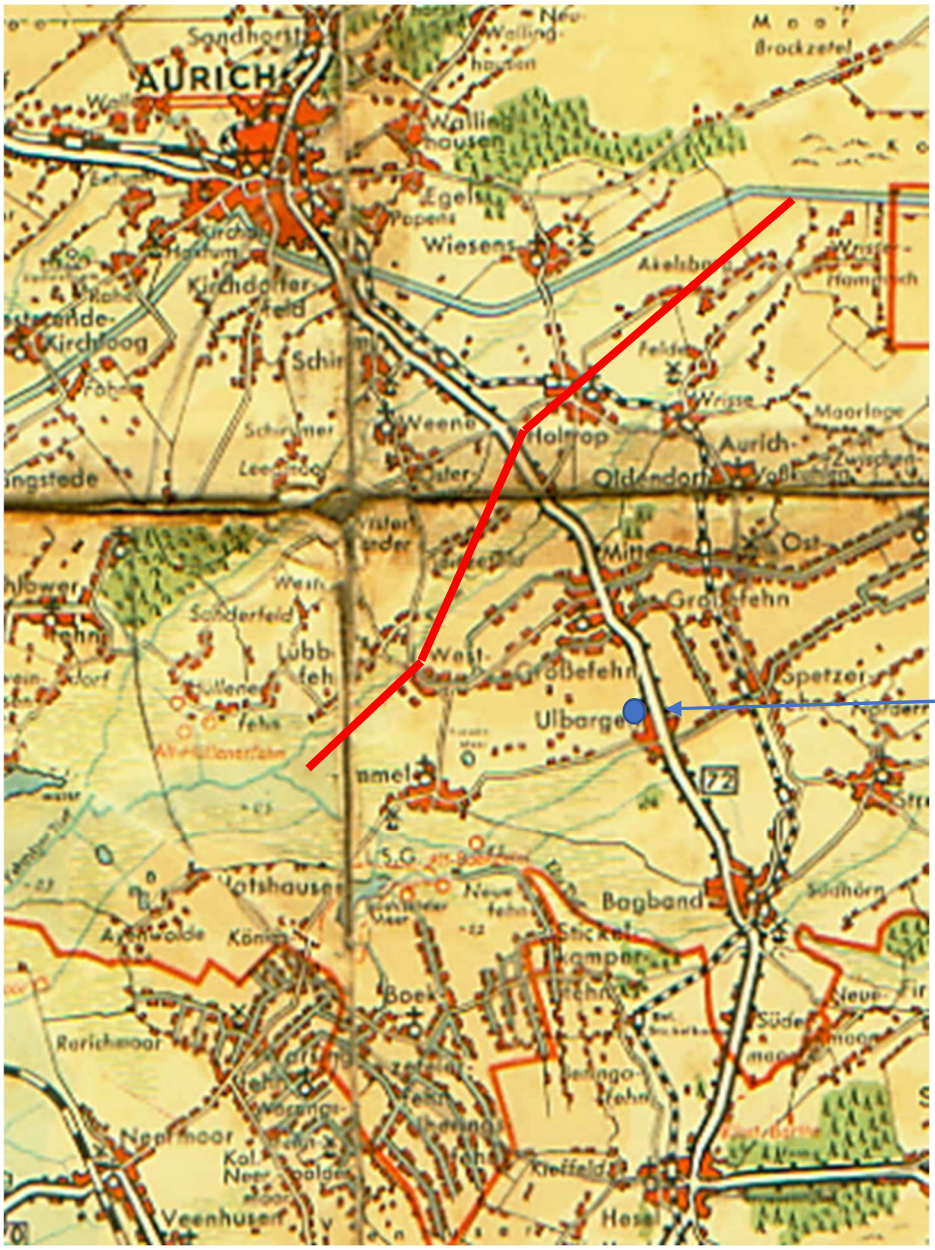
Die neue Hauptkampflinie wurde jetzt der Bereich Küstenkanal, Hunte, Weser und Aller.
Am 17. April erreichte der Feind die südwestliche Grenze Ostfrieslands. Die 8. kanadische Brigade überquerte am 2. Mai die Ems und marschierte in Richtung Hesel und am 3. Mai erreichten die Kanadier die Linie Timmel/Westgroßefehn/Holtrop.

Brigadier (Brigadegeneral) James A. Roberts, Kommandeur der 8. Brigade, bestimmte bei einer Lagebeurteilung am Abend des 3. Mai die Reichsstraße 72 Hesel – Aurich als Angriffsachse. Er war davon überzeugt, dass es am 4. Mai leicht sein würde, den Ems-Jade-Kanal vor Aurich zu erreichen und ihn mit größtmöglicher Artillerieunterstützung auch zu überwinden.

Um den Angriff von vorne führen zu können, richtete Roberts sein Quartier in Ulbargen im Haus Andreessen kurz hinter den eigenen Linien ein.

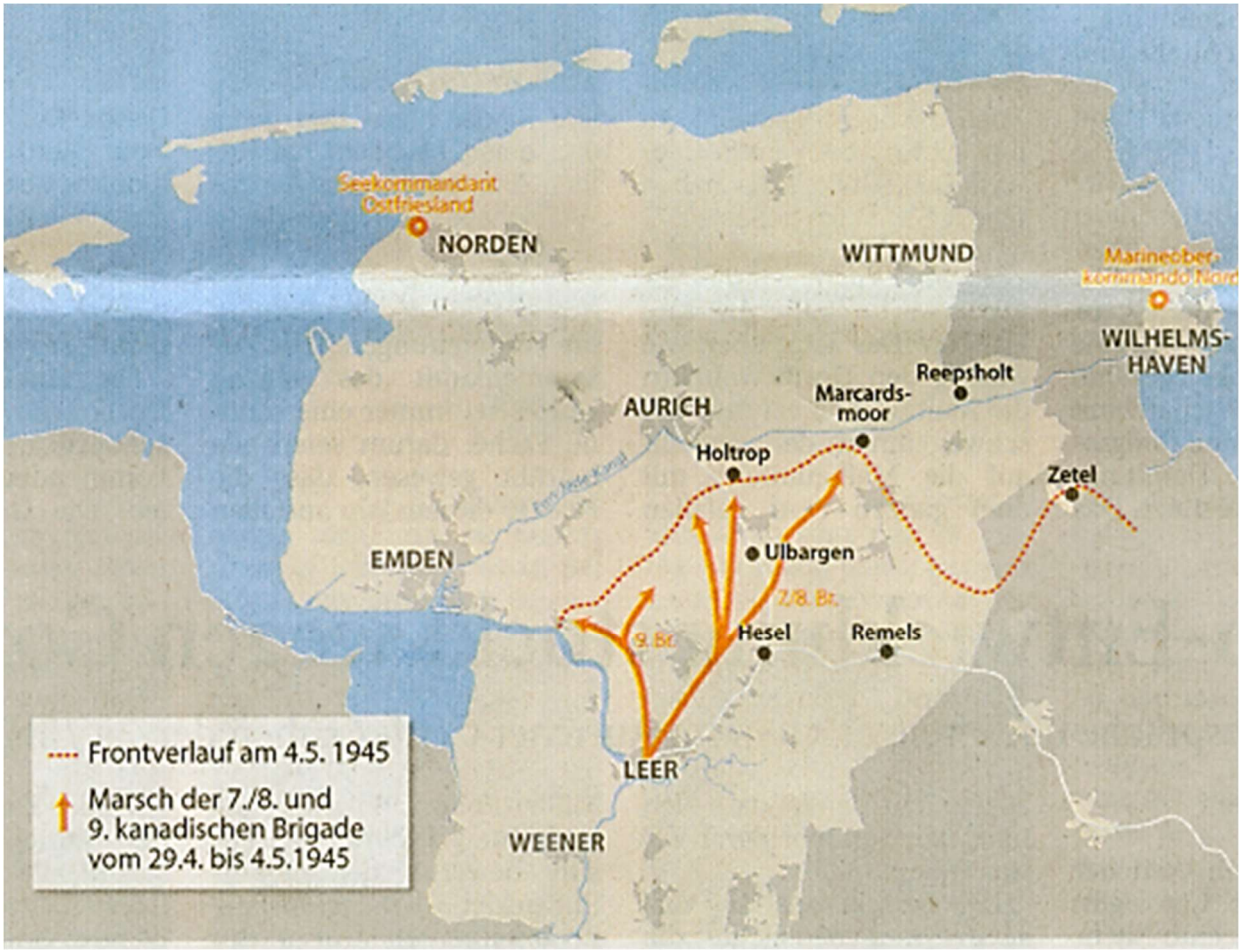


Frontverlauf am 3. Mai 1945



Kartenansicht mit ungefährem Frontverlauf

Hof Andreessen in Ulbargen – im Mai 1945 Quartier von Brigadier Roberts,
wo mein Vater und Herr van Senden mit ihm zusammentrafen



Ostfriesischen Boden erreichten die Alliierten am 21. April 1945, als sie nach der Einnahme von Papenburg nach Völlenerfehn vorstießen. Bereits einige Tage vorher waren feindliche Panzer nach Ostfriesland vorgerückt, mußten jedoch aufgrund der heftigen Gegenwehr kurzfristig zurückweichen.

Die Wehrmachtsberichte vom 22., 25. und 27. April beschreiben die Lage wie folgt (gekürzt dargestellt):

22.04.1945: „Zwischen Ems und unterer Elbe setzt der Feind seine Angriffe mit starken Kräften fort. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel fiel Papenburg in die Hand des Gegners."

25.04.1945: „Der Feind besetzte Weener und drängt von dort in den Raum Leer vor. Die Stadt Leer wurde mit Artilleriefeuer belegt. Am Dienstag (24. April) stieß der Gegner westlich der Ems aus Bunde und Kirchborgum auf die Ems vor. Aus dem Raum Ihrhove-Collinghorst werden keine Veränderungen gemeldet."

27.04.1945: „Westlich der Ems konnte der Gegner aus Bunde heraus durch das Rheiderland vorstoßen bis in den Raum Ditzum. Nordwestlich Leer steht der Gegner bei Jemgum. Südlich Leer ist die Lage unverändert."

Die NSDAP-Kreisleitungen Norden/Emden sowie Aurich versuchten am 19. und 26. April noch, die Bevölkerung mit Appellen für den „Endkampf" zu motivieren.

19.04.1945: „Der Feind, der sich schon seit Tagen langsam unserer Heimat nähert, hat im Kreis Leer ostfriesischen Boden betreten. Das bedeutet für alle Ostfriesen, das Signal zum höchsten Einsatz und zur höchsten Bewährung. Das gilt auch für die Kreise, die noch nicht unmittelbar vom Kriegsgeschehen betroffen sind.

Wir gehen in fester Entschlossenheit unseren Weg.
Wir haben oft von der Volksgemeinschaft gesprochen. Sie muß uns jetzt in die Lage versetzen, auch die große Probe der Bewährung zu bestehen, die vielleicht von uns gefordert wird.“

26.04.1945: „Mit Stolz blicken wir auf unseren Führer, der in Berlin mit den tapferen Männern der Wehrmacht, des Volkssturms, der Partei und der gesamten Bevölkerung den Endkampf führt. Wir erflehen von der Vorsehung treue Bewahrung unseres Führers und damit ein siegreiches Ende dieses Ringens.“

Die Stadt **Leer** war bereits von Bombenangriffen schwer getroffen. Bei einem Luftangriff am 19. April 1945 wurde die Kaserne zerstört. Dabei sollen mehr als 250 Menschen ums Leben gekommen sein. Eine genaue Zahl war nicht zu ermitteln.
Mit der „Operation Duck“ überquerte die 9. kanadische Brigade am 28. April die Ems mit Sturmbooten, da alle Brücken zerstört waren.

Der Angriff auf Leer war über mehrere Tage vorbereitet worden und sollte mit der Überquerung der Ems in den Räumen Weener, Bingum und Esklum konzentriert erfolgen.

Ausschnitt aus „Neue Heimatkarte von Ostfriesland“
Regierungsbezirk Aurich
(herausgegeben: 1950-er Jahre)

Leer wurde am 28. April noch mit Flugzeugen angegriffen und mit Panzern und Kanonen von der gegenüberliegenden Ems-Seite beschossen. Die Leda wurde von der 10. polnischen Brigade mit Sturmbooten überquert.
Am 29. April setzte die Infanterie die Phase II der Operation fort und sicherte gegen z.T. heftigen Widerstand alle gesetzten Ziele. Leer war jetzt von den Alliierten besetzt. In den Nachbargemeinden wie z.B. Loga wurde z.T. noch Widerstand von deutscher Seite geleistet, der mit überlegener Feuerkraft der alliierten Kräfte gebrochen wurde, was noch zu schweren Zerstörungen und Toten in diesen Orten führte.

Anläßlich eines Vortrages bei der Ostfriesischen Landschaft am 13. Mai 2005 führte Rudolf Nassua lt. Protokoll von Dr. Weßels dazu aus:

TOP 2: Das Kriegsende in Ostfriesland

Rudolf Nassua verweist zu Beginn seines Vortrags auf Carl von Clausewitz, der die Standhaftigkeit in einem Krieg beurteilt: „Wie hoch auch der Wert des Mutes und der Standhaftigkeit im Kriege angeschlagen werden muss und wie wenig Aussicht der auf den Sieg hat, der sich nicht entschließen kann, ihn mit der ganzen Kraftanstrengung zu suchen, so gibt es doch einen Punkt, über den hinaus das Verharren nur eine verzweiflungsvolle Torheit genannt werden kann.“

Damit verweist Herr Nassua auf die Unverantwortlichkeit der deutschen Militärführung im Zweiten Weltkrieg seit 1943, die auf Kosten der Armee und der deutschen Bevölkerung einen Krieg als „Endkampf“ mitbeispielloser Härte geführt habe, der schon lange verloren gewesen sei.
Allein in den letzten 10 Monaten sei die Hälfte der insgesamt 5,5 Millionen deutschen Soldaten gefallen.
In Ostfriesland habe es in den letzten Kriegsmonaten ein Gefühl der Verunsicherung und der persönlichen Bedrohung gegeben – es fehlten Nachrichten über das Schicksal der Angehörigen im Krieg und die Alliierten hatten die Luftherrschaft –, unterstützt durchmilitärische Standgerichte und die Bedrohung mit der Todesstrafe für das Zeigen der weißen Fahne.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Nordwestdeutschland begann am 23. März 1945 mit der Überquerung des Rheins bei Oppenheim durch die Amerikaner und zwischen Rees und Wesel durch die 21. britische Heeresgruppe.
Die 1. Kanadische Armee übernahm die Aufgabe der Einkesselung der 6. Fallschirmjägerdivision in den Niederlanden und der Eroberung der angrenzenden deutschen Nordseeküste. Die 2. britische Armee marschierte in Richtung Bremen und Hamburg. Der Vormarsch wurde aufgehalten durch logistische Probleme. Es fehlte ein Hafen; Geestemünde sowie Bremerhaven waren deshalb als leistungsfähige Häfen Ziel des Vormarschs.
Die 4. kanadische Panzerdivision des II. Korps marschierte am 05. April über die deutsch-niederländische Grenze.
Die 3. kanadische Division versammelte sich für die Überquerung der Ems bei Winschoten.
Weener fiel am 22. April 1945, das Rheiderland war am 27. April 1945 in kanadischer Hand.
Am 22. April 1945 begann die 1. polnische Panzerdivision als Teil des II. kanadischen Korps einen Vorstoß zur Überquerung der Leda bei Potshausen zur Entlastung der im Brückenkopf über den Küstenkanal bei Edewecht unter Druck befindlichen 4. Panzerdivision.
Von Süden bewegten sich die Kanadier mit den North Nova Scotia Highlanders langsam kämpfend entlang der Reichsstraße 70 über Collinghorst, Flachsmeer, Folmhusen und Potshausen in Richtung Norden.

Der erste Luftangriff auf Leer fand am 19. April 1945 statt. Der Widerstand von 140 jungen deutschen Matrosen im Brückenkopf bei Esklum wurde von den Kanadiern am 26. April 1945 überwunden.
Am 28. April um 15.00 Uhr begann der Angriff der 3. kanadischen Division auf Leer, wo man auf unerwartet heftigen Widerstand bei der Besetzung der Stadt am 30. April traf.
Weitere Aufgaben der kanadischen Truppen waren die Eroberung Aurichs und Emdens. Die 10. polnische Brigade, die die Leda nach heftigen Kämpfen bei Potshausen überquert hatte, marschierte mit dem Ziel Varel und der Eroberung Wilhelmshavens.

Das südliche Ostfriesland wurde vom II. Fallschirmjägerkorps mit der 7. und 8. Division sowie der Kampfgruppe Gericke, die auch als 21. Fallschirmjägerdivision bezeichnet wurde, verteidigt. Die deutschen Truppen bestanden aus den letzten Reserven, wie Volkssturm, an Land kämpfenden Einheiten der Marine, Ersatztruppenteilen und Ausbildungseinheiten.

Um im „Endkampf“ Gehorsam und Durchhaltewillen zu erzwingen, wurden Propaganda, äußerste Härte und Abschreckung angewendet. Im Februar 1945 wurden vier Standgerichte auch für die Zivilbevölkerung, im März 1945 ein „Fliegendes Standgericht“ eingeführt.
Der „Nero-Befehl“ ordnete umfangreiche Zerstörungen an, um nur „verbrannte Erde“ zu hinterlassen. Glücklicherweise unterblieb aber die vorgesehene Sprengung von 70 ostfriesischen Sielen.
Die rechte Flanke der 3. kanadischen Division stieß auf dem Weg zur Küste am 03. und 04. Mai 1945 Richtung Marcardsmoor vor.
Die 8. Brigade stellte sich im Raum Großefehn und Aurich-Oldendorf für den Angriff auf Aurich bereit.
Die 7. Brigade sollte über Aurich hinweg nach Emden vorstoßen. Die 9. Brigade marschierte von Großefehn aus in Richtung Emden.
In Aurich wurden am 3. und 4. Mai 1945 Verhandlungen zur kampflosen Übergabe an die Kanadier geführt.
Nach einer einseitigen Waffenruhe und dem Waffenstillstand für Nordwestdeutschland, Niederlande, Dänemark und Norwegen, unterzeichnet am 4. Mai 1945 in Lüneburg und am 05. Mai 1945 um 8.00 Uhr in Kraft getreten, wurde Aurich am 5. Mai 1945 formlos übernommen.

Zwischen dem 5. und 7. Mai 1945 wurden alle noch unbesetzten ostfriesischen Städte von den Kanadiern besetzt, in Wittmund unter Beteiligung der 1. polnischen Division.

Nördlich des Ems-Jade-Kanals wurde nach wenigen Tagen ein Internierungsgebiet für die deutschen Truppen eingerichtet.

Im Kriegstagebuch der 9. kanadischen Infanterie-Brigade ist vermerkt:

›22. April. Wetter: Heiter und warm. Die Brigade beginnt sich auf Winschoten zu bewegen, und gegen 14 Uhr war die Stadt erobert. Für diese Brigade besteht die Absicht, hier zu verbleiben, bis die 8. Kanadische Brigade ihre Aufgabe erledigt hat, nämlich die Rheiderland-Halbinsel vom Feind zu säubern und zur selben Zeit die Vorbereitungen getroffen hat, die Ems zu überqueren und einen Angriff auf Leer durchzuführen.

23. April. Wetter: Schön und warm. Ein ruhiger Morgen. Um 13.30 Uhr wurde hier [in Winschoten] eine Konferenz abgehalten, die von verschiedenen Kommandeuren aufgesucht wurde. Der Grund dieser Konferenz bestand darin, in groben Zügen einen Plan für den Angriff auf Leer zu umreißen, ebenso eine Alternative auszuarbeiten für den Fall unvorhergesehener Ereignisse, bevor die Operation stattfindet.

25. April. Wetter: Gut. Die Regruppierung der Brigade begann heute, und Sturmangriff-Ausrüstung traf ein. Brigade-Kommandos führten eine Erkundung der Gegend um Bingum durch mit dem Ziel, die Brigade dort zu konzentrieren. Ebenso führten sie eine Erkundung durch, um herauszufinden, wie die Landungsgebiete östlich der Ems sind. Vereinigte Kommandos führten diesen Vorstoß heute Nachmittag durch.

26. April. Die Brigade hat sich vorrangig für den Angriff über die Ems in den Räumen von Weener, Bingum und Esklum zu konzentrieren. Der ‚D-day'[1] wird vorläufig auf den 28. April 1945 festgesetzt. Der Tag wurde damit verbracht, Waffen anzusammeln und das Unternehmen vorzubereiten, das unter dem Namen ‚Operation Duck' läuft.

27. April. Wetter: Vereinzelt Schauer. Um 9.10 Uhr wurden letzte Gespräche zur ‚Operation Duck' im Hauptquartier [in Winschoten] abgehalten. Anwesend sämtliche Kommandeure, die den Angriff durchführen. Die Brigade bewegt sich auf die Angriffsbasen zu, wie vorher beschrieben. Die gesamte Brigade ist bei Dunkelheit in ihrer Position.

28. April. Wetter: Schön am Vormittag, Regenschauer am Nachmittag. Brigadekommandeur besuchte um 9.30 Uhr alle vereinigten Kräfte. Letzte Einzelheiten für die ‚Operation Duck' wurden arrangiert. Verschiedene Ziele wurden während des Vormittags durch Typhoon-Flugzeuge in der Stadt Leer angegriffen. Panzer und Kanonen, in Position diesseits des Flusses, schossen am Vormittag zeitweise auf Wasser- und Kirchtürme in der Stadt. Auf der rechten Seite trafen die North Nova Scotia Highlanders [beim Überqueren der Leda] auf wenig Widerstand und waren in der Lage, die Stellung sehr schnell auszubauen, die Angriffsgruppe im Zentrum, [Landung bei Leerort] obwohl neun Minuten verspätet, landete und traf ebenfalls auf wenig Widerstand. Auf hartnäckigsten Widerstand trafen Stormont, Dundas and Glengarry Highlanders in ihrem Frontbereich (am linken Flügel beim Überqueren der Ems unterhalb von Bingum), wo ihnen schweres MG-Feuer entgegenschlug. Ein Boot, in dem Major Foreman und seine Gruppe saßen, wurde vom feindlichen Feuer getroffen und sank [Insgesamt sanken 2 Sturmboote,15 Kanadier ertranken]. Kurz nach der Landung wurde Major Clarke zum vierten Male seit dem 6. Juni verwundet.

Die Operation verlief dennoch sehr gut, und sämtliche vereinigten Kräfte nahmen die gesteckten Ziele zur vorgesehenen Zeit ein. Die Sturmboote vom Typ 9 und 40 arbeiteten wegen des starken Windes und mechanischer Pannen nicht so wie erwartet. Der Brigadekommandeur errichtete zusammen mit Capt. K. Palton gegen 22 Uhr ein taktisches Hauptquartier. Major G. Dailley versuchte gegen 21 Uhr den Fluß zu überqueren, doch brach sein Boot auseinander, und er mußte in der Strommitte sich selbst überlassen bleiben, bis er um Mitternacht zu seinem Quartier wieder zurückkehrte. Die North Nova Scotia Highlanders hatten den westlichen Teil der Stadt abgesichert, als der Brigadekommandeur der Infanterie den Befehl gab, durchzubrechen. Als dies im Gange war, gab es Feindinfiltration, und das Hauptquartier der Infanterie wurde einmal sogar von feindlichen Truppenteilen eingeschlossen. Die Situation wurde mit beträchtlicher Verzögerung bereinigt. Der Brigadekommandeur hatte eine ziemlich hektische Nacht, als er die vereinigten Kommandos aufsuchte, da es nicht sicher war, wo die eingesickerten feindlichen Truppenteile geblieben waren.

29. April. Wetter: Bedeckt mit Regenschauern. Am frühen Morgen setzte die Infanterie die Phase II der Operation fort und sicherte um etwa 9 Uhr gegen wenig Widerstand alle Ziele. Das Hauptquartier der Brigade traf alle Vorbereitungen, um gegen 12 Uhr weiter vorzudringen, doch wurde dies auf Anraten bis 14 Uhr hinausgeschoben, da die Brigade noch nicht vollzählig war. Um 14 Uhr rückte sie dann weiter vor, und um 18.50 Uhr konnte der Brigadekommandeur der Division berichten, daß alle gesteckten Ziele genommen seien.‹[2)]

Emden war bereits am 1. März 1945 zur Festung erklärt worden und am 26. März wurde Kapitän zur See Axel von Bleßingh zum Festungskommandanten ernannt.
Damit sollte die Stadt gemäß Führerbefehl „bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Mann" verteidigt werden.
In der Nacht vom 13. auf den 14. April warfen amerikanische Flugzeuge Flugblätter ab. Hierdurch sollte eine Zerstörung der Emder Hafenanlagen verhindert werden.
Zusätzlich sollten sich die Einwohner gegen eine Wegschaffung von Nahrungsmitteln wehren.

Emdens NS-Oberbürgermeister Renken versuchte, die Sprengung der Hafen- und Industrieanlagen zu verhindern. Großadmiral Dönitz soll dem zugestimmt haben.
Die letzten Bombenangriffe auf Emden gab es am 25. April 1945. Es war der 80. Angriff auf die Stadt.

Der Versuch des Oberbürgermeisters, Emden zur „Offenen Stadt“ erklären zu lassen, wurde vom Festungskommandanten abgelehnt. Dagegen bestätigte Seekommandant Konteradmiral Weyer dem Oberbürgermeister, dass die Zerstörungs- und Lähmungsmaßnahmen der Hafenanlagen aufgehoben seien.
Am 2. Mai erreichte Kpt. z.S. von Blessingh der Funkspruch aus Delfzijl, dass der dortige Kommandant angesichts „der aussichtslosen Lage“ die ehrenvolle Kapitulation angeboten habe.

„Delfzijl meldet sich ab!“.

Von Blessingh war allerdings weiterhin fest entschlossen, die Festung Emden zu verteidigen.
Doch es wurde bekannt, dass Großadmiral Dönitz als Nachfolger von Adolf Hitler am 5. Mai einer Waffenruhe zugestimmt hatte.
Am 6. Mai 1945 übernahmen die Kanadier die Stadt Emden kampflos.

Das kanadische Kriegstagebuch enthielt folgende Eintragungen:

Kriegstagebuch 9. kanadische Infanteriebrigade

Die letzten Kriegshandlungen nach dem Kriegstagebuch der 9. kanadischen Infanteriebrigade haben in der Zeit vom 1. Mai bis zum 10. Mai 1945 in unserem Bereich wie folgt stattgefunden. Hierzu einige Vorbemerkungen: Die 3. kanadische Infanteriedivision mit der 7., 8. und 9. Brigade hatte den Auftrag, bei Leer die Ems zu überwinden und weiter nach Norden vorzustoßen. Ihr rechter Nachbar war die 1. polnische Division mit Stoßrichtung Jever/Wilhelmshaven. Für die rechte Flanke und damit die Verbindung zu den Polen war das 7. Aufklärungsregiment (17. Duke of York's Royal Canadian Hussars) zuständig.
Die 9. kanadische Infanteriebrigade war gegliedert: Brigadestab mit Stabskompanie, the Highland Light Infanterie of Canada, the Stormont, Dundas and Glengarry Highlanders, the North Nova Scotia Highlanders (Alle Verbände haben eine sehr lange Tradition. Ihr Name stimmt mit dem Gebiet überein, das ihnen zur Rekrutierung einmal zugewiesen wurde.)

1. Mai 1945
Der Kommandeur der 3. kanadischen Infanteriedivision, Generalmajor Keefler, suchte den taktischen Gefechtsstand auf. Sein Auftrag: Ausbau der gegenwärtigen Position, Aufklärung des Feindes mit Spähtrupps, Verbindung halten mit dem Feind. Der taktische Gefechtsstand wurde um 18.30 Uhr auf eine neue Position verlegt. Der Gefechtsstand folgte um 20.30 Uhr. Die Brigade soll mit mobilen Gruppen, bestehend aus Infanterie und Pionieren die Aufklärung des Feindes betreiben.

2. Mai 1945
Der Kommandeur, Brigadegeneral Rockingham inspizierte zusammen mit dem Fernmeldeoffizier die Verbände. Die verantwortlichen Offiziere des Brigadestabs, Artillerie, Flugabwehr und Versorgung suchten alle Verbände auf. Der Kommandeur befand sich seit 17.30 Uhr bei den Highlanders of Canada. The Stormont, Dundas and Glengarry Highlanders wurden mit Abständen den ganzen Tag von Artillerie beschossen. Spähtrupps erreichten Tergast, das nicht von deutschen Truppen besetzt war. Die schweren Zerstörungen und die Krater des Artilleriefeuers behinderten die Aufklärung.

3. Mai 1945
Stabsbesprechung um 09.00 Uhr. Die Absichten des Divisionskommandeurs sind wie folgt: Eroberung Aurichs (durch 8. Brigade); Säuberung des eigenen Abschnitts vom Feind. Besetzung Oldersum, Timmel und Tergast. Der Zustand des Geländes behindert die Aufklärung. Der Beschuss durch Artillerie bei den Stormont, Dundas and Glengarry Highlanders hielt an.

4. Mai 1945
The North Nova Scotia Highlanders schlossen die Überquerung der Ems ab und erreichten Timmel um 08.30 Uhr. Die Highland Light Infanterie of Canada marschierte über Großefehn nordwärts. Um 17.00 Uhr traf der Befehl der 3. kanadischen Division ein, auf der erreichten Position zu verharren und dabei alle offensive Maßnahmen zu unterlassen. Zwischen Field Marshall Montgomery und dem deutschen Befehlshaber werde über eine Kapitulation der deutschen Truppen verhandelt.

5: Mai 1945
Um 08.00 Uhr wurde der Höhepunkt jahrelangen harten Trainings und 11 Monaten harter Kämpfe erreicht. Um 9.30 Uhr sprach der Brigadekommandeur zu den Offizieren und den Soldaten des Gefechtsstandes. Anschließend fuhr er zur Truppe und bedankte sich für die Unterstützung, die er erfahren habe. Um 12.00 Uhr suchte er den Divisionskommandeur in dessen Gefechtsstand auf. Danach setzte er seine Truppenbesuche fort. Um 21.00 Uhr traf der Befehl zur Übernahme des unbesetzten Gebietes, Raum Emden, ein:

The Highland Light Infantry of Canada	nordwärts Großefehn
The Stormont, Dundas and Glengarry Highlanders	Emden
The Highland Light Infantry of Canada	Norden.

Vertreter des Brigadestabes und Spähtrupps der Stormont, Dundas and Glengarry Highlanders werden sich mit deutschen Offizieren treffen, die mit einer weißen Armbinde gekennzeichnet sind. Diese werden sie zum Kampfkommandanten, Kapitän Blessing (Bleßingh), geleiten.

6. Mai 1945
Der gestern skizzierte Plan wurde in die Tat umgesetzt. Der Brigadekommandeur mit drei Offizieren (Flugabwehr, Nachschub/Versorgung und ein Offizier des Stabes, Generalstabsoffizier II) trafen sich um 6.30 Uhr mit einem deutschen Führer. Der Brigadegefechtsstand verlegt in eine neue Position. Die Fernmeldeverbindung zu den unterstellten Verbänden wurde hergestellt. Kommandeur und Generalstabsoffizier III inspizierten um 20.00 Uhr Emden.

7. Mai 1945
Der Brigadekommandeur setzte seine Truppenbesuche fort und sprach vor allen Soldaten. Der Divisionsstab informierte um 16.00 Uhr, Deutschland habe der bedingungslosen Kapitulation zugestimmt. Um 17.05 Uhr traf der Divisionskommandeur auf dem Gefechtsstand ein. Um 17.50 Uhr inspizierte er zusammen mit dem Brigadekommandeur die Stormont, Dundas and Glengarry Highlanders in Emden.

8. Mai 1945
Der Brigadekommandeur nahm zusammen mit dem Emder Kampfkommandanten, Kapitän Blessing (Bleßingh), an einer Besprechung im Gefechtsstand der 3. Infanteriedivision teil. Thema: Entwaffnung und Konzentration der deutschen Truppen. Eine schwierige Aufgabe ist das Auffinden, Sammeln, Ernähren und Rücktransportieren der alliierten Kriegsgefangenen und der Zwangsarbeiter. Der Kommandeur sprach um 11.30 Uhr bei einem Appell zu allen Soldaten von Stab und Stabskompanie. Der Personaloffizier inspizierte verschiedene Lager für deutsche Soldaten im Raum der 9. Brigade.

10. Mai 1945
Kapitän Pettry, Royal Navy, besprach um 14.30 Uhr die Kontrolle des Emder Hafens.

11. Mai 1945
Morgenappell 9.00 Uhr. Kommandeur fuhr mit Begleitoffizier nach Emden. Um 8.45 Uhr übersetzen nach Norderney. Entgegennahme der formalen Kapitulation. Kommandeur inspizierte die Unterkünfte der deutschen Soldaten. (Way Diary, 9 th Canadian Infantry Brigade)

Die Stadt **Norden** lag nicht in der Nähe der Frontlinie. Ein Angriff über die Nordsee war nicht mehr zu erwarten und da die gegnerischen Truppen von Süden nach Ostfriesland vordrangen, war die Stadt nicht unmittelbar gefährdet.

Allerdings gab es auch in Norden Luftangriffe mit Toten und Verletzten sowie Gebäudeschäden.
Doch auch hier hatte die Bevölkerung mitbekommen, wie weit der Vormarsch der gegnerischen Truppen bereits erfolgt war und dass nach der Eroberung von Aurich auch Norden im Visier des Gegners stehen würde.
Am Abend des 2. Mai 1945 trafen sich die NS-Ortsgruppen- und Kreisamtsleiter im Parteihaus am Markt und gedachten des toten Führers Adolf Hitler, der am 30. April in seinem Bunker unter der Reichskanzlei in Berlin Selbstmord begangen hatte.
Der deutschen Bevölkerung wurde diese Tatsache jedoch verschwiegen und behauptet, Hitler sei „bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend“ gefallen.

Die Leichen von Hitler und seiner am 28. April geheiraten Frau Eva, geb. Braun, wurden im Garten der Reichskanzlei verbrannt. Die eindeutige Identifizierung gelang dank der Hilfe des ehemaligen Hitler-Zahnarztes anhand des Gebisses. Das Ergebnis behielten die Sowjets aber für sich.

Am 4. Mai entluden sich Angst und Unmut von Norder Bürgern auf dem Marktplatz. Sogar ein weißes Bettlaken wurde am Fahnenmast vor dem Rathaus gehisst.
Landrat Fleischer verkündete den Nordern, nachdem er sich über den Stand der Verhandlungen bezüglich einer Einstellung der Kämpfe informiert hatte, dass die Stadt nicht verteidigt werde; die Panzersperren sollten abgebaut werden und Brückensprengungen nicht erfolgen. Norden werde zur „offenen Stadt“ erklärt.

Nach dem Appell, Ruhe zu bewahren, erschienen einige NS-Parteifunktionäre in Uniform vor dem Parteihaus. Dieses war schon seit Tagen einer der letzten Zufluchtsorte für braune Amtsträger aus den bereits besetzten Gebieten. Deren Verhalten wurde von den Demonstranten als Provokation verstanden und soll dann das Signal für einen Sturm auf das Parteihaus gewesen sein. Einige NS-Funktionäre flüchteten in das Parteihaus oder flohen in die Altstadt. Manche wurden aus dem Parteihaus geholt und sollen auf dem Torfmarkt verprügelt worden sein.

Am 5. Mai meldete der Ostfriesische Kurier auf nur einer bedruckten Seite die ab 08.00 Uhr eingetretene Waffenruhe zwischen Weser und Ems.

Ostfriesischer Kurier

Kreisblatt und alte Norder Heimatzeitung

Waffenruhe ab 8 Uhr!

Ab heute, Sonnabend früh 8 Uhr deutscher Sommerzeit, tritt in unserem Raum Gau Weser-Ems Waffenruhe ein.

Die Bevölkerung wird aufgefordert, die schon gezeigte Ruhe, Ordnung und Disziplin zu bewahren. Ab 11 Uhr erfolgen weitere Mitteilungen über die Abmachungen.

Gleiche Regelungen wurden getroffen für Holland, dem übrigen Nordwestdeutschland und Dänemark. Irgendwelche Zerstörungen, Schiffsversenkungen und dergleichen finden nicht statt.

Am Sonntag, den 6. Mai 1945 besetzten kanadische Einheiten von Georgsheil kommend die Stadt.

Das Kriegsende in **Wittmund** verlief kampflos.

Die Aufrüstung der Wehrmacht war auch an Wittmund nicht vorbeigegangen. Zum zweiten Mal nach 1916 wurde der „Fliegerhorst Wittmundhafen“ Standort eines fliegenden Verbandes. Dort waren seit Ende der 1930-er Jahre Jagdflugzeuge der Luftwaffe stationiert, seit 1944 auch das erste Flugzeug, das die 1000-km/h-Marke durchbrach, der raketengetriebene Abfangjäger Messerschmitt Me 163.
Während des Zweiten Weltkriegs gab es auf dem Stadtgebiet verschiedene Kriegsgefangenenlager, in denen Angehörige mehrerer Nationalitäten untergebracht waren.

Der Fliegerhorst Wittmundhafen war mehrfach Ziel von alliierten Bombereinheiten.
Bei Bombenabwürfen wurden auch umliegende Ortschaften in Mitleidenschaft gezogen, zumeist durch „verirrte“ Bomben.

Wittmund selbst wurde im Gegensatz zum benachbarten Esens nicht Ziel eines direkten Angriffs.

Im Stadtgebiet wurden Ausgebombte aus Wilhelmshaven in Notunterkünften untergebracht.

Nach der Kapitulation der Wehrmacht wurden in Ostfriesland nördlich des Ems-Jade-Kanals, also auch im Wittmunder Stadtgebiet kriegsgefangene deutsche Soldaten untergebracht, die erst nach und nach heimkehren konnten.

Die Stadt wurde am 6. /7. Mai 1945 von kanadischen und polnischen Truppen besetzt.

In **Aurich** war der Kommandeur der Marine-Nachrichtenschule, Kapitän zur See Eberhard Jaehnke, Kampfkommandant.
Er hatte von seinen Vorgesetzten, Seekommandant Konteradmiral Weyer und General Straube (Oberbefehlshaber der Armeegruppe Straube), den strikten Befehl, Aurich zu verteidigen und die Kanalbrücken zu sprengen. Genaue Einzelheiten sind nicht bekannt, da die entsprechenden Unterlagen nicht mehr vorhanden sind und Jaehnke verfügt hatte, die von ihm gefertigten Berichte von vor und nach seiner Gefangennahme nach seinem Tod zu vernichten, was auch erfolgte.
Eine Erklärung Aurichs zur „Offenen Stadt", was einen Angriff oder Beschuß nach der Hager Landkriegsordnung untersagt hätte, war nicht erfolgt und auch nicht zu erwarten, da Heinrich Himmler als Reichsführer der SS am 12. April 1944 befohlen hatte:

„Keine deutsche Stadt wird zur Offenen Stadt erklärt. Jedes Dorf und jede Stadt werden mit allen Mitteln verteidigt und gehalten. Jeder deutsche Mann, der gegen diese selbstverständliche nationale Pflicht verstößt, verliert Ehre und Leben."

Gleichwohl müssen dem Seekommanden Konteradmiral Weyer Ersuchen der Bürgermeister von Aurich und Emden vorgelegen haben, ihre Städte zur „Offenen Stadt" zu erklären, denn er habe diese Ersuchen abgelehnt, wie er seinem Vorgesetzten per Blitzfernschreiben mitgeteilt hat.

Auch Johannes Diekhoff, Gerd-D. Gauger und Rudolf Nassua verweisen auf dieses Gesuch:

"Sehr geehrter Herr Admiral!
In schicksalsschwerer Stunde wendet sich die Stadt Aurich an Sie mit der Bitte, die Stadt Aurich als offene Stadt zu erklären.
Begründung:
1 . Die Gesamtlage lässt einen Erfolg für das Vaterland nicht mehr erkennen.
2. Die Stadt Aurich hat im Verlauf des Krieges bereits so große Opfer gebracht, dass weiteres Blutvergießen, besonders an unseren Frauen und Kindern, vermieden werden muss.
3. Die Lage der Stadt lässt eine wirkliche Verteidigung nicht zu.
4. Der Bürgermeister und auch der Ritterkreuzträger Harms und die Behörden sind unserer Meinung.
5. Die Bevölkerung erbittet sofortiges Handeln, um die im Entstehen begriffene Spannung nicht zur Entladung kommen zu lassen.
6. Augenscheinlich ist auch die Haltung der dem Feind gegenüberstehenden Truppen nicht mehr so, dass eine nachhaltige Verteidigung ermöglicht wird".

Der amtierende Auricher Regierungspräsident Gotwin Krieger (Landrat des Landkreises Aurich) unterrichtete den amtierenden Reichsverteidigungskommissar Dr. Fischer über die „bedenklich feindselige Haltung der Bevölkerung in den Kreisen Aurich, Emden und Norden".

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, gab die Parole aus: „Siegen oder fallen".
Jeder Deutsche, ob Soldat oder Zivilist, hätte sich bei Widerstand gegen oder bei Mißachtung der Befehle der Gefahr ausgesetzt, vor ein Kriegsgericht gebracht zu werden oder im schlimmsten Fall standrechtlich erschossen zu werden.

Die Stimmungslage in der Stadt Aurich

Nach mehreren gleichlautenden Berichten war die Stadt Aurich nach dem Kampfkommandanten-Befehl vom 8. April 1945 zur Festung erklärt worden.

Die Stimmung innerhalb der Bevölkerung war nach Aussagen von Zeitzeugen gespalten: die einen fürchteten Repressalien des NS-Regimes, andere überlegten, wie sie eine drohende Zerstörung ihrer Stadt bei einem zu erwartenden Angriff abwenden könnten.

Am 1. Mai 1945 fand in „Brems Garten“ noch eine Besprechung sämtlicher Amtsträger der Partei, der Volkssturm-Kompanieführer und einzelner Persönlichkeiten statt, aus der hervorging, dass von der Partei nichts zu erhoffen war. Zumindest war man sich einig, den „Volkssturm“ nicht einzusetzen. Das hätte auch keinen Sinn gehabt, denn dessen militärische Ausstattung (einige Gewehre und Panzerfäuste) war indiskutabel.
Eine „Überrollung“ Aurichs galt als unvermeidlich, aber die Verteidigung der Stadt „bis zum letzten Mann oder bis zur letzten Patrone“ wollte man nicht aufgeben.

Am 3. Mai kam es zu Demonstrationen auf dem Marktplatz. Man forderte den Stadtrat vor dem Rathaus zum Handeln auf. Dabei soll es auch zum ersten Mal zu Schmähungen und Angriffe auf Amtsträger der Partei gekommen sein.
Einwohner aus von Kanadiern bereits besetzten Landgemeinden berichteten von ihren guten Erfahrungen mit diesen.
Der Kreisbedienstete Willy Claassen zog mit Kollegen aus dem Kreishaus mit einem an einem Besenstiel befestigten weißen Betttuch unter dem Zuspruch von weiteren Bürgern zum amtierenden Bürgermeister Rassau zu dessen Apotheke in der Straße der SA (heute: Burgstraße) und forderte die kampflose Übergabe.
Der Postbeamte Theo Fischer stieg auf einen vor dem Rathaus abgestellten Munitionswagen und forderte die Menge auf, sich für eine kampflose Übergabe der Stadt einzusetzen.
Nachdem die Anwesenden erfuhren, dass Tischlermeister Johann von Essen nach seiner Aufforderung, die Stadt in ein Meer von weißen Fahnen zu verwandeln, in Begleitung von acht Feuerwehrkameraden zum Regierungsgebäude gezogen war, um dort eine weiße Fahne auf dem Turm zu hissen und vom Polizeimajor mit der Erschießung bedroht und festgenommen wurde, lief die Menge nach Aufforderung durch die Schulsekretärin Mimi Dunkmann zum Regierungsgebäude und forderte die Freilassung von Essen´s.
Diese erfolgte dann auch.

NS-Kreisleiter Heinrich Bohnens soll an diesem Tag geflüchtet sein, wie mehrere Zeitzeugen später berichteten.

Daneben gab es weitere Handlungen Einzelner, Aurich ohne Kriegshandlungen und unzerstört übergeben zu können, wie z.B. die Entfernung der Batterien aus den Geräten zur Sprengung der Middelburger Brücke (siehe auch Bericht Friedrich van Senden „Tage der Entscheidung“.)

Willy Claassen hat seine Erinnerungen zu den Ereignissen der letzten Kriegstage in Aurich im Jahr 1984 niedergeschrieben:

Willy Claassen, 15.03.1984

Die Ereigenisse der letzten Kriegstage in Aurich

Als Mitarbeiter der Kreisverwaltung Aurich (ich bin am 16. 1o. 1942 nach erfolgter Umschulung als Schwerkriegsbeschädigter eingestellt worden) kann ich mich noch an verschiedene Vorkommnisse der letzten Kriegstage erinnern.
Meine Ehefrau und meine 1o Monate alte Tochter hatte ich Abend des 3o. April 1945 mit einem Bus der Firma Janssen, Aurich, Esenser Straße (vermittelt durch den damaligen Leiter des Verkehrsamtes Herrn Söhlke) zu meinem Vetter in Neugaude in Sicherhwit gebracht.
Da die Situation für die Stadt Aurich immer bedrohlicher wurde, herrschte auch im Kreishaus große Aufregung. Unser Chef, Landarat Krieger, gehörte zu den fanatischen Durchhalte-Kämpfern und ließ Kritik an der NS-Führung nicht zu. Bereits am 27. 4. 1945 hatte ich zusammen mit meinem damaligen Abteilungsleiter Kreisinspektor Rolf W e s s e l s (Vater des jetzigen Landgerichtspräsidenten) versucht, Hitlerbilder aus den Büros des Kreishauses zu entfernen. Beteiligt daran war auch der Angestellte Stinus Siebels aus Theene. Als Folge unseres Tuns mußte wir am Sonnabend vormittag 28.4.) beim Landrat zum Rapport erscheinen. Dieser hielt uns eine gewaltige Standpauke über Ehre und Pflichterfüllung bis zum Letzten. Hinter seinem Schreibtisch befand sich noch ein großes Bild von Heinrich Himmler. Darüber erregete sich Herr Wessels außerordentlich. Er bezeichnete Himmeler als Blutsäufer. Seine Erregung war wohl nicht zuletzt auf die Tatsache zurückzuführen, daß sein ältester Sohn Rolf erst einige Tage zuvor in der Tschechoslowakai(?) gefallen war. Mit einer strengen Verwarnung und mit dem Hinweis auf weitere Folgerungen wurden wir entlassen. Wieder zu Hause angekommen, lag dort ein Mitteilung für mich vor, daß ich mich umgehend bei der Bannführung der HJ (Bannführer Paul Pique) melden solle. Dort wurde mir vom Bannführer, den ich vom Kriege aus kannte), mitgeteilt, daß eine Beschwerde über mich vorläge. Sie kam vom damaligen Ortsgruppenleiter Hermann Janssen. Ich hatte am Freitag, dem

dem 27. 4. vormittags vor dem Kreishaus den damaligen Bürgermeister der Gemeinde Moorhusen Andreas Thiele im Gespräch mit einem Bekannten in feldgrauer Uniform angetroffen und dabei zu ihm etwa folgendes gesagt: „Mensch, Thiele, wat hebben se denn mi di makt, hest din brun Packje untrucken? - Darauf Thiele: „Wat lövst Du Fent denn wall - menst ick will mit uphangen laten wenn den Amis komen? - Ich erwiderte daraufhin: „Dor nützt Di Dien grau Uniform ock ne mehr, Du büst völst to bekannt." - Thiele hat dies dann sofort dem Ortsgruppenleiter mitgeteilt, der wiederum machte Meldung an die Bannführung, da ich Mitglied der Hitlerjugend war. Paul Pique saß ebenfalls an seinem Schreibtisch in grauer Uniform und hielt mir mein "Vergehen" vor. Da wir uns aus der gemeinsamen Kriegszeit kannten, kam ich mit einer Verwarnung davon.

Nach meiner Erinnerung habe ich dann am ~~Mittwoch~~ Donnerstag, den 2. 5. Mai von der damaligen Frau Hausmeisterin des Kreishauses, Frau Fuhrmann, ein weißes Bettuch und einen Besenstiel erbeten und erhalten. Nach Befestigung des Bettuches an den den Besenstiel bin ich dann mit einigen anderen Kollegen aus dem Kreishaus auf die damalige Straße der SA (jetzt Fußgängerzone) gegangen. Zuerst ging es in die Kirchstraße zur Druckerei Dunkmann. Ein Polizist wollte uns verhaften, ließ uns dann aber gewähren, weil immer mehr Bürger sich um uns scharften. Zusammen mit einigen Bürgern bin ich dann in die Apotheke des damaligen Bürgermeisters Herrn Rassau gegangen. Dieser erklärte uns: „Ich gehe mit Euch zum Rathaus und wenn sie mich aufhängen." Auf dem Wege zum Rathaus kamen immer mehr Bürger zusammen. Der Bürgermeister ging in das Rathaus. Der Postbeamte Theo Fischer (1950 verstorben), den ich aus seiner Heimtstadt Leer kannte, stieg auf einen vor dem Rathaus abgestellten Muniwagen und forderte die Menge auf, sich für eine Kapitulation der Stadt einzusetzen. In diesem Augenblick kam ein Tiefflieger und alles stob auseinander. Die Menge ~~smalte~~ sammelte sich aber schnell wieder und plötzlich hieß es: Johann van Essen von der Freiw. Feuerwehr wollte ~~ad~~ die Hakenkreuzfahne vom Regierungsgebäude herunter holen. van Essen ist verhaftet worden. Daraufhin machte die Menge auf Aufforderung von Frau Mimi (?) Dunkmann (wohnhaft damals in der Kirchdorfer Straße) kehrt und

strömte zum Rgeierungsgebäude. Hier waren beiderseits der beiden Behördengebäude MG-Schützen postiert, die aber die Menge passieren ließen. Im Innenhof der Regierung kam es dann zu erregten Auseinandersetzungen. Ein Major der Schutzpolizei stand im Haupteingang und drohte jeden zu erschießen, der auch nur einen Schritt vörwärts machen würde. Die Menge zog dann wieder zum Rathaus, wo weiter errrggt diskutiert wurde. M. E. wurde von Herrn van Senden, Herrn Wilhelm Harms u. a. versucht, den damaligen Standortkommandanten, Herrn Jähnke, dazu zu bewegen, für den Standort die Kapitulation zu erklären. Wie dies im einzelnen verlaufen ist, weiß ich nicht. Mir ist noch in Erinnerung, daß der damalige Taxifahrer Heinrich Berger (Schwerstkriegsbeschädigter - Verlust beider Unterschenkel') mit seinem Taxi zum Rathaus kam und er dann später mit einer Delegation in Richtung Schirum-Ostersander gefahren ist. Im übrigen kann ich die Ereignisse so bestätigen, wie sie im ON-Artikel vom 8. Mai 197o geschildert wurden. Auch in diesem Artikel ist von dem Fahnenträger mit der weißen Fahne die Rede. Wenn von dem Artikelschreiber angemerkt wird, daß es mit seinem Mut wohl nicht weit her gewesen sei, weil die Fahne nach kurzer Zeit wieder verschwunden sei, so kann ich dazu sagen, daß die Fahne von mir am Muni-wagen auf dem Rathausplatz befestigt wurde, nachdem der Zweck der ganzen Übung - nämlich die Massen zu aktivieren und den Bürgermeister zum Handeln zu veranlassen - erfüllt war. Daß mir bei meinem Tun die Knie geschlottert haben, will ich gerne eingestehen. Eine falsche bzw. gefährliche Reaktion eines Militärs, Polizisten oder eines sog. Hoheitsträgers der Partei hätte für mich ja auch sehr schnell böse Folgen haben können.

Jedenfalls bin ich rückschauend davon überzeugt, daß die Kapitulationsverhandlungen für die Stadt Aurich ganz entscheidend von den Protestkundgebungen der Auricher Bürger veranlaßt wurden. Ohne sie wäre es m. E. zu den Verhandlungen überhaupt nicht gekommen.

Versuche zur Rettung der Stadt Aurich

Von besonderer Bedeutung sind die Versuche engagierter Bürger, Kontakt zu den Kanadiern aufzunehmen.
Dazu gab es Versuche von der

- Gruppe Rassau
- Gruppe van Senden/Alberts

Erster Versuch

Dazu verweise ich auf den folgenden Bericht von Oskar Rassau, der im Original in deutscher Schrift vorliegt und hier in der Übersetzung abgedruckt wird:

Aurich, den 30. Juli 1945

Meine Erlebnisse am 3. und 4. Mai 1945 betr. die Übergabe der Stadt Aurich
Oskar Rassau

Heute Morgen überbrachte mir Herr Studienrat van Senden einen Durchschlag seines ausführlichen Berichts über die Übergabe der Stadt Aurich an unsere Gegner am 4. Mai d.J. mit der Aufforderung, auch meinerseits als Teilnehmer an der Aktion die Aufzeichnungen zu ergänzen. Diesem Wunsche komme ich gerne nach und will versuchen, die Geschehnisse jener erregten Tage, soweit sie noch in meinem Gedächtnis haften, zu Papier zu bringen.
Zum Verständnis von meinem Einsatz darf ich vorausschicken, daß ich nach Einberufung des Bürgermeisters Bolz am 1. Sept. 1944 als ältester Stadtrat dessen Posten übernahm und somit auch die Tage des Kriegsendes als bevollmächtigter Vertreter der Stadt Aurich miterlebte.
Das Kriegsgeschehen näherte sich in den ersten Maitagen schnell und gefahrdrohend unserer lieben Vaterstadt. Fast jede Nacht fielen einzelne Bomben mit großer Sprengwirkung und verursachten fast täglich im südlichen Stadtteil und der Westervorstadt Gebäudeschäden, wobei auch der Verlust von Menschenleben neben einer Anzahl Verletzter zu beklagen war. Mit völliger Zerstörung unserer Stadt in kürzester Frist mußte ernstlich gerechnet werden. Der Bevölkerung bemächtigte sich große Erregung und der Wunsch, das drohende furchtbare Unglück von der Stadt abzuwenden, erreichte seinen Höhepunkt, wie es von Herrn van Senden geschildert wurde, am Donnerstag, dem 3. Mai.
An diesem Tage nachmittags versammelte sich auf dem Marktplatz eine Gruppe erregter Männer und Frauen, die stürmisch ein Eingreifen der Stadtverwaltung forderte. Gegen 07.00 Uhr abends kamen Herr Otto Paehr und Herr Friedrich Hippen in mein Amtszimmer, um mit mir die gegenwärtige Lage zu besprechen.
Ganz besonders Herr Paehr forderte mich zwar in kameradschaftlich verbindlicher Form aber doch mit dem durch den Ernst der Lage gebotenen und verständlichen Nachdruck auf, im Interesse der Erhaltung unserer Vaterstadt mit weißer Flagge als Parlamentär zur gegnerischen Front zu gehen und dort zu verhandeln. Es wurde bekannt, daß unser Gegner Kanadier seien und der Bauer Gerd Lüken-Janssen aus Holtrop, der mit ihnen bereits in Wrisse gesprochen hatte und jetzt auch zu mir ins Zimmer trat, unterstützte Herrn Paehrs Wunsch durch die Mitteilung, daß die Kanadier in Wrisse ständen und zu Verhandlungen mit dem Bürgermeister bereit seien.

Wenn ich mitkommen wolle, würde er mich von Holtrop aus zu ihnen führen. Ich erklärte den Herren, daß die von mir geforderte Aktion gefährlich und mit schwerer Strafe bedroht sei. Das war natürlich auch ihnen bekannt, doch waren wir alle der Überzeugung, daß sofort gehandelt werden mußte und im gegenwärtigen Augenblick solch Bedenken ein Eingreifen, das nach unserer Meinung allein die Möglichkeit eines Erfolges in sich barg, nicht aufgehalten oder gar verhindert werden durfte.
Hier galt es, einmal das Leben eines Einzelnen oder das einiger Männer einzusetzen, um das hohe Ziel zu erreichen, Gut und Leben unserer Auricher Mitbürger vor dem Schlimmsten zu bewahren.
Dies erkennend, erklärte ich mich nach kurzer Überlegung zu allem bereit. Um aber auch nach außen hin den Schein eines feigen Überläufers oder Vaterlandsverräters zu vermeiden, vereinbarten wir, daß ich von beherzten Männern festgenommen und im Auto bis Holtrop gebracht werden sollte. Von dort sollte ich dann unter Führung von Gerd Lüken-Janssen aus Holtrop mit weißer Flagge zum Gegner gehen und wg. der Übergabe verhandeln.
An der gegnerischen Front befand sich ein der deutschen Sprache mächtiger Kanadier, so daß von uns ein Dolmetscher nicht mitgenommen zu werden brauchte.
Nach dieser Verabredung verließen mich die Herren, um bald mit einem Auto des Herrn Berger zurückzukehren. Durch Herrn Paehr und Herrn Hippen erfolgte dann meine „Festnahme“ und mit diesen Herren sowie mit dem Bürgermeister von Holtrop, Herrn Gerd Aden, Herrn G. Lüken-Janssen/Holtrop und Herrn Philipps/Aurich ging es gegen 8.00 Uhr in schneller Fahrt Richtung Egels in Richtung Holtrop. Erster kurzer Aufenthalt an der Brücke in Wiesens. Da hier kein verantwortlicher Offizier anwesend war, ließen uns die Posten durch und wiesen uns an die Hauptwache in Holtrop, die wir kurz darauf erreichten.
Wir mußten halten und zwei junge Offiziere traten an unseren Wagenschlag. Ich erklärte ihnen mein Vorhaben und bat um ihre Unterstützung. Die Herren würdigten zwar mein Vorhaben als begründet und zweckdienlich, glaubten aber jedoch, mir die Erlaubnis zum Durchschreiten der letzten Postenkette aus dienstlichen Gründen versagen zu müssen.
Wie sie mir erklärten, hätten sie strikten Befehl, niemanden durchzulassen. An diesen Befehl seien sie gebunden, und ja eigentlich müßten sie mich festnehmen und nach Aurich bringen. Die Herren waren aber so vernünftig, dies nicht zu tun, doch blieb meiner Aufgabe leider der Erfolg versagt.
Holtrop hatte ziemlich starke Besatzung durch ganz junge Truppen und die Nähe der Front spürte man durch Geschützfeuer und das Geknatter von Maschinengewehren ringsum.
Während ich im Wagen noch mit den Herren verhandelte, erschall plötzlich der Ruf: „Geradeaus Panzerspähwagen!“ Alles mußte an die Gewehre und auch ich mußte den Wagen verlassen und Deckung nehmen. Wir liefen durch die Gärten einiger Bauernhöfe nach rückwärts. Als ich wieder auf die Straße kam, konnte ich noch unseren Wagen heranrufen. Wir bestiegen ihn und gelangten unbehelligt gegen 9.30 Uhr abends nach Aurich zurück.
Daß Herr Studienrat van Senden zu gleicher Zeit an anderer Stelle mit derselben Aufgabe unterwegs war, wußte ich nicht.
Ich erfuhr erst von seinem Erleben, als er mich am anderen Morgen aufsuchte und mir von dem Ultimatum des Generals Roberts Mitteilung machte.
Dieser verlangte bis 12 Uhr mittags das Erscheinen einer Abordnung, bestehend aus einem vom Standortältesten schriftlich bevollmächtigten Offizier, einem Dolmetscher und einem Vertreter der Stadt Aurich.

Von Herrn van Senden war bereits alles in die Wege geleitet. Er hatte unseren Ritterkreuzträger Oberstleutnant Harms und Herrn Landrat Krieger für die Verhandlung mit dem Standortältesten geworben. Da ihm mein Einsatz vom Vortage bekannt war, war er meiner Zustimmung zur Teilnahme an solcher Unterredung von vornherein sicher.
Im Wagen des Landrats fuhren dieser, Herr Harms und ich zur Marinenachrichtenschule, wo wir gegen 9.00 Uhr eintrafen und im Dienstzimmer des Kommandeurs mit diesem die Verhandlungen aufnahmen. Wir stießen hier zunächst auf sehr erheblichen Widerstand.
Herr Kapitän zur See Jaehnke hatte strikten Befehl zur Verteidigung Aurichs bis zum letzten Mann, sowie den Befehl, alle Brücken um Aurich herum zu sprengen. Dies mußte auf alle Fälle verhindert werden. Herr Kapitän sprach fernmündlich mit verschiedenen auswärtigen hohen Kommandostellen, wobei mir die Schneidigkeit, mit der die Verbindung jeweils hergestellt wurde, erstaunlich erschien.
Er war an seine Befehle gebunden und wollte nicht eigenmächtige Entscheidungen treffen, die diesen Befehlen zuwiderliefen.
Immer wieder griff auch Herr Landrat Krieger energisch in die Verhandlungen ein, nun doch noch zum erfolgreichen Abschluß zu kommen und schriftliche Vollmacht für Herrn Harms zu erreichen.
Dies glückte erst gegen 11.00 Uhr, als es dann schon höchste Zeit zum Aufbruch war, wenn wir noch rechtzeitig bis 12.00 Uhr an verabredeter Stelle zwischen Schirum und Mittegroßefehn eintreffen wollten. In der verbombten Hauptstraße mußte immerhin mit etwaiger Panne gerechnet werden.
Wir fuhren ab und nahmen beim Haus Paehr Herrn van Senden als Dolmetscher auf, der die englische Sprache beherrschte und der Gegenseite durch seinen Einsatz bereits am Vortage bekannt war. Bei Regen und heftigem Wind fuhren wir ab und erlebten gleich hinter Schirum einen unfreiwilligen Aufenthalt, da unser Wagen die Höhe eines großen Sprengtrichters nicht zu überwinden vermochte. Alles Bemühen, den Wagen hinüberzubringen, war vergeblich und wir mußten zu Fuß weiter, wobei ich etwas zurückblieb, da ich infolge Bruchs des linken Fußgelenks nicht so schnell wie meine Kameraden marschieren konnte. Kurz vor der Wirtschaft Schuir überholte mich Herr Dr. Neddersen auf einem Kleinmotorrad.
Er stoppte und besorgte mir auf meine Bitte hin ein Fahrrad, das ich bei genannter Wirtschaft bestieg, um meine Kameraden einzuholen. Diese hatten inzwischen auch Räder bekommen und den verabredeten Treffpunkt bereits erreicht, als ich bald darauf nach beschleunigter Fahrt bei Regen und Gegenwind gleichfalls eintraf.
Wir hatten genau um 12.00 Uhr den befohlenen Punkt erreicht und damit die erste Bedingung des Ultimatums unseres Gegners erfüllt. Es war ein kleines zerbombtes Haus westlich der Straße in Höhe von Bietzefeld, wo wir auf Abruf durch den gegnerischen General warten mußten.
(Anmerkung Reiner Alberts: lt. Erinnerung von Gerhard Tholen handelte es sich dabei um das Haus der Familie Bergmann bei der Kreuzung Holtrop/Ostersander, dass nach dem Krieg abgebrochen wurde und einem Neubau Platz machte).
Die Begegnung mit diesem und weiteren Offizieren und die anschließende Rückfahrt nach Aurich hat Herr van Senden geschildert, sodaß ich diese nicht zu wiederholen brauche.

Unsere Räder gaben wir bei Schuir wieder ab und so marschierten die Herren bis nördlich des Sprengtrichters, wo unser Wagen auf unsere Rückkehr wartete.
Die Herren stiegen ein und fuhren Richtung Aurich ab, während ich als Sozius auf einem kanadischen Motorrad hinterherfuhr.

Bei der Durchfahrt Aurichs winkte ich auf dem Marktplatz einer dort versammelten Menschenmenge mit dem Hut und der weißen Flagge zu.
Um 14.00 Uhr fuhren wir in die Nachrichtenschule ein, wo bald darauf die Verhandlungen zwischen General Roberts und dem Standortältesten Kpt. z. See Jaehnke in unserer Gegenwart begannen. Aus dieser Verhandlung ergab sich zunächst, daß kein Schuß mehr fallen und völlige Waffenruhe bis zum andern Morgen um 7.00 Uhr herrschen sollte. Die Besprechung war um 16.00 Uhr zu Ende und ich fuhr nach Verabschiedung mit Herrn Landrat Krieger, der wieder bei der Verhandlung zugegen war, zur Stadt zurück.
Auf dem Marktplatz verließ ich den Wagen und trat vor das Rathaus, wo ich der versammelten Menge von dem Erfolg unserer Mission Kenntnis gab und meine Ansprache mit den Worten schloß: „Un nu gaht na Huus, und laat Jo van Oma ´n Fatt Tee setten!“
Scheinbar sehr befriedigt verlief sich langsam der Menschenschwarm. Im Rathaus wurde ich von allen Seiten stürmisch begrüßt und mit einem leckeren Köppke Tee empfangen, das die Nachbarin, Frau Reimers, geb. v. Eucken-Addenhausen, liebenswürdigerweise spendiert hatte. Eine Wohltat nach dem Erleben, bei dem ich bis auf die Haut durchnäßt wurde.
Über das, was später noch in der Marinenachrichtenschule verhandelt wurde, kann ich nicht berichten, weil ich nicht dabei war.
Ich war ziemlich erschöpft und blieb zuhause, um mich von den Aufregungen dieses ereignisreichen Tages zu erholen, aber glücklich im Bewußtsein, mit dabei gewesen zu sein und unserer Vaterstadt gedient zu haben.
gez. Oskar Rassau

Hinweis von Reiner Alberts:
Übertragen aus den handschriftlichen Aufzeichnungen Oskar Rassaus vom 30. Juli 1945 mit persönlichen Anmerkungen zu einzelnen Schilderungen.
Die handschriftlichen Originalunterlagen habe ich von Frau Marion Rassau, Aurich, zur Übertragung erhalten.
Gerhard Tholen, der Vater meines Schwiegersohns, hat das Kriegsende als 13-jähriger miterlebt. Sein Elternhaus an der westlichen Seite der Kreuzung Bietzefeld/Holtrop mußte aufgrund einer angekündigten Sprengung dieses Straßenabschnitts geräumt werden.
Es gelang seinem Vater, die Sprengkabel unschädlich zu machen, sodaß die Sprengung nicht erfolgte.

Im gegenüberliegenden Haus Schmidt (östlich der Bundestraße) fanden die Gespräche der Auricher Delegation u.a. mit General Roberts statt.

(siehe auch Interview mit Gerhard Tholen auf S. 225)

Zweiter Versuch

Ein weiterer Versuch zur Rettung der Stadt Aurich wurde von meinem Vater Heinrich Alberts, dem damaligen Leiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse (AOK) und dem am Gymnasium „Ulricianum“ tätigen Oberstudiendirektor Friedrich van Senden unternommen.
Mein Vater war gleichzeitig Schatzmeister beim Auricher Roten Kreuz und aus diesem Grund berechtigt, eine Rot-Kreuz-Uniform zu tragen, die er auch beim Versuch, die kanadischen Linien zu erreichen, angezogen hatte.
Nach Auskünften meiner Mutter Linchen Alberts und Herrn van Sendens Ehefrau Leni vertrauten sich die Beiden seit Jahren. Sie waren Nachbarn in der Graf-Edzard-Straße und kannten sich daher sehr gut.

Herr van Senden hat seine Erinnerungen an diesen geglückten Versuch 1945 zunächst mit Hilfe einer Schreibmaschine niedergeschrieben.

Erst 1950 erstellte er dann eine Zusammenfassung der Ereignisse unter dem Titel

„Tage der Entscheidung“
Wie Aurich im Mai 1945 vor der Vernichtung bewahrt wurde

Aus diesen beiden Berichten kann man die Dramatik des Geschehens gut erahnen.

1. Bericht (Friedrich van Senden 1945)

Die Übergabe der Stadt Aurich am 3. u. 4. Mai 1945.
Von Friedrich van Senden.

Immer wieder wurde ich gebeten zu erzählen, was sich am 3. und 4. Mai zugetragen hat, und wie es dazu gekommen ist, dass Aurich in den letzten 3o Stunden des Krieges nicht noch in Trümmer gelegt wurde; und da nun aus der Bitte die Aufforderung geworden ist, die Zeitung in ihrer neuen Gestalt dazu zu benutzen, sei es mir gestattet, an dieser Stelle eine Darstellung der Ereignisse zu geben, soweit ich an ihnen beteiligt bin. Es wird dann aber notwendig und wünschenswertsein, dass auch andere ihre Erlebnisse und Erinnerungen aufschreiben, und der Öffentlichkeit mitteilen. Denn nur so gibt es ein vollständiges Bild für die Mit- und Nachwelt.

Es wird einer späteren Geschichtsschreibung überlassen bleiben, zu entscheiden, von welchem Zeitpunkt an der Krieg, von hoher Warte aus gesehen, als verloren gelten konnte, ob schon im Herbst 1940 oder nach Stalingrad und El-Alamein, oder wann auch immer, das eine ist jedenfalls klar, als er nach Deutschland hereingetragen wurde, war es endgültig vorbei und jeder weitere Tag Wahnsinn und Verbrechen an der Heimat. Es hätte schon Sinn und Wert, das etwas weiter auszuführen, da es immer noch viele gibt, die in ihrer Erschütterung und Enttäuschung mit dem Erlebten nicht fertig werden können, denen es unfasslich ist, dass all das Gerede über besondere Waffen usw. eben nur Gerede war, und dass sie unter Missbrauch der edelsten Begriffe und Gefühle einer Nation belogen und betrogen worden sind.

Von all diesem soll und kann aber hier nicht die Rede sein, es musste nur erwähnt werden, um klar herauszustellen, dass im Falle Aurich die Loslösung von einer bankerotten und zumeist schon einer geflohenen oder gefangenen Führung mit ihren nichts als irrsinnige Zerstörung kennenden Befehlen nicht nur berechtigt sondern Pflicht war.

Als der Krieg sich unserer ostfriesischen Heimat mehr und mehr näherte, fragten sich viele, was man tun könne, um das Letzte zu verhüten. Dass eine Verteidigung Aurichs für die Gegner keinen nennenswerten Aufenthalt und nur geringe Verluste, für die Stadt aber die Zerstörung und grosse Verluste bedeutete, war klar. Es gab keinen irgendwie gearteten Grund, mit dem man dieses Opfer an Gut und Blut noch hätte rechtfertigen können.

Aus den vielen Überlegungen ging immer wieder die eine Erkenntnis hervor: Wir müssen versuchen, mit dem Gegner Fühlung zu bekommen und dann sehen, was zu machen ist. Kundgebungen und Umzüge in der Stadt waren zwar zweckmässig, konnten aber nicht durchschlagen; denn die militärische Führung konnte und wollte sich offenbar nicht zu dem Entschluss durchringen, aus eigener Einsicht und Verantwortung zu handeln, auch nicht, nachdem Hitler tot und der auf ihn geleistete und nicht einfach übertragbare Eid gegenstandslos geworden war.

Insbesondere Herr Paehr war immer mit mir der festen Überzeugung, dass der einzige Weg zur Rettung der Stadt eine Fühlungnahme mit dem Gegner sei. Aber wie sollte das angefangen werden? Es war unmöglich, das im Voraus festzulegen. Es musste dem Augenblick überlassen bleiben.

Am 1. Mai war eine Besprechung sämtlicher Ortsgruppenleiter der Partei und der Volkssturm-Kompanieführer, aus der klar hervor=ging, dass von seiten der Wehrmacht und der Partei nichts mehr zu erwarten war. Eine "Überrollung" Aurichs galt als selbstverständlich, über den Wahnsinn einer " Verteidigung " Aurichs bis zum Letzten wollte man dennoch nicht aufgeben. Am Mittwoch hiess es, der Feind sei dicht bei Grossefehn. Am Donnerstag rückte er nach Aurich-Oldendorf und Wrisse vor und hatte West- und Mittegrosse=fehn besetzt. Nun konnte nur noch Aurich kommen, Bombenangriffe und Beschiessung konnten jede Stunde beginnen. Am Nachmittag wurde mir klar, dass es nur einen Weg gebe: Über Ihlow - Lübbertsfehn nach West-Grossefehn zu fahren und dort Verbindung mit dem Gegner zu suchen. Ortskrankenkassenleiter Heinrich Alberts, mit dem ich mich auch oft beraten hatte, und der die Gegend dort von seiner Jugend her genau kennt, stimmte zu. Dort gibt es nur Ne=benstrassen, dort war fast nich geschanzt und wenig gesprebgt worden, dort war also kaum Gegenwirkung zu erwarten, sei es ei=gene, sei es gegnerische. Beim Abendbrot in dem einzigen bewohn=baren Zimmer unseres stark mitgenommenen Hauses reifte der Ent=schluss: Heute abend gehen wir hinüber. Ich fuhr noch eben in die Stadt und benachrichtigte Paehr und drei andere Bekannte. Dann traf ich in Kirchdorferfeld mit Alberts und meiner Frau zu=sammen, die schon vorausgefahren waren. Um 21.15 Uhr waren wir in Ihlowerhörn beim elterlichen Hause Alberts, legten schnell unser Gepäck ab und fuhren sofort weiter, meiner Frau die Aufklärung der Familie Alberts überlassend. In der Nähe von Lübbertsfehn hielten wir einen Augenblick inne. Ein kanadisches MG schoss von jenseits des Fehnkanals herüber. Meinte man uns? Die Leucht=spurgeschosse flogen in kurzer Entfernung an uns vorbei. Aber augenscheinlich hatten sie ein anderes Ziel. Deutsche Soldaten waren nicht zu sehen, so gingen wir weiter. Bald nach 1/2 10 wa=ren wir am Tief. Die Trümmer der gesprengten Brücke lagen im Was=ser. Aber eine kleine Jolle am anderen Ufer konnte uns herüberholen.

Ich zog mein Taschentuch und rief die Kanadier an. Es war schon ziemlich dämmerig, aber wir wurden erkannt und mein Wunsch, einen Offizier zu sprechen, wurde verstanden. Nach einigem Warten kam ein Offizier in Hörweite. Ich teilte mein Anliegen mit. Ein lan=ger Kanadier stieg in die Jolle und holte uns herüber. Unsere Räder liessen wir zurück. Wir wurden zunächst zu einem Captain geführt, der im Hause Frerichs wohnte. Er kam vor die Tür, hörte mich an und sagte:" Da kann ich nichts machen, da müssen Sie zum Oberst gehen." Der Oberst wohnte im Hause Andreas Buss. Er kam, hörte und sagte:" Da kann ich auch nichts machen, ich fahre mit Ihnen zum General." Wir wurden in ein Auto gepackt und sausten mit vollen Scheinwerfern durch die nunmehr hereingebrochene Dun=kelheit das Fehn entlang, dann bei Mette-Grossefehn rechts um bis nach Ulbargen. Dort, im Hause Andreesen, wohnte der General Ro=berts. Wir wurden in ein Zimmer geführt, der Oberst meldete uns an. Nach 2-3 Minuten erschien der General mit einigen Offizieren. Er lehnte sich an einen Tisch, ich stand ihm gegenüber im vollen Licht der elektrischen Lampe. Rechts und links von dem General standen die Offiziere, rechts von mir Alberts. Dieser hatte seine Rot-Kreuz-Uniform an wie schon alle die Tage vorher.

Das nunmehr folgende Gespräch verlief etwa so: Ich sagte:" Ich bin gekommen, um zu versuchen, meine Heimatstadt Aurich vor dem Schicksal der Bombardierung zu bewahren. Ich komme ohne Vollmacht. Es wissen nur ein Paar verschwiegene Freunde von diesem Unternehmen. Dennoch hoffe ich, im Gespräch mit Ihnen, Herr General, einen Weg zu finden, dass uns dies Schicksal erspart bleibt. Ich kann sagen: Die Bürgerschaft einschl. Ihres Bürgermeisters will die Übergabe, wie zahlreiche Kundgebungen in den letzten Tagen bewiesen haben. Die Truppe ist nur zum Teil noch kampfentschlossen, wie Sie selbst längst bemerkt haben werden, und der Kommandeur ist innerlich wohl bereit, weil er die Lage richtig einschätzt, fühlt sich aber an seine Befehle gebunden und ist deshalb zur Verteidigung entschlossen. Aber vielleicht bringt ein positives Angebot eine Besprechung in Gang. " Der General erkundigte sich zunächst nach dem Weg, auf dem wir gekommen waren, nach unseren Plänen für die Nacht und den Möglichkeiten für die Rückfahrt nach Aurich. Wir erläuterten alles an Hand einer Karte. Nach weiteren Fragen über Aurich sagte er:" Wann können Sie in der Stadt sein?"- "Morgen früh gegen 8.00 Uhr." " Vielleicht können Sie eine Abordnung zusammenbringen, die zu mir heraus=kommt. Sie muss bestehen aus einem Offizier mit Vollmacht, aus einem Vertreter der Stadt und einem Dolmetscher. Dazu eine weisse Fahne. Die Abordnung müsste auf der Strasse über Mittelburg hier herausfahren, aber wir werden mittlerweile schon näher bei der Stadt sein. Wenn Sie um 8.00 Uhr dort sind, denke ich, dass die Abordnung bis 12.00 Uhr bei mir sein kann. Sie hätten dann vier Stunden Zeit. Genügt das ?"- "Ja, versuchen will ich es. Freilich weiss ich noch nicht, wie man meine Botschaft aufnehmen wird. Anderswo hat man Leute, die zum Feind gegangen sind, erschossen oder erhängt. Aber ich weiss eine Persönlichkeit, der ich mich anvertrauen kann, und die alles tun wird, die Kommission zu bilden." Dabei dachte ich an Bürgermeister Rassau. Und nun kam der entscheidende Satz. General Roberts sagte:" Gut, dann verspreche ich Ihnen hiermit, dass ich bis morgen mittag 12 Uhr die Stadt Aurich weder beschiessen noch bombardieren lassen werde. Höre ich bis 12.00 Uhr nichts wieder von Ihnen, so entnehme ich daraus, dass Ihr Versuch gescheitert ist und habe dann wieder freie Hand. Haben Sie bis 12.00 Uhr Verbindung mit mir aufgenommen, so bin ich bereit, mit Ihnen in die Stadt zu kommen, um mit Ihrem Kommandeur das weitere zu besprechen. Das müsste dann bis gegen 02.00 Uhr möglich sein.- Nun habe ich von Ihnen keinen Ausweis gesehen und weiss noch nicht einmal Ihren Namen. Auch von Ihrem Freunde habe ich keinen Ausweis erlangt, er trägt die Rot-Kreuz-Uniform und sie wurde wiederholt missbraucht." Ich machte Alberts ein Zeichen, seinen Ausweis zu zeigen, der General winkte ab. "Nein, danke, ich will ihn nicht sehen. Ich vertraue Ihnen von Mensch zu Mensch, ich vertraue auch, dass Sie, wenn Sie nach Hause kommen, nichts von dem berichten werden, was Sie hier an militärischen Dingen gesehen haben." - " Ich bitte um Entschuldigung, ich habe in meinem Eifer vergessen, mich vorzustellen." Ich nannte meinen Namen, berichtete von Beruf, Stellung und Tätigkeit. Wir kamen noch in ein kurzes allgemeines Gespräch, in dem General Roberts nochmals betonte:" Sie wünschen Ihre Stadt zu retten. Meine Aufgabe ist es, mitzuhelfen, dass der Krieg so bald wie möglich zu Ende geht und dass ich dabei so wenig kanadische Boys opffere wie möglich. Ich bin bereit zu Besprechungen. Merke ich aber Widerstand, so ziehe ich meine Leute zurück und lasse mein Material sprechen."-" Ich weiss, was das heisst, und deshalb bin ich hier." Der General bot uns eine Zigarette an. Wir verglichen die Uhren, um bezüglich der Sommerzeit sicher zu sein. Es war 22.50 Uhr. Die Unterredung war zu Ende.

Der General verliess das Zimmer. Wir brausten zurück durch die Nacht. Beim Quartier des Obersten gab es einen kurzen Halt. Wir wurden zu einem Cognak geladen, erhielten eine Packung kanadischer Zigaretten zum Geschenk und noch eine weitere Zigarette zum Anstecken. Dann ging es weiter zum Quartier des Captain. Dort gab es abermals ein Gläschen und noch eine Zigarette. Wir mussten etwas warten, weil auf dem andern Ufer des Tiefs eine deutsche Patrouille bemerkt worden war. Unterdes sagte der Captain zu mir:" Es gefällt mir, dass Sie das unternommen haben. Es ist eine riskante Sache. Ich möchte Ihnen die Hand reichen." Ich dankte ihm und fasste kräftig zu. Dann schlichen wir zurück und schipperten leise ans andere Ufer. Dort suchten wir nach unseren Rädern. Sie waren fort, vielleicht von der deutschen Patrouille mitgenommen. Wir haben sie nie wiedergesehen. Auf Alberts Rat gingen wir durch die Meeden, wo er jeden Schritt kannte. Es war Nacht, aber die Riesenarme der kanadischen Scheinwerfer, bei deren L Brüchen über Ems und Leda gebaut wurden, liessen uns genug er= kennen, um unseren Weg zu finden. Vor und hinter uns tobte die Ar= tillerie, knatterten Maschinengewehre und brannten Gehöfte. Wir aber waren froh, so viel erreicht zu haben und strebten rasch nach Ihlo= werhörn zum Hause Alberts. Dort gab es nach bangen Erwartung und höchster Spannung Jubel und Freude. Es war 01.00 Uhr. Bei einem Koppke Tee und einem Butterbrot berichteten wir, dann ging's ins Bet Um 1/2 6 Uhr stand ich wieder auf, nahm ein ausgiebiges Frühstück z mir und fuhr auf einem Rade der Familie Alberts nach Aurich. Gegen 08.00 Uhr war ich bei Paehr. Er machte grosse Augen. Rasch berieten Der Offizier muss Oberstleutnant Harms sein, der wird das gerne über= nehmen. Von der Stadt geht Herr Rassau mit, der Dolmetscher muss sic finden. Paehr übernahm es, Harms zu gewinnen, ich fuhr zu Rassau in die Apotheke. Er sass im Gespräch mit Staatsanwalt Snell und erzählt von Vorfällen des Abends vorher. Ich berichtete rasch. Rassau war sofort bereit. Für meine Bedenken, schon jetzt hervorzutreten, hatte er volles Verständnis. " Selbstredend, ich werde sagen, eine Privat= person hat Verbindung mit dem kanadischen General gehabt und bringt dieses Angebot. Ich werde Ihren Namen nicht sagen und wenn man mich an die Wand stellt." Sofort wurde ein Wagen bestellt, Landrat Krie= ger angerufen und verständigt, und bald darauf fuhren die Herren Harms, Krieger und Rassau zur Marinenachrichtenschule, um die Ver= handlungsbereitschaft zu erwirken. Das war gegen 09.00 Uhr. Über das was nun in der Nachrichtenschule vorgegangen ist, weiss ich nur wenig Es wäre gut, wenn dieser Teil der Verhandlungen einmal von einem der Teilnehmer geschildert würde. Ich ging zu Paehr zurück und war die meiste Zeit dort, immer die Uhr vor Augen. Es wurde 1/2 10, 10.00 Uh 1/4 nach 10 Uhr. Versuche, die Nachrichtenschule anzurufen, um Harms zu sprechen, waren ohne Erfolg. Stets waren wichtige Ferngespräche im Gange, zweifellos über die Abordnung.

Ein Zwischenspiel war der letzte Vollalarm des Krieges. Gegen 10.00 Uhr mag es gewesen sein, als Paehr angerufen wurde: Fliegeralarm! Er musste dann die Handsirene drehen, weil kein Strom da war. "Soll ich es tun?" - "Ach was, hier passiert ja doch nichts. Der General hat es doch gesagt." Auf der Strasse eilten die Leute zu den Luftschutzräumen. Ich dachte, lauft ihr nur, ich rühre mich nicht. Es brummte, Bomber kamen, 10 - 12 Maschinen. Sie flogen über die Stadt hinweg. Es geschah nichts. Aber Wittmundhafen bekam noch ein= mal eine tüchtige Ladung.

Endlich um 1/2 ;; gab Harms durch: "Wir kommen, Wagen und Dolmetsche klar halten." Es dauerte aber doch noch bis 11.00 Uhr. Da Eile geboten war, teilte Paehr dem Landrat mit, ich kennte die kanadischen Offi= ziere bereits, sie sollten mich nur mitnehmen. Ein kurzes Hin und He dann wurde ich zur Mitfahrt bestimmt, die in dem Berger'schen Wagen

vor sich gehen sollte. Endlich, um 1/4 nach 11 Uhr, ging es los, ich sass wie auf Kohlen, aber es hätte noch bequem gereicht, wenn- die Strasse heil gewesen wäre. Aber an der Abzweigung nach Schirum war de erste grosse Sprengtrichter unserer Pionlere. Wir stiegen aus, Berger probierte, aber schon sass der Wagen fest, bis an den Bauch in dem we chen ausgeworfenen Sand. Wir scharrten mit den Händen, schoben und drückten, - vergebens. Daherkommende Soldaten nomen ihr Schanzzeug. Wir legten Bretter unter, alles umsonst. Ich zog die Uhr: 11.33 Uhr. Ich sagte zu Harms: "Es ist höchste Zeit, wir müssen zu Fuss gehen und sehen, dass wir irgendwo Räder kriegen." Gesagt, getan. Herr Rass hatte einen Fusschaden und konnte nicht so schnell mit. Er folgte und wollte auch versuchen, ein Rad zu bekommen. Nach einiger Zeit kamen u zwei Offiziere, von denen Harms einen kannte, auf Rädern entgegen. Wir baten sie abzusteigen. Sie überliessen uns die Rädergegen Zusicherung der Rückgabe. Wir stiegen auf und fuhren los. Es war ein mühseiges Fahren gegen Regen und Wind. Zweimal waren noch Trichter zu umgehen. Dannkamen die letzten deutschen Posten, bei denen wir erfuhren, der Gegner stünde bei der Kreuzung Holtrop - Oste sander. Ich entfaltete die weisse Fahne, sobald wir etwas erkennen konnten und als wir nahe genug waren, begann ich zu rufen. Die Ka= nadier winkten wieder. Wir stiegen ab, ich bat um einen Offizier. Er kam, ich trug unser Anliegen vor. Wir wurden erwartet. " Können Si uns dem General melden?" "Ja, kommen Sie mit." Am Strassengraben war ein Feldtelefon. Der bedienende Soldat gab sein Sprüchlein durch. Als er es tat, zog ich die Uhr. Es war 12.00 Uhr. Gerettet! Wir trate in ein Haus an der Strassenkreuzung. Es war durch eine Riesenspren= gung schwer demoliert, bot aber noch etwas Regenschutz. Mitt= lerweile war auch Herr Rassau auf einem Rade eingetroffen. Nach etwa 20 Minuten hiess es, bitte folgen. Wir mussten vorsichtig sein, die Strasse war stellenweise einzusehen, und deutsche Scharfschützen aus der Richtung Holtrop, die natürlich nichts von unserem Unternehmen wusste, schossen öfters auf den Verkehr. Wir kamen zum Hause Schmidt an der Kreuzung Holtrop-Bietzefeld (Feldweg). Dort war das Hauptquar= tier. Wir wurden hineingeführt. Drinnen waren Brigade-General Ro- berts und ein Divisionsgeneral, dazu viele Offiziere. Vorstellung, Austausch der Formalitäten, dann gab der Divisionsgeneral seine Weisungen. Nach 5 Minuten waren wir wieder draussen. General Roberts fragte mich. "Nun, haben Sie Schwierigkeiten gehabt?" - "Nein"- -"Das freut mich." Nun sollte es zur Stadt gehen. Autos konnten nicht fahren. So nahm man ein Motorrad für den alten Herrn Rassau, ich fuhr mit der weissen Fahne voraus, um die deutschen Posten zu benachrichtigen. Die Offiziere gingen zu Fuss. General Roberts, Obers leutnant Harms, Major Mackab und ein Hauptmann. Es wehte und regnete. An der Strassengabel Schirum stand Bergers Wagen an der Auricher Seit des Trichters, wieder frei. Die kanadischen Offiziere setzten sich hinten hinein, Harms neben den Fahrer, ich auf den rechten Kotflügel, rücklings, den Ellbogen auf den Kühler gestützt. So ging's in flotter Fahrt in die Stadt. Bei Paehr standen wartende Menschen. Sie winkten und riefen. Nach kurzem Halt fuhren wir zur Nachrichtenschule Dort begannen die Besprechungen. Über sie kann ich nicht viel berichten, weil ich nur zeitweilig dabei war und auch die Ein= zelheiten nicht mehr im Gedächtnis habe. Wesentlich war dies: Um 17.0 Uhr sollte im Abschnitt Aurich überall Waffenruhe eintreten. Die deutschen Truppen wurden für diese Zeit hinter den Ems-Jade-Kanal zurückgenommen, die Kanadier blieben in ihren Stellungen. Schlugen die weiteren Verhandlungen fehl, sollten die Deutschen wieder vor= rücken und der Kampf von Neuem beginnen. Kam man zum Ziel, so war alles gut. Um die Befehle auf der kanadischen Seite durchzugeben, fuhren der Major und Oberstleutnant Harms auf Motorrädern zum kana= dischen Hauptquartiet zurück. Das gab um 1/2 4 eine Pause, die ich zu einer Fahrt in die Stadt benutzte. Gegen 18.00 Uhr war ich wieder in der Nachrichtenschule, wo die kanadischen Offiziere mit dem Adjuta:

ten, Oblt. Fischer, in der Messe sassen, während der Kapitän Jaehnke telefonierte. Mittlerweile waren die ersten Nachrichten von XXXXKapitu= lationsverhandlungen zwischen Dönitz und Montgomery eingelaufen. Sie brachten insofern zunächst eine Erschwerung, als es hiess, dass wäh= rend dieser Verhandlungen die Kämpfe weitergehen sollten. Es kam dann aber doch so, dass hier in Aurich von deutscher Seite nach manch= erlei Hin und Her folgendes Schlussangebot gemacht wurde: Die Trup= pen werden während der Nacht 4./5. Mai hinter die Stadt zurückgenommen. Der General nahm das an und sagte: "Dann lasse ich meine Truppen um 7.00 Uhr zum Einmarsch in die Stadt antreten. Aber ich habe noch eine Bedingung: "Keine Sprengung mehr, weder bei Brücken noch bei Strassen." Darüber hinaus kam keine Einigung mehr zustande, weil die deutsche Leitung sich an die Befehle halten zu müssen glau= te, dass bei einem Rückzug auch gesprengt werden müsse. So schied man voneinander und schwer bedrückt fuhr ich in die Stadt. Nun konnte doch noch alles schief gehen. Immerhin - bis 07.00 Uhr Sonnabend früh war Ruhe, und es gab noch drei Möglichkeiten? Ent= weder entschloss sich die deutsche Führung noch dazu, nicht zu sprengen, oder es gelang beherzten Männern aus der Zivilbevölkerung, die Sprengungen zu verhindern, oder das Kapitulationsabkommen Montgomery-Dönitz kam noch rechtzeitig zustande, dann war sowieso alles aus.
Mit diesen Gedanken fuhr ich zurück nach Ihlowerhörn. Als ich fast da war, rief mir ein Bauer, der in seiner Haustür stand, zu: "Moergen froe is Krieg ut". - "Woso?" - "Ja. De Kanadiers hebbt dat eben dörkregen, mörgen froe um 08.00is Waffenstillstand."Ein Stein fiel mir vom Herzen, mit neuer Zuversicht kam ich bei Alberts an. Bis 07.00 Uhr Sonnabend war bei uns Ruhe, von 08.00 Uhr ab überall - die Stunde von 07.00 bis 08.00 Uhr würden die Kanadier dann doch gewiss keinen Krieg mehr machen. Im Auricher Abschnitt herrschte schon jetzt tiefe Ruhe. Im Abschnitt Emden dagegen schoss die Ar= tillerie noch heftig weiter bis tief in die Nacht hinein. Um 03.00 Uhr nachts ist dann die Nachricht von der Kapitulation auch auf deutscher Seite durchgekommen. Damit war alles gut und die letzten 30 Stunden des Krieges für Aurich überbrückt.

Eine Bestätigung für die Gefahr, die Aurich gedroht hatte, brachte mir der Sonntag. Die Kanadier waren in Aurich eingerückt. Ich war als Dolmetscher im Rathaus tätig. Am Fenster lehnte einkanadischer Offizier. Er sprach mich an: " Sie waren doch vor ein Paar Nächten draussen?" - "Ja, aber ich kenne Sie nicht wieder, es waren zu viele." -"Ich weiss, es war gut, dass Sie kamen, es war der letzte Augenblick." Von anderer Seite hörte ich, dass noch in der Nacht vom 3. zum 4. Mai die Beschiessung hätte beginnen sollen und am Morgen die Bombardie= rung. Nach unserem Besuch bei den Kanadiern war alles abbestellt worden. Angeblich waren 100 - 150 Bomber für Aurich und die angren= zenden Dörfer vorgesehen. Es ist also leicht, sich auszumalen, was aus uns geworden wäre. Und wenn uns jetzt manches recht schwer wird und uns Seufzer abpresst, so wollen wir uns immer wieder aufrichten in dem Gedanken: Die Stadt im Ganzen ist heil, das Schicksal Emdens blieb uns erspart. Und das bedeutet schon etwas.

2. Bericht (Friedrich van Senden 1950)

Tage der Entscheidung

Wie Aurich im Mai 1945 vor der Vernichtung bewahrt wurde

Nach authentischen Berichten
zusammengestellt von Oberstadtdirektor Friedrich van Senden
Aurich

Wie hoch auch der Wert des Mutes und der Standhaftigkeit im Kriege veranschlagt werden mag, so gibt es doch einen Punkt, über den hinaus das Verharren im Krieg nur eine verzweiflungsvolle Torheit genannt und also von keiner Kritik gebilligt werden kann.

Clausewitz

Am 5. Mai 1950 wurden es 5 Jahre, daß der 2. Weltkrieg für den Nordwesten zu Ende ging. Um 8 Uhr morgens trat damals der Waffenstillstand für die gesamte Front von Holland bis nach Dänemark in Kraft. Tags darauf, am 6. Mai, rückten die kanadischen Truppen in Aurich ein.

Es ist bekannt, daß die Stadt Aurich damals in den letzten 30 Stunden noch in großer Gefahr geschwebt hat und beinahe ein Opfer der kanadischen Geschütze und Flieger geworden wäre. Doch sind über die Vorgänge in jenen Tagen bisher nur Teilberichte, und auch diese nur einer beschränkten Zahl von Lesern oder Hörern bekannt geworden, so daß weithin noch entweder ganz unklare oder direkt falsche Vorstellungen darüber herrschen. Deshalb ist denn auch immer wieder der Wunsch nach einer zusammenfassenden Darstellung der wesentlichen Tatsachen laut geworden, um für die Zeitgenossen und die Nachwelt in der Heimat ein möglichst zuverlässiges Bild zu bekommen.

Diesen Wunsch zu erfüllen, will die nachstehende Darstellung versuchen. Sie beruht teils auf eigenen Erlebnissen, teils auf mündlichen oder schriftlichen Berichten wesentlich beteiligter Persönlichkeiten. Es hat sich dabei ergeben, daß eine bis in jede Einzelheit korrekte Erfassung der Ereignisse nicht möglich war. Dafür waren jene Stunden zu sehr mit Spannung geladen und von Aufregung erfüllt. Der Gesamtablauf der Dinge und alle wesentlichen Tatsachen sind aber festgehalten.

Die Lage in und um Aurich

In großen Zügen gesehen, war die Lage für Aurich die folgende: im September 1944 war beschlossen worden, Ostfriesland mit nicht weniger als 4 Divisionen zu verteidigen, von denen eine für Aurich als Mittelpunkt des Ländchens bestimmt war. Stadt und Umgebung sollten mit allen Mitteln in Verteidigungszustand versetzt werden. Die Leitung der Arbeiten lag aber nicht in den Händen der Wehrmacht, sondern bei dem Chef des Ersatzheeres, Heinrich Himmler. So kam es, zu dem noch in aller Erinnerung stehenden Einsatz der unglücklichen Insassen des Konzentrationslagers Engerhafe, die in einiger Entfernung rund um das Stadtgebiet Panzergräben ausheben mußten, ferner zur Bildung und zum Einsatz des Volkssturmes und zum Bau der Panzersperren an den Eingängen und im Innern der Stadt, — lauter dilettantisch-törichten und militärisch völlig wertlosen Unternehmungen, die den Gegner niemals ernsthaft aufgehalten haben würden. Auch die Bevölkerung wurde zum Ausheben von Gräben und Schützenlöchern herangezogen.

Die örtlichen Kommandostellen der Marine wurden dabei nicht um Rat gefragt, geschweige denn beteiligt. Erst als die Bauten nicht schnell genug fertig wurden, die Lage sich verschlechterte und die Bedrohung der Stadt näher rückte, erhielt die Marinegarnison auf Veranlassung der Partei Befehl, täglich 200 Mann zum Schanzen und zum Sperrenbau zu stellen.

Die für Aurich bestimmte Division erschien indessen nie, und die vorhandene Marinetruppe, für den Kampf auf dem Lande wenig

oder gar nicht geschult, war ohne jede wirksame Ausrüstung. — denn ihre italienischen (!) Gewehre und eine geringe Anzahl Maschinengewehre und Panzerfäuste waren militärisch gesehen eine Lächerlichkeit. Artillerie war ja kaum und eine Luftwaffe gar nicht mehr vorhanden, vom Süden aber rückten über 100 000 Mann bestens ausgerüsteter kanadischer Truppen heran. Im Herbst 1944 war die Ausrüstung bedeutend besser gewesen. Die Truppe war motorisiert und vorzüglich bewaffnet. Auch Artillerie war vorhanden. Als aber der Gegner das obere Emsland erreichte, wurden alle diese Waffen nach dem dortigen Kampfplatz abgezogen.

Der Bevölkerung Aurichs war alles dieses mehr oder weniger bewußt und deutlich. Es gab genug kundige und urteilsfähige Männer und Frauen in der Stadt, die den Irrsinn all dieser Vorbereitungen einsahen und verwarfen. So stieg die Unruhe und Erregung der Einwohnerschaft von Tag zu Tag. Hin und her in den Häusern und an verschwiegenen Stellen wurde beraten, was zu tun sei, um das Schlimmste zu verhüten.

Appelle an die Vernunft und sachliche Darlegungen waren zwecklos und überflüssig, denn die militärischen Stellen waren sich über die Aussichtslosigkeit der Lage ebenso klar, sie standen aber unter dem Zwange des sogenannten Kampfkommandanten-Befehls vom 8. April 1945, nach dem neben ungezählten anderen Städten auch Aurich „bis zum letzten Mann oder bis zur letzten Patrone" zu verteidigen war. Eine Aufhebung des Befehls in einzelnen Fällen war nur durch Hitler selbst möglich, und dies war gleichbedeutend mit „unmöglich".

So blieb als Ausweg nur selbständiges Handeln der Bevölkerung

Die innere Bereitschaft und Entschlossenheit dazu war um die Wende April - Mai durch die Kampfereignisse aufs höchste gestiegen. Mit der Annäherung des Gegners hatte nämlich die Tätigkeit der Jagdflieger stetig zugenommen. Eisenbahnzüge, Autos und andere Fahrzeuge, ja hie und da einzelne Radfahrer, wurden auf freier Strecke angegriffen und beschossen. Der Fahrverkehr beschränkte sich mehr und mehr auf die Nachtstunden, Bomber kamen nach Einbruch der Dunkelheit, einzeln und in unregelmäßigen Abständen, und warfen anscheinend planlos ihre Bomben auf die Stadt, heute hier, morgen dort ein Haus durch Volltreffer zerstörend oder durch Luftdruck und Splitter beschädigend. Abend für Abend zogen zahlreiche Auricher mit Koffern an der Hand oder auf dem Handwagen hinaus, um irgendwo auf dem Dorf Ruhe und Schlaf zu finden. Manche waren überhaupt und für die Dauer der Kämpfe bereits aufs Land übergesiedelt. Die Schulen waren geschlossen, der Bahn- und Postverkehr wurde immer beengter, die Arbeit in Werkstätten, Läden und Büros verlor Ausblick und Sinn. Am besten waren in dieser Hinsicht noch die Hausfrauen dran, weil der Zwang der täglichen Fürsorge für die Familie ihnen besser über vieles hinweghalf. Dennoch erforderte ihr Amt über alle äußeren Mühen hinaus viel Tapferkeit und Selbstbeherrschung, um der lastenden Drohung des täglich gegenwärtigen wie des kommenden Unheils standzuhalten. Was da geleistet worden ist, besonders von denen, die in der Stadt blieben, darf nicht vergessen werden.

Der Gegner bereit zum Verhandeln — aber auch zum Vernichtungskampf

Wenden wir uns nun den einzelnen Ereignissen zu, wie sie sich vom 1. bis 5. Mai abspielten. Am 1. Mai fand in Brems Garten eine Besprechung sämtlicher Amtsträger der Partei, der Volkssturm - Kompagnieführer und einzelner sonst beteiligter Persönlichkeiten statt, aus der klar hervorging, daß von der Partei nichts zu erhoffen war. Eine „Ueberrollung" Aurichs galt als unvermeidlich, aber die Verteidigung „bis zum letzten Mann oder bis zur letzten Patrone" wollte man nicht aufgeben.

Am 2. Mai stand der Gegner zwischen Leer und Großefehn

Der Volkssturm wurde aufgelöst, unbewaffnet wie er war (denn ein halbes Dutzend Gewehre und einige Panzerfäuste je Kompagnie kann man ja wohl keine Bewaffnung nennen. Sonst war ja freilich der Volkssturmmann der wertvollste Soldat im Lande; denn er hatte, nach dem Volkswitz „Silber im Haar, Gold im Munde, Kalk in den Adern und Blei in den Füßen") Seine weitere Verwendung wäre eine Tragikomödie gewesen. Abends etwa um 9.30 Uhr fielen die letzten Bomben im Stadtgebiet an der Julianenburger- und Georgstraße, die umliegenden Häuser schwer beschädigend. Am Donnerstag, 3. Mai, besetzte der Feind die Linie Aurich - Oldendorf, Mittegroßefehn-Westgroßefehn. Nun konnte das nächste Kampfziel nur noch Aurich sein.

Der Tag verlief unter lastender Stille, auch Flieger erschienen nicht. Aber in der Stadt herrschte emsige Betriebsamkeit. In erregten Gruppen standen die Menschen umher und berieten. Am Nachmittag kam es zu Demonstrationen. Man forderte vor dem Rathaus selbständiges Handeln der städtischen Behörde und Uebergabe der Stadt durch Entsendung eines Unterhändlers. Vom Lande her waren Leute gekommen, die von der Uebergabe einzelner Dörfer berichteten und dringend aufforderten, auch Aurich zu retten. Es kam zu Schmähungen und Angriffen auf die Amtsträger der Partei.

Ein Einzelvorgang sei hier festgehalten. Tischlermeister von Essen forderte die Massen auf, Aurich in ein Meer von weißen Fahnen zu verwandeln, zunächst aber eine solche an der höchsten Stelle deutlich und weithin sichtbar zu hissen. Man besorgte ein Bettuch und zog zum Regierungsturm. Neun Männer aus Aurich unter Führung von Essens stiegen hinauf. Als sie an der Arbeit waren, wurden sie von unten angerufen: „Lassen Sie das oder ich schieße!" Es war der Polizeimajor, der dann in Begleitung eines zweiten Polizeibeamten heraufkam und die Männer unter Pistolendrohung zum Abstieg nötigte. „Wie kommen Sie dazu, so was zu machen! Sie wissen doch, daß das Landesverrat ist, und daß Sie standrechtlich erschossen werden können!" „Wir sind Feuerwehrleute, wir sind berufen, unsere Heimatstadt zu schützen, es geht uns um Aurich, wir wollen das Schlimmste verhüten". Herr von Essen wurde festgehalten und in ein Zimmer gebracht, um weiter vernommen zu werden, die anderen wurden fortgeschickt. Bald ging es von Mund zu Mund: von Essen ist verhaftet! Und eine große Menschenmenge drang in den Hof der Regierung ein. Sie verlangte in Sprechchören die Freilassung des Häftlings. Polizei drängte die Massen wieder aus dem Hofe hinaus, aber eine Abordnung wurde hereingelassen, die nach Verhandlungen mit dem Polizeimajor und dem stellvertretenden Regierungspräsidenten von Essen wieder mitbrachte. Dieser Fall war damit erledigt, es wurde dann aber öffentlich jede Anstiftung zum Aufruhr mit der Todesstrafe bedroht. — Abends kam dann der Befehl, die Panzersperren zu schließen. Sie wurden aber in der Nacht von der Feuerwehr und anderen beherzten Männern wieder geöffnet.

Ein anderes Einzelunternehmen galt der Verhinderung der Sprengung der Middelburger Brücke, wo es Herrn Otto Gramberg gelang, die für die Sprengung bestimmten Batterien zu entwenden. Er berichtet selbst:

Um die Sprengung der Middelburger Brücke

„Am 3. Mai fuhr ich nachmittags mit dem Fahrrad zur Middelburger Brückenwache, die in einem nahegelegenen Hause untergebracht war. Die Posten auf der Brücke konnten ungehindert passiert werden. In dem Wachlokal waren ein Unteroffizier und ein Gefreiter anwesend und überprüften die dort lagernden Sprenggeräte. Ich habe mich mit den beiden Soldaten längere Zeit unterhalten und sie gefragt, ob sie tatsächlich die Brücke sprengen wollten, was sie bejahten. Da ich mich nicht verdächtig

machen wollte, mußte ich vorerst wieder verschwinden und fuhr zu einem Bauern in Schirum, dem ich, da ich ihn seit fünfzehn Jahren kenne, meine Absicht mitteilte. Nach etwa zwei Stunden fuhr ich dann wieder zum Wachlokal zurück. Bei meiner ersten Anwesenheit hatte ich Gelegenheit gehabt, die Sprenggeräte zu besichtigen und mir einen bestimmten Plan zurechtgelegt. Den Hausbesitzer bat ich um einen Spaten, um meiner Ansicht nach das Wichtigste und schnell Greifbare verschwinden zu lassen: die Sprengbatterien. Hinter der Scheune des Hauses habe ich dann ein Loch gegraben, um die Batterien dort einzubuddeln. Später kamen mir aber Bedenken über die Sicherheit des Verstecks; ich dachte: dann nehme ich die Batterien erst einmal mit. Wir gingen dann in das Wachlokal, welches in dem Moment nicht besetzt war. Inzwischen war die Frau des Hauses hinzugekommen. Sie machte mir Vorwürfe, ich täte sie unglücklich machen usw. „Nach der erfolgten Brückensprengung steht Euer Haus nicht mehr" erklärte ich den Beiden, „geht Ihr aus dem Zimmer, Ihr könnt ja sagen, Ihr wißt nichts davon oder ein Unbekannter hat die Sachen mit Gewalt weggenommen. Jedenfalls braucht Ihr nicht gerade meinen Namen zu sagen." Inzwischen hatte ich die an der Wand stehenden Batterien genommen und in meine zum Glück genügend große Handtasche getan. Der ganze Vorgang spielte sich sehr schnell ab, die Posten konnten auch jeden Augenblick wieder eintreffen. Ich kam ungehindert aus dem Hause und an den Brückenposten vorbei.

So schnell es die schweren Batterien erlaubten, fuhr ich zur Stadt und stellte sie bei Herrn D. Paehr unter. Nach Rücksprache mit diesem und Herrn Dr. Plenter, habe ich dann, von Plenter begleitet, die Batterien in die Pferdetränke geworfen."

Es kann dahingestellt bleiben, ob diese Beseitigung der Batterien von irgendwelcher Bedeutung für die Sprengabsichten war. Es geht hier darum, an einem weiteren Beispiel zu zeigen, wie die Stimmung war, und was versucht wurde, um das sinnlose Geschehen zu beeinflussen.

Diese und ähnliche Unternehmen konnten aber leider die eigentliche Katastrophe nicht verhindern. Das war nur auf eine Weise möglich, und sie war in gewissen Kreisen auch schon lange erörtert worden: Fühlungnahme mit dem Gegner, um Verhandlungen zu erreichen.

Die beiden Vorstöße in dieser Richtung, von denen der eine fehlschlug, der andere glückte, sollen im folgenden in allen wesentlichen Einzelheiten geschildert werden, so wie sie bald nach den Ereignissen niedergeschrieben wurden.

Die Uebergabe der Stadt Aurich

Da ist zunächst

der Bericht des damaligen stellv. Bürgermeisters Oscar Rassau

In ihm heißt es:

Am Donnerstag, dem 3. Mai, sammelte sich auf dem Marktplatz eine Gruppe erregter Männer und Frauen, die stürmisch ein Eingreifen der Stadtverwaltung forderte. Gegen 7 Uhr abends kamen Herr Diedrich Paehr und Herr Friedrich Hippen in mein Amtszimmer, um mit mir die gegenwärtige Lage zu besprechen. Ganz besonders Herr Paehr forderte mich, zwar in kameradschaftlich verbindlicher Form, aber doch mit Ernst und Nachdruck auf, im Interesse der Erhaltung unserer Vaterstadt mit weißer Flagge als Parlamentär zur gegnerischen Front zu gehen und dort zu verhandeln. Es war bekannt, daß unsere Gegner Kanadier waren, und der Bauer Gerd Lüken Janssen aus Holtrop, der mit ihnen bereits in Wrisse gesprochen hatte und jetzt auch zu mir ins Zimmer trat, unterstützte Herrn Paehrs Wunsch durch die Mitteilung, daß die Kanadier in Wrisse ständen und zur Verhandlung mit dem Bürgermeister bereit seien. Wenn ich mitkommen wolle, würde er mich von Holtrop aus zu ihnen führen. Ich erklärte den Herren, daß die von mir geforderte Aktion gefährlich

und mit schwerster Strafe bedroht sei. Das war natürlich auch ihnen bekannt, doch waren wir alle der Ueberzeugung, daß sofort gehandelt werden mußte und im gegenwärtigen Augenblick solche Bedenken ein Eingreifen, das nach unserer Meinung allein die Möglichkeit eines Erfolges in sich barg, nicht aufhalten oder gar verhindern durften. Ich erklärte mich nach kurzer Ueberlegung zu allem bereit. Um aber auch nach außen hin den Schein eines Ueberläufers oder Vaterlandsverräters zu vermeiden, vereinbarten wir, daß ich von einigen kräftigen Männern festgenommen und im Auto bis Holtrop gebracht werden solle. Von dort solle ich dann unter Führung von Gerd Lüken Janssen aus Holtrop mit weißer Flagge zum Gegner gehen und wegen der Uebergabe verhandeln. An der gegnerischen Front befand sich ein der deutschen Sprache mächtiger Kanadier, so daß von uns ein Dolmetscher nicht mitgenommen zu werden brauchte. Nach dieser Verabredung verließen mich die Herren, um bald mit einem Auto des Herrn Berger zurückzukehren. Durch Herrn Paehr und Herrn Hippen erfolgte dann meine „Festnahme" und mit diesen Herren, sowie mit dem Bürgermeister von Holtrop Gerd Aden, Herrn Gerd Lüken Janssen, Holtrop und Herrn Philipps, Aurich, gings gegen 8 Uhr in schneller Fahrt über Egels in Richtung Holtrop. Erster kurzer Aufenthalt an der Brücke in Wiesens. Da hier kein verantwortlicher Offizier anwesend war, ließen uns die Posten durch und wiesen uns an die Hauptwache in Holtrop, die wir kurz darauf erreichten. Wir mußten halten, und zwei junge Offiziere traten an unsern Wagenschlag. Ich erklärte ihnen mein Vorhaben und bat um ihre Unterstützung. Die Herren würdigten zwar meine Gründe, glaubten jedoch, mir die Erlaubnis zum Durchschreiten der letzten Postenkette aus dienstlichen Gründen versagen zu müssen. Wie sie mir erklärten, hatten sie

strikten Befehl, niemand durchzulassen

An diesen Befehl seien sie gebunden, ja eigentlich müßten sie mich festnehmen und nach Aurich bringen. Die Herren waren aber so vernünftig, dies nicht zu tun, doch blieb meiner Aufgabe leider der Erfolg versagt. Holtrop hatte ziemlich starke Besatzung, durch ganz junge Truppen und die Nähe der Front spürte man durch Geschützfeuer und das Geknatter von Maschinengewehren ringsum. Während ich im Wagen noch mit den Herren verhandelte, erscholl plötzlich der Ruf „Geradeaus Panzerwagen". Alles mußte an die Gewehre, und auch ich mußte den Wagen verlassen und Deckung nehmen. Wir liefen durch die Gärten einiger Bauernhöfe nach rückwärts. Als ich wieder auf die Straße kam, konnte ich noch unsern Wagen heranrufen. Wir bestiegen ihn und gelangten unbehelligt gegen 9.30 Uhr abends nach Aurich zurück. Daß Herr Studienrat van Senden zu gleicher Zeit an anderer Stelle mit derselben Aufgabe unterwegs war, wußte ich nicht. Ich erfuhr erst von seinem Erleben, als er mich am andern Morgen aufsuchte, mir davon erzählte und mir von dem Angebot des Generals Roberts Mitteilung machte.

Dieser verlangte bis 12 Uhr mittags das Erscheinen einer Abordnung, bestehend aus einem vom Standortältesten bevollmächtigten Offizier, einem Dolmetscher und einem Vertreter der Stadt Aurich. Herr van Senden hatte Oberstlt. d. R. Harms*) und Herrn Landrat Krieger bereits für die Verhandlung mit dem Kampfkommandanten geworben. Meiner Zustimmung zur Teilnahme an solcher Unterredung war er von vornherein sicher. Im Wagen des Landrats fuhren dieser, Herr Harms und ich zur Marinenachrichtenschule, wo wir gegen 9 Uhr eintrafen und im Dienstzimmer des Kommandeurs die Besprechungen aufnahmen. Wir stießen hier zunächst auf erhebliche Schwierigkeiten. Galt es doch, die Zustimmung der vorgesetzten Stellen zu erreichen.

Der Kommandeur hatte strikten Befehl zur Verteidigung, sowie den Befehl, alle Brükken über den Ems-Jade-Kanal zu sprengen. Dies mußte auf jeden Fall verhindert werden.

*) W. Harms weilte in Aurich, um eine Wunde auszukurieren

Der Kommandeur sprach fernmündlich mit verschiedenen auswärtigen Kommandostellen. Auch Landrat Krieger und Oberstleutnant Harms griffen energisch in die Verhandlungen ein. Aber erst gegen 11 Uhr, als es schon höchste Zeit zum Aufbruch war, kam die Abordnung zustande. Wir fuhren ab und nahmen beim Hause Paehr am Ostertor Herrn van Senden, der Englisch spricht, als Dolmetscher auf. Das weitere hat Herr van Senden geschildert, so daß ich es nicht zu wiederholen brauche. Um 14 Uhr fuhren wir wieder in die Nachrichtenschule ein, wo bald darauf die Verhandlung zwischen dem General Roberts und dem Kapitän Jaehnke in unserer Gegenwart begann. Um 15.30 Uhr etwa trat eine Pause ein und ich fuhr nach Verabschiedung mit Herrn Landrat Krieger, der wieder bei der Verhandlung zugegen war, zur Stadt zurück. Auf dem Marktplatz verließ ich den Wagen und trat vor das Rathaus, wo ich der versammelten Menge von dem Erfolg unserer Mission Kenntnis gab und meine Ansprache mit den Worten schloß:

„Und nu gaht na Hus und laat Jo van Oma 'n Fatt Tee setten".

Befriedigt verlief sich langsam der Menschenschwarm. Im Rathaus wurde ich von allen Seiten stürmisch begrüßt und mit einem lekkeren Koppke Tee empfangen, das die Nachbarin Frau Reimers, liebenswürdiger Weise spendiert hatte. Eine Wohltat nach dem Erleben, bei dem ich bis auf die Haut durchnäßt wurde.

Ueber das, was dann später noch in der Marinenachrichtenschule verhandelt wurde, kann ich nicht berichten, weil ich nicht dabei war. Ich war ziemlich erschöpft und blieb zu Hause, um mich von den Aufregungen dieses ereignisreichen Tages zu erholen, aber glücklich im Bewußtsein, mit dabei gewesen zu sein und meiner Vaterstadt gedient zu haben.

Die entscheidende Aussprache mit General Roberts

Der zweite Versuch, unternommen von dem Verfasser dieser Gesamtdarstellung, führte zum Erfolg. In seinem Bericht heißt es:

Am Mittwoch hieß es, der Feind sei dicht bei Großefehn. Am Donnerstag rückte er nach Aurich-Oldendorf und Wrisse vor und hatte West- und Mittegroßefehn besetzt. Nun mußte Aurich ab die Reihe kommen, Bombenangriffe und Beschießung konnten jede Stunde beginnen. Am Nachmittag wurde mir klar, daß es nur einen Weg gäbe: Ueber Ihlow-Lübbertsfehn nach Westgroßefehn zu fahren und dort Verbindung mit dem Gegner zu suchen. Ortskrankenkassenleiter Heinrich Alberts, mit dem ich mich auch oft beraten hatte, und der die Gegend dort von seiner Jugend her genau kennt, stimmte zu. Dort gibt es nur Nebenstraßen, dort war fast nicht geschanzt und wenig gesprengt worden, dort war also kaum Gegenwirkung zu erwarten, sei es eigene, sei es gegnerische.

Beim Abendbrot in dem einzigen bewohnbaren Zimmer unseres durch Bomben stark mitgenommenen Hauses reifte der Entschluß: Heute abend gehen wir hinüber.

Ich fuhr noch kurz in die Stadt und benachrichtigte Herrn Paehr und drei andere Bekannte. Dann traf ich in Kirchdorferfeld mit Herrn Alberts und meiner Frau zusammen, die schon vorausgefahren waren. Um 21.15 Uhr waren wir in Ihlowerhörn beim elterlichen Hause Alberts, legten schnell unser Gepäck ab, und fuhren sofort weiter, meiner Frau die Aufklärung der Familie Alberts überlassend. In der Nähe von Lübbertsfehn hielten wir einen Augenblick inne. Ein kanadisches MG schoß von jenseits des Fehnkanals herüber. Meinte man uns? Die Leuchtspurgeschosse flogen in kurzer Entfernung an uns vorbei. Aber augenscheinlich hatten sie ein anderes Ziel. Deutsche Soldaten waren nicht zu sehen, so gingen wir weiter. Bald nach 21.30 Uhr waren wir am Tief. Die Trümmer der gesprengten Brücke lagen im Wasser. Aber eine kleine Jolle am anderen Ufer konnte uns herüberholen.

Ich zog mein Taschentuch und rief die Kanadier an. Es war schon ziemlich dämmerig.

aber wir wurden erkannt und mein Wunsch, einen Offizier zu sprechen, wurde verstanden. Nach einigem Warten kam ein Leutnant in Hörweite. Ich teilte mein Anliegen mit. Ein langer Kanadier stieg in die Jolle und holte uns herüber. Unsere Räder ließen wir zurück. Wir wurden zunächst zu einem Captain geführt, der im Hause Frerichs wohnte. Er kam vor die Tür, hörte mich an und sagte: „Da kann ich nichts machen, da müssen wir zum Oberst gehen". Der Oberst wohnte im Hause Andreas Buß. Er kam, hörte und sagte: „Da kann ich auch nichts machen, ich fahre mit Ihnen zum General". Wir wurden in ein Auto gepackt und sausten mit vollen Scheinwerfern durch die nunmehr hereingebrochene Dunkelheit das Fehn entlang, dann bei Mittegroßefehn rechts um bis nach Ulbargen. Dort, im Hause Andreesen, wohnte der General Roberts. Wir wurden in ein Zimmer geführt, der Oberst meldete uns an. Nach zwei bis drei Minuten erschien der General mit einigen Offizieren. Er lehnte sich an einen Tisch, ich stand ihm gegenüber im vollen Licht der elektrischen Lampe. Rechts und links von dem General standen die Offiziere, rechts von mir Alberts. Dieser hatte seine Rot-Kreuz-Uniform an wie schon all die Tage vorher.

Das entscheidende Gespräch

Das nunmehr folgende Gespräch verlief etwa so:

Ich sagte: „Ich bin gekommen, um zu versuchen, meine Heimatstadt Aurich vor dem Schicksal der Bombardierung zu bewahren. Ich komme ohne Vollmacht. Es wissen nur ein paar verschwiegene Freunde von diesem Unternehmen. Dennoch hoffe ich, im Gespräch mit Ihnen, Herr General, einen Weg zu finden, daß uns dies Schicksal erspart bleibt. Ich kann sagen: Die Bürgerschaft einschließlich ihres Bürgermeisters will die Uebergabe, wie zahlreiche Kundgebungen in den letzten Tagen bewiesen haben. Die Truppe ist zum Teil noch kampfentschlossen. Der Kommandeur schätzt die Lage richtig ein, ist aber an seine Befehle gebunden, die auf Verteidigung lauten. Aber vielleicht bringt ein positives Angebot Besprechungen in Gang." Der General erkundigte sich zunächst nach dem Weg, auf dem wir gekommen waren, nach unseren Plänen für die Nacht und den Möglichkeiten für die Rückfahrt nach Aurich. Wir erläuterten alles an Hand einer Karte. Nach weiteren Fragen über Aurich sagte er: „Wann können Sie in der Stadt sein?" — „Morgen früh gegen 8.00 Uhr". — „Vielleicht können Sie eine Abordnung zusammenbringen, die zu mir herauskommt. Sie muß bestehen aus einem Offizier mit Vollmacht, aus einem Vertreter der Stadt und einem Dolmetscher. Dazu eine weiße Fahne. Die Abordnung müßte auf der Straße über Middelburg hier herausfahren, aber wir werden mittlerweile schon näher bei der Stadt sein. Wenn Sie um 8.00 Uhr dort sind, denke ich, daß die Abordnung bis 12.00 Uhr bei mir sein kann. Sie hätten dann vier Stunden Zeit. Genügt das?" — „Ja, versuchen will ich es. Freilich weiß ich noch nicht, wie man meine Botschaft aufnehmen wird. Anderswo hat man Leute, die zum Feind gegangen sind, erschossen oder erhängt. Aber ich weiß eine Persönlichkeit, der ich mich anvertrauen kann, und die alles tun wird, die Kommission zu bilden." Dabei dachte ich an Bürgermeister Rassau.

Und nun kam der entscheidende Satz

General Roberts sagte:

„Gut, dann verspreche ich Ihnen hiermit, daß ich bis morgen mittag 12.00 Uhr die Stadt Aurich weder beschießen noch bombardieren lassen werde. Höre ich bis 12.00 Uhr nichts wieder von Ihnen, so entnehme ich daraus, daß Ihr Versuch gescheitert ist und habe dann wieder freie Hand. Haben Sie bis 12.00 Uhr Verbindung mit mir aufgenommen, so bin ich bereit, mit Ihnen

in die Stadt zu kommen, um mit Ihrem Kommandeur das weitere zu besprechen. Das müßte dann bis gegen 14.00 Uhr möglich sein.

Nun habe ich von Ihnen keinen Ausweis gesehen und weiß noch nicht einmal Ihren Namen. Auch von Ihrem Freunde habe ich keinen Ausweis verlangt, er trägt die Rot-Kreuz-Uniform und sie wurde wiederholt mißbraucht." Ich machte Alberts ein Zeichen, seinen Ausweis zu zeigen, der General winkte ab. „Nein, danke, ich will ihn nicht sehen. Ich vertraue Ihnen von Mensch zu Mensch, ich vertraue auch, daß Sie, wenn Sie nach Hause kommen, nichts von dem berichten werden, was Sie hier an militärischen Dingen gesehen haben." — „Ich bitte um Entschuldigung, ich habe in meinem Eifer vergessen, mich vorzustellen." Ich nannte meinen Namen, berichtete von Beruf, Stellung, Tätigkeit. Wir kamen noch in ein kurzes allgemeines Gespräch, in dem General Roberts nochmals betonte: „Sie wünschen Ihre Stadt zu retten. Meine Aufgabe ist es, mitzuhelfen, daß der Krieg so bald wie möglich zu Ende geht und daß ich dabei so wenig kanadische Boys opfere wie möglich. Ich bin bereit zu Besprechungen. Merke ich aber Widerstand, so ziehe ich meine Leute zurück und lasse mein Material sprechen." — „Ich weiß, was das heißt, und deshalb bin ich hier." Der General bot uns eine Zigarette an. Wir verglichen die Uhren, um bezüglich der Sommerzeit sicher zu sein. Es war 22.50 Uhr. Die Unterredung war zu Ende. Der General verließ das Zimmer. Wir brausten zurück durch die Nacht.

Beim Quartier des Obersten gab es einen kurzen Halt. Wir wurden zu einem Cognak geladen, erhielten eine Packung kanadischer Zigaretten zum Geschenk und noch eine weitere Zigarette zum Anstecken. Dann ging es weiter zum Quartier des Captains. Dort gab es abermals ein Gläschen und noch eine Zigarette. Wir mußten etwas warten, weil auf dem anderen Ufer des Tiefs eine deutsche Patrouille bemerkt worden war. Unterdes sagte der Captain zu mir: „Es gefällt mir, daß Sie das unternommen haben. Es ist eine riskante Sache. Ich möchte Ihnen die Hand reichen." Ich dankte ihm und faßte kräftig zu. Dann schlichen wir zurück und schipperten leise ans andere Ufer. Drüben suchten wir nach unseren Rädern. Sie waren fort, vieleicht von der deutschen Patrouille mitgenommen. Wir haben sie nie wiedergesehen. Auf Alberts Rat gingen wir durch die Meeden, wo er jeden Schritt kannte. Es war Nacht, aber die Riesenarme der Kanadischen Scheinwerfer, bei deren Licht Brücken über Ems und Leda gebaut wurden, ließen uns genug erkennen, um unseren Weg zu finden. Rechts und links von uns schoß die feindliche Artillerie, knatterten Maschinengewehre und brannten Gehöfte. Wir aber waren froh, so viel erreicht zu haben und strebten rasch nach Ihlowerhörn zum Hause Alberts.

Dort gab es nach banger Erwartung und höchster Spannung Jubel und Freude.

Es war 1.00 Uhr. Bei einem Köppke Tee und einem Butterbrot berichteten wir. Nach einer kurzen Nachtruhe fuhr ich auf einem Rade der Familie Alberts nach Aurich. Gegen 8.00 Uhr war ich bei Herrn Paehr. Er machte große Augen. Rasch berieten wir:

Der Offizier muß Oberstleutnant Harm sein,

der wird das gerne übernehmen. Von der Stadt geht Herr Rassau mit, der Dolmetscher muß sich finden. Herr Paehr übernahm es Herrn Harms zu gewinnen, ich fuhr zu Herrn Rassau in die Apotheke. Er saß im Gespräch mit Staatsanwalt Snell und erzählte von Vorfällen des Abends vorher. Ich berichtete rasch. Rassau war sofort bereit. Für meine Bedenken, schon jetzt hervorzutreten, hatte er volles Verständnis: „Selbstredend, ich werde sagen, eine Privatperson hat Verbindung mit dem kanadischen General gehabt und bringt dieses Angebot. Ich werde Ihren Namen nicht sagen und wenn man mich an die Wand stellt." Sofort wurde ein Wagen bestellt, Landrat Krieger angerufen und verständigt, und bald danach fuhren die Herren Harms, Krieger und Rassau zur Marinenachrichtenschule, um die

Verhandlungsbereitschaft zu erwirken. Das war gegen 9.00 Uhr.

Ueber die Vorgänge in der Nachrichtenschule verweise ich auf Herrn Rassaus Bericht. Ergänzend sei dazu bemerkt, daß der Kommandeur schließlich wegen der vorgerückten Zeit und unterstützt von den anderen Herren auf die Zustimmung der höheren Stellen verzichtete und auf eigene Verantwortung die Abordnung bildete. Nach ihrer Abfahrt um 11 Uhr erstattete er dem Admiral Meldung und erklärte, er werde ihn über die weitere Entwicklung laufend unterrichten.

Ich war unterdes zu Herrn Paehr zurückgegangen und war die meiste Zeit dort, immer die Uhr vor Augen. Es wurde 9.30, 10, 10.15 Uhr. Versuche Paehrs, die Nachrichtenschule anzurufen, waren ohne Erfolg. Stets waren wichtige Ferngespräche im Gange, zweifellos über die Abordnung.

Ein Zwischenspiel war

der letzte Vollalarm des Krieges

Gegen 10.00 Uhr mag es gewesen sein, als Herr Paehr angerufen wurde: Fliegeralarm. Er mußte die Handsirene drehen, weil kein Strom da war. „Soll ich es noch tun?" — „Ach was, hier passiert ja nichts. Der General hat es doch gesagt." Auf der Straße eilten die Leute zu den Luftschutzräumen. Ich dachte, lauft ihr nur, ich rühre mich nicht. Es brummte, Bomber kamen, zehn bis zwölf Maschinen. Sie flogen über die Stadt hinweg. Es geschah nichts. Aber Wittmundhafen bekam noch einmal eine tüchtige Ladung.

Endlich um 10.30 Uhr gab Oberstleutnant Harms durch: „Wir kommen. Wagen und Dolmetscher klar halten". Es dauerte aber doch noch bis 11.00 Uhr. Da Eile geboten war, teilte Herr Paehr dem Landrat mit, ich kennte die kanadischen Offiziere bereits, sie sollten mich nur mitnehmen. Ein kurzes Hin und Her, dann wurde ich zur Mitfahrt bestimmt, die in dem Bergerschen Wagen vor sich gehen sollte. Endlich, um 11.15 Uhr, ging es los, ich saß wie auf Kohlen, aber es hätte noch bequem gereicht, wenn — die Straßen heil gewesen wären. An der Abzweigung nach Schirum war der erste große Sprengtrichter unserer Pioniere. Wir stiegen aus. Berger probierte, aber schon saß der Wagen fest, bis an den Bauch in dem weichen ausgeworfenen Sand. Wir scharrten mit den Händen, schoben und drückten. — vergebens. Daherkommende Soldaten nahmen ihr Schanzzeug. Wir legten Bretter unter, alles umsonst. Ich zog die Uhr: 11.33 Uhr. Ich sagte zu Harms: „Es ist höchste Zeit, wir müssen zu Fuß gehen und sehen, daß wir irgendwo Räder kriegen". Gesagt, getan. Herr Rassau hatte einen Fußschaden und konnte nicht so schnell mit. Er folgte und wollte auch versuchen, ein Rad zu bekommen. Nach einiger Zeit kamen uns zwei Offiziere, von denen Herr Harms einen kannte, auf Rädern entgegen. Wir baten sie abzusteigen. Sie überließen uns die Räder gegen Zusicherung der Rückgabe. Wir stiegen auf und fuhren los. Es war ein mühseliges Fahren gegen Regen und Wind. Zweimal waren noch Trichter zu umgehen. Dann kamen die letzten deutschen Posten, bei denen wir erfuhren, der Gegner stände bei der Kreuzung Holtrop-Ostersander. Ich entfaltete die weiße Fahne, sobald wir etwas erkennen konnten und als wir nahe genug waren, begann ich zu rufen. Die Kanadier winkten wieder. Wir stiegen ab, ich bat um einen Offizier. Er kam, ich trug unser Anliegen vor. Wir wurden erwartet. „Können Sie uns dem General melden?" — „Ja, kommen Sie mit." Am Straßengraben war ein Feldtelefon. Der bedienende Soldat gab sein Sprüchlein durch. Als er es tat, zog ich die Uhr.

Es war 12.00 Uhr! Gerettet!

Wir traten in ein Haus an der Straßenkreuzung. Es war durch eine Riesensprengung schwer demoliert, bot aber noch etwas Regenschutz.

Mittlerweile war auch Herr Rassau auf einem Rade eingetroffen. Nach etwa zwanzig Minuten hieß es: „Bitte folgen". Wir wurden ermahnt, vorsichtig zu sein. Das Feuer war ja nur unmittelbar auf der Straße eingestellt worden und aus Richtung Holtrop-Wiesens wurde der Verkehr öfters beschossen. Wir kamen zu Fuß zum Hause Schmidt an der

Kreuzung Holtrop-Bietzefeld, in dem sich das Hauptquartier befand. Drinnen war General Roberts mit Offizieren des Stabes. Nach der Vorstellung und dem Austausch der üblichen Formalitäten begannen die Besprechungen, zu denen alsbald auch der Divisionsgeneral erschien, Roberts' Vorgesetzter. Die Einzelheiten können hier übergangen werden. Das Ergebnis war, daß General Roberts sich bereit erklärte, in Begleitung des Majors Mackab und eines Hauptmanns, der Deutsch sprach, mit in die Stadt zu kommen. Als wir draußen noch einen Augenblick warten mußten, trat General Roberts zu mir und fragte mich: „Nun, haben Sie Schwierigkeiten gehabt?" „Sie sehen, es ist geglückt". „Das freut mich". An Harms richtete er die Frage, ob die Straße sicher sei. Harms erklärte: „Nur auf der Straße ist das Schießen unterbunden. Von rechts oder links kann etwas kommen. Also verbürgen kann ich mich nicht, aber ich bin bereit, neben Ihnen zu gehen." Der Weg mußte ja zu Fuß gemacht werden. Autos konnten nicht fahren. So setzten sich die drei Kanadier mit Harms und mir in Marsch. Herr Rassau wurde auf den Soziussitz des begleitenden Motorradfahrers gesetzt, der langsam hinterherfuhr. Als wir an der Kreuzung Holtrop-Ostersander vorbeikamen, bemerkte ich an der Straße einen toten Kanadier mit einem Mantel zugedeckt. Er mußte inzwischen gefallen sein, denn vorher hatte er dort noch nicht gelegen.

Es wehte und regnete unablässig. Nach etwa vier Kilometer Marsch, bei dem ich auf dem Rade langsam vorausfuhr, um die deutschen Posten zu benachrichtigen, erreichten wir die Straßengabel nach Schirum, wo Bergers Auto, mittlerweile wieder freigeworden, fahrbereit wartete. Der General setzte sich mit seinen Begleitern hinten hinein, Harms neben den Fahrer, ich rücklings auf den rechten Kotflügel, den Arm auf die Motorhaube gestützt. So ging es in flotter Fahrt in die Stadt. Bei Paehrs standen wartende Menschen. Sie winkten und riefen. Nach kurzem Halt fuhren wir zur Nachrichtenschule und dort begannen die Besprechungen.

Die militärischen Abmachungen

Die Kanadier verlangten zunächst bedingungslose Kapitulation aller Truppen und deren Zusammenziehung in der Kaserne. Der Kommandeur machte den Gegenvorschlag: Waffenstillstand im Abschnitt Aurich. Außerdem teilte er mit, daß im Hauptquartier Nordwest Waffenstillstandsverhandlungen im Gange seien. Davon wußte General Roberts noch nichts.

So wurde bald eine Pause gemacht, um den kanadischen Major zur Division zu schicken mit dem bisherigen Ergebnis: „Waffenstillstand von 15.45 Uhr ab" und der Frage, ob drüben jetzt etwas von den Großverhandlungen bekannt sei. Diese Frage wurde von der Division bejaht, zugleich aber die Forderung auf Kapitulation erneuert. Wiederum gelang es, den Waffenstillstand durchzusetzen und ihn bis Sonnabend früh 7 Uhr zu befristen. Offen blieb nur die Frage der Brückensprengung. General Roberts erklärte, Sprengungen wären Kampfhandlungen und würden die entsprechenden Folgen haben. Die deutsche Leitung lehnte aber eine Bindung ab. So schied man gegen Abend voneinander. Etwas bedrückt fuhr ich in die Stadt, denn die Sprengungen machten mir Sorge. Es gab noch zwei Möglichkeiten: Entweder entschied man sich noch deutscherseits, nicht zu sprengen, oder der Gesamtwaffenstillstand machte allem sowieso ein Ende. (Wie ich später erfahren habe, war die deutsche Leitung schon entschlossen, nicht zu sprengen.)

Mit diesen Gedanken fuhr ich zurück nach Ihlowerhörn, wo meine Frau und meine Tochter und Familie Alberts noch in Spannung und Ungewißheit warteten. Als ich fast da war, rief mir ein Bauer, der in seiner Haustür stand, zu:

„Mörgen fro is Krieg ut"

„Woso?" „De Kanadiers hebbt dat eben dörkregen, mörgen fro um 8 is Waffenstill-

stand". Ein Stein fiel mir vom Herzen. Zugleich erfuhr ich so, daß die Kanadier auch dieses Dorf inzwischen besetzt hatten.

Mit neuer Zuversicht kam ich bei Alberts an. Bis 7.00 Uhr Sonnabend war bei uns Ruhe, von 8.00 Uhr ab überall — die Stunde von 7.00 bis 8.00 Uhr würden die Kanadier dann doch gewiß keinen Krieg mehr machen. Im Auricher Abschnitt herrschte jetzt schon tiefe Ruhe. Im Abschnitt Emden dagegen schoß die Artillerie noch weiter bis weit in die Nacht hinein. Um 3.00 Uhr nachts ist dann die Nachricht von der Kapitulation auch auf deutscher Seite durchgekommen.

Damit war alles gut und die letzten 30 Stunden des Krieges für Aurich überbrückt.

Eine Bestätigung für die Gefahr, die Aurich gedroht hatte, brachte mir der Sonntag. Die Kanadier waren in Aurich eingerückt, ich war als Dolmetscher im Rathaus tätig. Am Fenster lehnte ein kanadischer Offizier. Er sprach mich an: „Sie waren doch vor ein paar Nächten draußen?" — „Ja, aber ich kenne Sie nicht wieder, es waren zu viele." „Ich weiß.

Es war gut, daß Sie kamen, es war der letzte Augenblick."

Von anderer Seite hörte ich, daß noch in der Nacht vom 3. zum 4. Mai die Beschießung hätte beginnen sollen und am Morgen die Bombardierung. Nach unserem Besuch bei den Kanadiern war alles abbestellt worden. Angeblich waren rund 200 Bomber für Aurich und die angrenzenden Dörfer vorgesehen.

Der vorgesehene Einsatz

Es folgen noch einige weitere Zeugnisse zur Bestätigung. Sie stammen aus Mitteilungen von Herrn Harms und von Einwohnern der Orte Großefehn und Ulbargen, die wir in der Folgezeit befragt haben.

1. Herr Harms hat mit einem kanadischen Hauptmann aus Roberts' Stab über die beabsichtigten Unternehmungen gegen Aurich gesprochen und erfahren, daß eine große Zahl Geschütze, darunter viele 21-er, in der Nacht 3./4. Mai die Beschießung Aurichs hätten beginnen sollen. Ferner hat er ihm gesagt, daß über 200 Bomber das Werk an Aurich und Umgebung vollenden sollten. Der ganze Einsatz wurde in der Nacht vom 3. zum 4. Mai abbestellt.

2. Der Holzhändler Herr Hinrich Cassens, der damals schon seinen Hof in Großefehn bewohnte, teilte mir mit, daß ihnen von Kanadiern empfohlen worden wäre, in der Nacht 3./4. Mai um Mitternacht den Keller aufzusuchen. Sie haben sich dann auch klar gehalten und gewartet, aber es geschah nichts. Der Grund wird gewesen sein, daß man auf kanadischer Seite mit Beginn der Beschießung auf deutsche Gegenwirkung rechnete. Man vermutete bei uns noch viel Artillerie.

3. Im frühen Frühjahr 1946 waren wir bei den Bauern Meiners und Andreas Andreesen in Ulbargen, die östlich und westlich der Straße einander gegenüber wohnen. Bei Andreesen hatte die Unterredung mit dem General stattgefunden. Wir erfuhren von Meiners Einzelheiten über den Aufmarsch der Geschütze und die sonstigen Vorbereitungen der Kanadier.

Er hat sich einmal aufgemacht und die Geschütze auf der Strecke Spetzerfehn-Timmel zu zählen versucht. Er ist auf über 200 gekommen. Sie umfaßten Kaliber von 21 abwärts, also schwere, mittlere und leichtere, aber besonders viele 21er.

Er erzählte von den Sorgen, die auch sie dort alle für ihre Häuser gehabt hatten. Auch bei Andreesens Haus hatte eine schwere Batterie gestanden.

4. Im März besuchten wir Bürgermeister Schmidt-Ulbargen, der einige 100 Meter östlich der Leerer Straße und südlich des Rettungshauses wohnt. Er berichtete ebenfalls anschaulich Einzelheiten von den letzten Kämpfen, dem Weichen der Deutschen, dem Vordringen der Kanadier und dem Auf-

marsch der Artillerie. In dem Raum zwischen seinem Haus und der Straße habe er 28 Geschütze gezählt, darunter zwölf 21er. Eine Batterie habe unmittelbar bei seinem Haus gestanden. Munition sei in Massen angefahren worden.

Er und die nahe wohnenden Nachbarn bekamen am 3. Mai Befehl, abends um 22.00 Uhr zu räumen, weil man starke Beschädigung der Häuser durch den Luftdruck der feuernden Geschütze erwartete. Sie gingen, aber es blieb alles still: Um dieselbe Zeit nämlich begann die Unterredung mit dem General, die die Wendung herbeiführte. Gegen Mitternacht kam dann ein kanadischer Soldat, um sie mit dem begeisterten, wenn auch noch etwas verfrühtem Ruf: „Es ist Friede" zurückzuholen.

5. Erst jetzt, Ostern 1950, erhielt ich durch einen glücklichen Zufall weiteres Beweismaterial von einem jungen Holländer aus Groningen, der 1945 als Dolmetscher bei den Kanadiern diente, und in den Orten Bagband, Großefehn, Holtrop, Weene und schließlich auch in Aurich gewesen ist. Danach bestand bei dem Gegner die Auffassung, daß Aurich und Umgebung durch starke Truppenmassen verteidigt werde und noch viele Schwierigkeiten bereiten würde. Aus zwei Tatsachen ging dies für die Soldaten besonders deutlich hervor:

1. Feldmarschall Montgomery besuchte die Truppen Anfang Mai und nahm mit ihnen an einem Feldgottesdienst teil. Ein solcher Besuch pflegte immer nur vor großen Unternehmungen zu erfolgen.

2. Die Truppe erhielt einen dienstfreien Tag, was ebenfalls vor kommenden Kämpfen üblich war. Dieser dienstfreie Tag ist der 3. Mai gewesen, an dem über Aurich die unheimlich lastende fliegerlose Stille herrschte. Der Holländer bestätigt ferner die Angaben über die ungeheuren Geschütz- und Munitionsmassen. Noch in der Nacht zum 4. verbreitete sich dann bei seiner Kompanie die Nachricht, es sei ein Deutscher zu Besprechungen dagewesen, und der Kampf um Aurich würde wohl nicht mehr stattfinden.

6. Wie überrascht die Kanadier über die geringe Kampfkraft der Auricher Garnison waren, geht daraus hervor, daß der Divisionsgeneral (nicht Brigadier Roberts) bei der Besichtigung der auf seinen Befehl in der Marine-Nachrichtenschule zusammengetragenen Waffen die erstaunte Frage stellte: „Ist d a s alles?" Auf die Antwort „Ja" stand er eine kleine Weile stumm da und ging dann wortlos hinaus.

Nach einem weiteren Bericht, der dem Verfasser auch jetzt erst zuging, haben die Kanadier nach der Kapitulation geäußert, daß ihnen an und für sich durchaus daran gelegen gewesen sei, Aurich möglichst heil in die Hand zu bekommen Das Ende war nahe, und sie legten Wert auf brauchbare Unterkünfte für ihre Truppen. Sie würden also vor einem Großangriff versucht haben, die Garnison zur Uebergabe aufzufordern. Bei einem Nein allerdings würde, wie sie sagten, alsbald die restlose Zerstörung erfolgt sein. Angesichts dieser Mitteilung fragt es sich, was denn nun in der Nacht vom 3. zum 4. Mai geplant war. Denn d a ß etwas geplant war, geht sowohl aus den Aeußerungen des Generals Roberts in der nächtlichen Unterredung im Hause Andreesen wie aus den anderen Zeugnissen eindeutig hervor. Vielleicht darf man annehmen, daß in der Nacht eine Artilleriebeschießung den Einwohnern und der Garnison einen Vorgeschmack geben und eine deutsche artilleristische Gegenwehr hervorlocken sollte, um deren Stärke zu erkennen, denn mit einer solchen wurde, wie gesagt, noch sehr gerechnet. Am Morgen wäre dann vielleicht die Aufforderung zur Uebergabe gekommen. Es ist müßig zu überlegen, wie die Ereignisse sich dann entwickelt hätten. So wie sie es in Wirklichkeit taten, führten sie jedenfalls a u c h zur Verhinderung der nächtlichen Beschießung, und andererseits ist wohl sicher, daß bei einem Nichtzustandekommen oder auch nur bei verspätetem Eintreffen der Auricher Abordnung am Freitagmittag das Unheil noch seinen Lauf genommen hätte. Wir wollen froh sein, daß das durch das Zusammenwirken Vieler und durch die glückliche Fügung an sich unberechenbarer Umstände verhütet wurde.

„Menschenrecht bricht Staatsrecht“

Es könnte nun trotz allem, was wir erlebt haben und was inzwischen bekannt geworden ist, hie und da auch unter Hitlergegnern noch Zweifel geben, ob dies selbständige Handeln einzelner Männer oder ganzer Gruppen gegen die Staatsgewalt wirklich gerechtfertigt war, obwohl Hitler selbst nicht mehr lebte und der auf ihn persönlich geleistete Eid nicht ohne weiteres auf Dönitz übertragen werden konnte. Dazu ist zu sagen:

1. Der Krieg war, rein militärisch gesehen, längst verloren. Das konnte man damals auch als Nichtsoldat schon wissen. Inzwischen ist es durch die Nachkriegsveröffentlichungen eindeutig bestätigt worden. Von dem Augenblick an jedoch, als er die deutschen Heimatgrenzen auch im Erdkampf überschritt, war jeder weitere Widerstand nichts als Wahnsinn und Verbrechen, um zwei besonders beliebte Ausdrücke Hitlers zu gebrauchen. Dabei darf daran erinnert werden, daß Hindenburg und Ludendorff 1918 lange vor dem 9. November, und als die deutschen Truppen noch weit vom Heimatboden entfernt standen, wegen der Aussichtslosigkeit der militärischen Lage dringend Waffenstillstandsverhandlungen forderten, um unnützes Blutvergießen und weitere Zerstörungen zu vermeiden. Von Hitler aber steht fest, daß er auch in Deutschland die Politik der „verbrannten Erde“ wollte. Wenn es dabei nicht noch schlimmer gekommen ist als es in Wirklichkeit schon kam, so ist das das Verdienst des Reichsministers Speer.

2. Ebenso war damals schon zu erkennen und ist nachher bestätigt worden, daß die prominenten Führer der NSDAP usw. — und auch viele mittlere und kleine — gar nicht daran dachten, von der „Verteidigung bis zum letzten Mann“ für ihre Person Gebrauch zu machen und den Kampfestod zu sterben. Sie sind alle geflohen oder haben sich gefangennehmen lassen oder Selbstmord begangen. Keiner hat sich durch den Kampf mit der Waffe einen sogenannten „anständigen Abgang“ geschaffen. Eine rühmliche Ausnahme machte Gauleiter Kaufmann-Hamburg, der seine Stadt durch selbständiges Handeln vor der weiteren Zerstörung bewahrte, indem er sie dem Gegner öffnete. Hitler selbst ist nach seiner Uebersiedlung nach Berlin im Frühjahr 1945 bis zu seinem Selbstmord aus dem Bunker nicht mehr herausgekommen, ließ aber ohne Bedenken draußen die betrogene Jugend sich im Straßenkampf hinopfern.

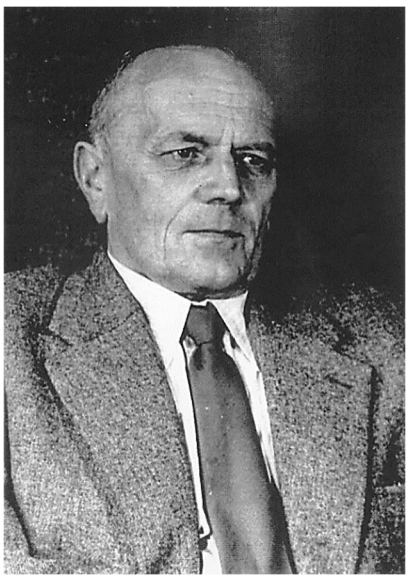
3. Am einfachsten aber schlägt man Hitler mit seinen eigenen Waffen. In „Mein Kampf“ finden sich folgende Sätze, die für die damalige Lage geradezu wie besonders formuliert erscheinen:

Seite 104: „Staatsautorität als Selbstzweck kann es nicht geben, da in diesem Falle jede Tyrannei auf dieser Welt unangreifbar und geheiligt wäre.

Wenn durch die Hilfsmittel der Regierungsgewalt ein Volkstum dem Untergang entgegengeführt wird, dann ist die Rebellion eines jeden Angehörigen eines solchen Volkes nicht nur Recht, sondern Pflicht.“

und Seite 693: „. . . eine solche Organisation eines Krieges“ ist „nicht zu beurteilen nach heroischen Gesichtspunkten, sondern nach zweckmäßigen. Eine Diplomatie hat dafür zu sorgen, daß ein Volk nicht heroisch zugrundegeht, sondern praktisch erhalten bleibt. Jeder Weg, der hierzu führt, ist dann zweckmäßig, und sein Nichtbegehen muß als pflichtvergessenes Verbrechen bezeichnet werden.“

Heinrich Alberts
(1904 – 1959)



Friedrich van Senden
(1890 – 1969)

James A. Roberts
(1907 – 1982)

Elternhaus von Heinrich Alberts in Ihlowerhörn (Jan. 1938)

Haus Schmidt an der B 72 (Bietzefeld); hier fand die 1. Verhandlung der Auricher Delegation am 4. Mai 1945 statt

Hof Andreeßen in Ulbargen (2021)

Brigadier Roberts (Bildmitte) im Gespräch mit Offizieren in der Auricher Kaserne

In den Unterlagen meiner am 12. Februar 2021 verstorbenen Mutter fand ich noch eine „Erinnerung an den 3./4. Mai 1945“ eines mir nicht bekannten Verfassers, der die Ereignisse der Zeit des Nationalsozialismus in Aurich von 1933 bis 1945 in allen Facetten sehr gut beschreibt:

Erinnerung an den 3./4. Mai 1945

Nachdem

ab 1933 Dutzende von politischen Gegnern des Nationalsozialismus aus Aurich und Umgebung in Zuchthäusern, Gefängnissen und Konzentrationslagern gesessen hatten,

beinahe 400 Auricher Juden nach gesellschaftlicher Ächtung und wirtschaftlichem Ruin bis 1940 vertrieben worden waren,

durch alliierte Bombern 44 Häuser total zerstört worden und 18 Menschen umgekommen waren,

Dutzende von FremdarbeiterInnen in Aurich und Umgebung und hunderte sowjetische Kriegsgefangene in Tannenhausen ums Lebens gekommen waren,

zahlreiche Auricher Bürger als Soldaten in fremden Ländern ihr Leben gelassen hatten,

sich am Ende des Vorjahres der Elendszug der KZ-Insassen aus Engerhafe durch Aurich geschleppt hatte,

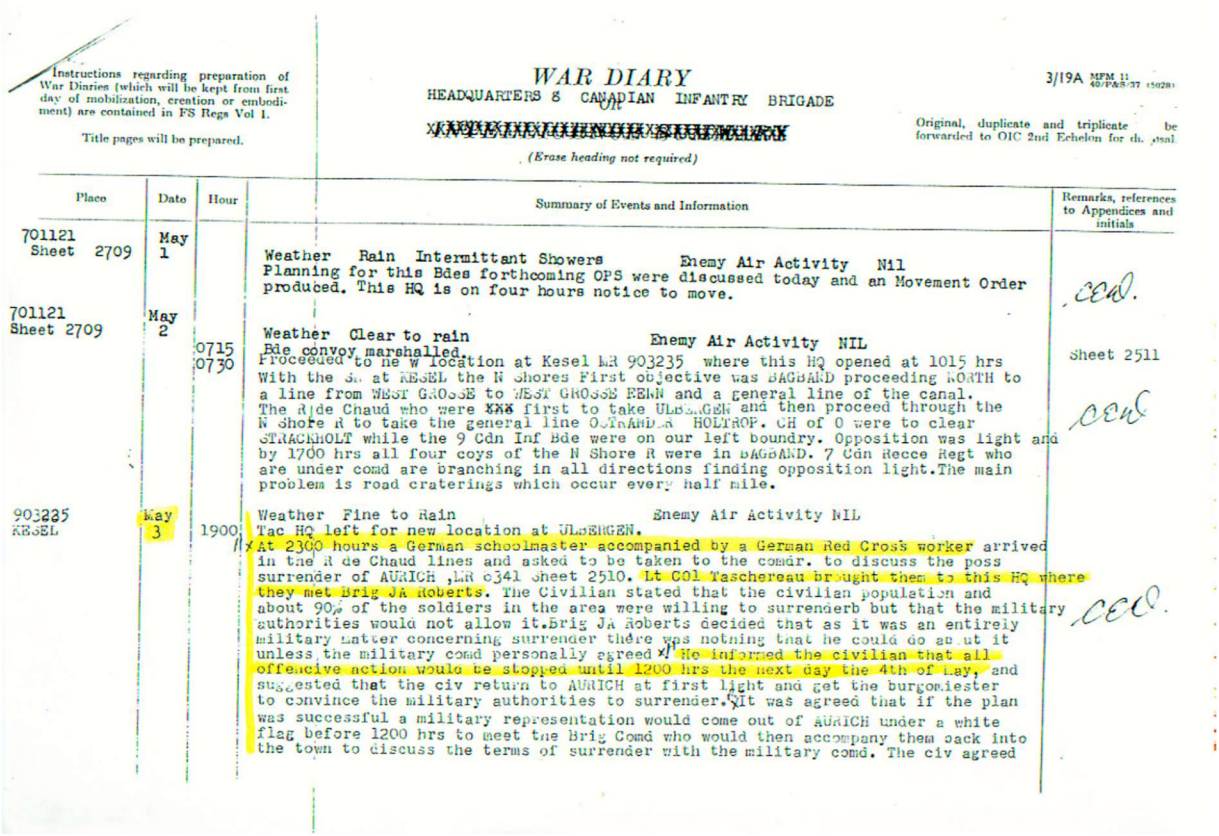
und als sich jetzt der schon lange aussichtslose Krieg den Grenzen Aurichs näherte, die deutsche Armee in Italien bereits aufgegeben hatte und Hamburg zur offenen Stadt erklärt worden war,

entschlossen sich endlich am 3. Mai 1945 zahlreiche Auricher Bürgerinnen und Bürger zu einer Demonstration für die kampflose Übergabe Aurichs an die anrückenden kanadischen Truppen. Sie setzten damit die lokalen Machthaber unter Druck und lösten verschiedene Versuche der Kontaktaufnahme mit dem verhandlungsbereiten kanadischen General Roberts aus.

Überzeugt, ein kanadischer Angriff stünde noch bevor, riskierten Oberstudiendirektor Friedrich van Senden und Ortskrankenkassenleiter Heinrichs Alberts die Kontaktaufnahme zu General Roberts ~~auf~~, erreichten bei diesem die Aussetzung eines möglicherweise bevorstehenden Angriffs auf Aurich und leiteten damit die Übergabeverhandlungen der Stadt ein, die zeitgleich zur Vereinbarung eines Waffenstillstands im Nordraum am 4. 5. stattfanden.

Dass mein Vater und Herr van Senden tatsächlich bei Brigadier Roberts waren, ist durch die kanadischen Kriegstagebücher belegt.

Diese Tatsache war 1984 vom ehemaligen Auricher Bürgermeister und Landrat des Landkreises Aurich, Hermann Hildebrand, sowie in den 1990-er Jahren von einzelnen Mitgliedern der „Grünen“ bestritten bzw. in Frage gestellt worden. (siehe auch S. 84)



Instructions regarding preparation of War Diaries (which will be kept from first day of mobilization, creation or embodiment) are contained in FS Regs Vol 1.

Title pages will be prepared.

WAR DIARY
OF
HEADQUARTERS 8 CANADIAN INFANTRY BRIGADE

(Erase heading not required)

3/19A MFM 11 40/PAS/37 (5020)

Original, duplicate and triplicate be forwarded to OIC 2nd Echelon for ch. ...sal.

Place	Date	Hour	Summary of Events and Information	Remarks, references to Appendices and initials
701121 Sheet 2709	May 1		Weather Rain Intermittant Showers Enemy Air Activity Nil Planning for this Bdes forthcoming OPS were discussed today and an Movement Order produced. This HQ is on four hours notice to move.	CEW.
701121 Sheet 2709	May 2	0715 0730	Weather Clear to rain Enemy Air Activity NIL Bde convoy marshalled. Proceeded to new location at Kesel MR 903235 where this HQ opened at 1015 hrs With the Bde at KESEL the N Shores First objective was BAGBAND proceeding NORTH to a line from WEST GROSSE to WEST GROSSE FEHN and a general line of the canal. The R de Chaud who were first to take ULSEN and then proceed through the N Shore R to take the general line OSTRAND HOLTROP. CH of O were to clear STRACKHOLT while the 9 Cdn Inf Bde were on our left boundry. Opposition was light and by 1700 hrs all four coys of the N Shore R were in BAGBAND. 7 Cdn Recce Regt who are under comd are branching in all directions finding opposition light. The main problem is road craterings which occur every half mile.	Sheet 2511 CEW
903235 KESEL	May 3	1900	Weather Fine to Rain Enemy Air Activity NIL Tac HQ left for new location at ULSEN. At 2300 hours a German schoolmaster accompanied by a German Red Cross worker arrived in the R de Chaud lines and asked to be taken to the comdr. to discuss the poss surrender of AURICH, MR 0341 Sheet 2510. Lt Col Taschereau brought them to this HQ where they met Brig JA Roberts. The Civilian stated that the civilian population and about 90% of the soldiers in the area were willing to surrenderb but that the military authorities would not allow it. Brig JA Roberts decided that as it was an entirely military matter concerning surrender there was nothing that he could do about it unless the military comd personally agreed. He informed the civilian that all offencive action would be stopped until 1200 hrs the next day the 4th of May, and suggested that the civ return to AURICH at first light and get the burgomiester to convince the military authorities to surrender. It was agreed that if the plan was successful a military representation would come out of AURICH under a white flag before 1200 hrs to meet the Brig Comd who would then accompany them back into the town to discuss the terms of surrender with the military comd. The civ agreed	CEW.

Weg von Heinrich Alberts und Friedrich van Senden
am 3. Mai 1945 zu Brigadier Roberts

1.) mit dem Fahrrad von Aurich über Kirchdorferfeld, durch den Ihlower Wald und über Westsanderfeld weiter zum Elternhaus von Heinrich Alberts in Ihlowerhörn (rote Linie)
2.) mit dem Fahrrad über Lübbertsfehn bis zum Fehntjer Tief vor Westgroßefehn, mit der Jolle von den Kanadiern herübergeholt und zu einem Captain im Haus Frerichs gebracht; weiter zum Oberst im Haus Buss und von dort weiter über Mittegroßefehn nach Ulbargen zum Quartier von Brigadier Roberts im Haus Andreessen (blaue Linie)
3.) anschließend wurden sie von den Kanadiern bis zum Fehntjer Tief zurückgebracht und übergesetzt; da ihre Fahrräder gestohlen worden waren, liefen sie zu ihrer eigenen Sicherheit abseits der Straße durch die Meeden zurück zum Elternhaus von Heinrich Alberts (grüne Linie)

Da mein Vater bereits im März 1959 im Alter von 55 Jahren verstarb und ich zu dem Zeitpunkt erst 12 Jahre alt war, konnte ich ihn später nicht mehr fragen, aus welchem Antrieb er Herrn van Senden begleitete. Auch meine Mutter († 2021) konnte mir dazu keine erschöpfende Auskunft geben. Erst Frau van Senden sorgte 1983 für die Erklärung:

Aurich, im September 1983

Nachtrag zu den Berichten über den 3.–5. Mai 1945.
in Sonderheit geschrieben für die Familie Alberts.

Nach einem Gespräch mit Herrn Reiner Alberts über die Gedenktafel in Ulbargen ist mir erst bewußt geworden, daß in den Berichten eine wichtige Frage nie erörtert wurde: „Wie kam es dazu, daß Herr Heinrich Alberts meinen Mann begleitete?" Seit Wochen ließ (über) der Gedanke: gibt es eine Möglichkeit, Aurich zu retten?" nicht los. Ich wußte es, aber er sprach so gut wie nie darüber. Einen „Plan" konnte er nicht machen, das „Wie" mußte die Situation ergeben. In den ersten Maitagen waren Alberts u. ein anderer Nachbar über Tag viel bei uns, auch zu Mittag, die Frauen waren bei Verwandten auf dem Land. Frau Alberts war erst nach über Tag zurückgekommen, bis ein Tiefflieger sie so erschreckt hatte, daß sie es nicht mehr durfte. (Die Tiefflieger griffen auch einzelne Menschen auf Landstraßen an). (Unser Haus war 2 Wochen vorher schwer bombenbeschädigt, Näheres hier nicht.)
Am 3. Mai war die fremde Truppe in Westgroßefehn: jetzt oder nie. – Mein Mann ging vormittags in größter Unruhe zwischen Haus u. Stadt hin u. her, er hatte einen Vertrauten in der Stadt, der nun wußte, was er vorhatte. Die beiden Nachbarn saßen bei mir, der andere drängte Herrn Alberts: wir wollen fahren (zu Rad), unsere Frauen warten auf uns." Alb. konnte sich nicht entschließen. Dann war ich mit Alberts allein im Zimmer. Ich habe mich später gefragt, woher ich den Mut genommen habe, zu sprechen, und es ist mir erst sehr viel später klargeworden: „es" sprach aus mir heraus „Herr Alberts, wollen Sie jetzt weg gehen, sehen Sie sich meinen Mann an". Er senkte den Kopf, blieb lange still – für

Hinweis Reiner Alberts: der „andere Nachbar" war Dr. Wilhelm Pieper aus der Graf-Edzard-Str.
Piepers Ehefrau war die Tochter von Regierungspräsident Jann Berghaus

2) Nachtrag.

mich wurden die Sekunden zu Minuten. Dann sah er mich fest und ruhig an: „ich bleibe." Es war nie die Rede davon gewesen, daß jemand meinen Mann begleiten würde; ich selbst wollte ja nur bitten, daß er bis zum Nachmittag bleiben möchte, es war abgemacht, daß mein Mann bis zum Spätnachmittag warten wollte, dann wollten wir mit den Rädern nach Ihlowerhörn zu Alberts Elternhaus fahren. Daß Alberts aus meiner Bitte die Konsequenz gezogen hatte, den schweren Gang mit m. M. zu machen, das begriff ich erst später. Wir bekamen bei A's Schwestern, wo auch seine Frau war, ein Abendbrot vorgesetzt, was wir beide sehr dankbar annahmen; dann wollte m. M. gehen. A.: „laß uns bis morgen früh warten, es fängt schon an zu dunkeln" – ich glaube, ich habe nie meinen Mann mit so harter Stimme sprechen hören wie in dem Augenblick: „nein jetzt, morgen kann es zu spät sein." – Und – es wäre zu spät gewesen. Später haben wir erkannt, daß ohne Alberts Hilfe das Unternehmen nach unserm menschlichen Ermessen ~~Ermessen~~ keinen Erfolg gehabt hätte: als die beiden nach Mitternacht in Westgroßefehn wieder an den Deich kamen, waren beide Räder weg; der Weg über die Landstraße, den sie auf Rädern gekommen waren, brauchte zu Fuß lange Zeit, da meinte Alberts, er fände auch im Dunkeln den Weg durch die Meeden, so kamen sie sehr viel schneller nach Ihlowerhörn. Später erfuhren wir, daß an jener Landstraße ein deutsches Maschinengewehr aufgestellt war, das im Dunkeln auf jeden vorbeikommenden Menschen schießen sollte! – – Wieviele kleine Wunder sind geschehen – ich nenne sie Zeit- oder Ortswunder –, damit hunderte Menschen in Aurich am Leben blieben!

LvS.

In dem 1989 veröffentlichten Buch „Aurich – Der Stadtführer“ von Enno Schmidt und Hans H. Weißer berichten Linchen Alberts und Leni van Senden über die dramatischen Stunden im Mai 1945.

Rund ein Jahr lang haben Enno Schmidt (links) und Hans H. Weißer (rechts) an dem neuen Stadtführer für Aurich gearbeitet. Gestern überreichte ihnen Verleger Christian Basse aus Norden bei einem Beisammensein im Hotel „Piqueurhof" offiziell die ersten Exemplare dieses Werkes, das in einer Auflage von 10 Stück erschienen ist. In einem größeren Rahmen wurde das Buch gestern abend in der Buchhandlung Kortmann an der Burgstraße vorgestellt. Foto: Theesfeld

Informative Führung durch eine liebenswerte Stadt

Aurich aus der Sicht von zwei Aurichern dargestellt

AURICH. 48 Seiten stark, eindrucksvoll bebildert und zu einem Preis von 18.80 Mark zu erwerben – das ist das Buch „Aurich – der Stadtführer" aus dem Verlag Soltau-Kurier. Es wurde gestern nachmittag erstmals in einem kleinen Kreis im Hotel „Piqueurhof" vorgestellt, am Abend in einem größerem Rahmen in der Buchhandlung Kortmann.

Letztgenannte Präsentation ist insofern von Bedeutung, stammt doch die eigentliche Idee zu diesem von der Norm abweichenden Stadtführer von der Buchhändlerin Gudrun Schmidt. Sie hatte (wie vermutlich ihre Auricher Berufskollegen) im Gespräch mit Kunden immer wieder das Interesse für einen kleinen, aber informativen Stadtführer festgestellt.

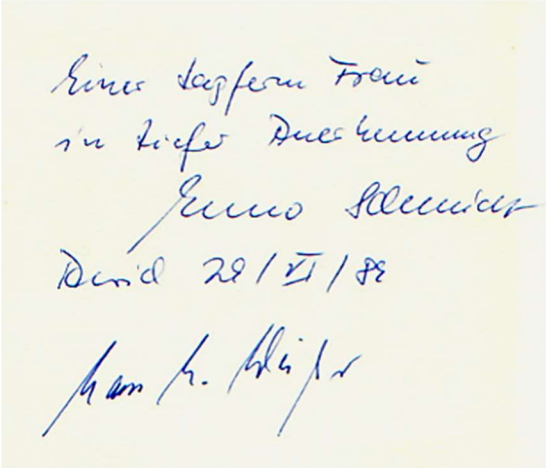
Ihr entsprechender Vorstoß stieß beim Verlag Soltau-Kurier auf einen fruchtbaren Boden, zumal sich mit Enno Schmidt (Leiter der Kreisvolkshochschule und versierten Stadtführer) und Hans Weißer als „einschlägig" bekannter Fotografen zwei Auricher fanden, die sich bereiterklärten, die ehemalige ostfriesische Metropole und immer noch als heimliche Hauptstadt dieser Region geltende Stadt ins „rechte Bild" zu rücken.

Das brachte auch Verleger Christian Basse zum Ausdruck: „Es ist ein Buch entstanden, mit dem gewisse Maßstäbe gesetzt worden sind. Zum einen ist es auf die Wünsche der Besucher zugeschnitten. Zum anderen haben sich die beiden Autoren auch bemüht, die Forderungen des heimischen Publikums zu erfüllen."

Bewußt verzichtet wurde auf die sonst vielfach übliche Aneinanderreihung von Daten und Fakten. Eingeleitet wird das Buch mit einem Beitrag über die Rettung Aurichs vor der Zerstörung in den letzten Tages des Zweiten Weltkrieges. Die Begründung: ohne den Einsatz von Friedrich van Senden und Heinrich Alberts hätte die Stadt nicht mehr den Charme und die Liebenswürdigkeit, die sie heute auszeichnen.

Dennoch, die Historie kommt nicht ganz zu kurz, und sie wird auch am Beispiel bemerkenswerter Bauten aufgezeichnet. Es ist natürlich schwierig, bei einem Umfang von 48 Seiten die oftmals persönlich gehaltenen Vorstellungen von Bürgern über einen Stadtführer mit den Ideen der „Macher" auf einen Nenner zu bringen. Insofern wird mancher Leser dieses oder jenes vermissen, anderes wieder als überflüssig ansehen. „Wir sind für fruchtbare Kritik aber immer dankbar", so Verleger Basse.

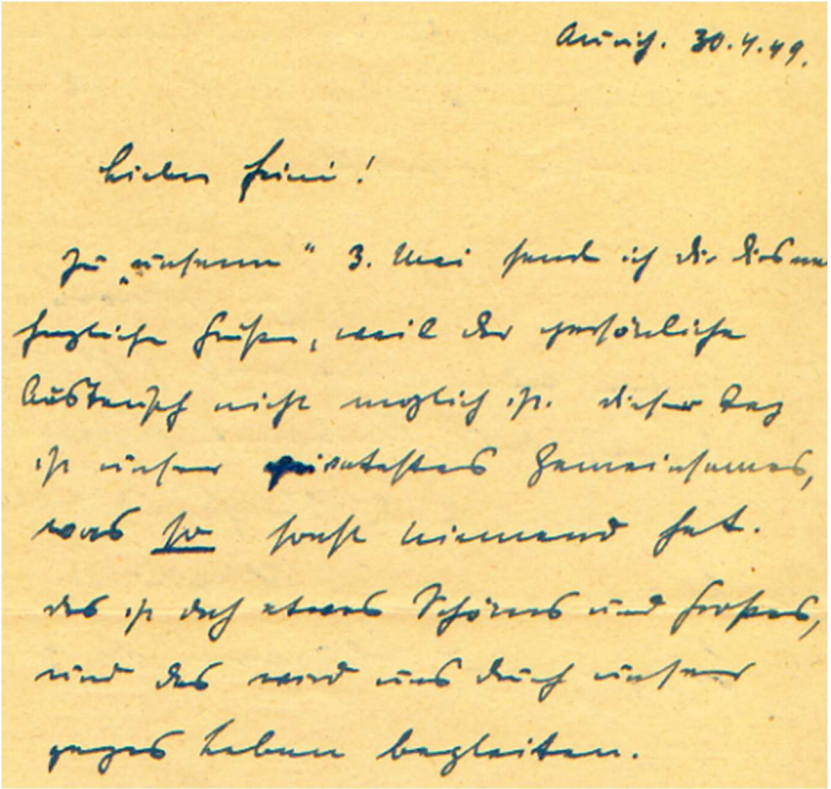
Leni van Senden und Linchen Alberts (1989)



Einer tapferen Frau
in tiefer Anerkennung
Enno Schmidt
Aurich 29/VI/88
Hans H. Weißer

Widmung von Enno Schmidt und Hans H. Weißer

Wie sehr das gemeinsam Erlebte meinen Vater und Friedrich van Senden verband, zeigt ein Brief F. van Senden‘s vom 30. April 1949, der hier auszugsweise dargestellt wird:



Aurich, 30.4.49

Lieber Heini!

Zu „unserem“ 3. Mai sende ich dir diesmal herzliche Grüße, weil der persönliche Austausch nicht möglich ist. Dieser Tag ist unser privatestes Gemeinsames, was so sonst niemand hat. Es ist doch etwas Schönes und Großes, und das wird uns durch unser ganzes Leben begleiten.

Ein persönlicher Austausch war deshalb nicht möglich, weil mein Vater sich zu einer medizinischen Behandlung in der Uhlandklinik in Bremen aufhielt.

Begleitende Darstellungen von Rudolf Nassua

(auszugsweise aus: Das Ende des II. Weltkrieges in Aurich")

Die Verhandlungen

In Nordwestdeutschland halten die Kämpfe mit den Engländern und Kadiern an den bisherigen Schwerpunten an
Wehrmachtbericht 02. Mai 1945

Der Kontakt der Gruppe van Senden/Alberts

Friedrich van Senden war Leutnant im Ersten und Hauptmann im Zweiten Weltkrieg, Kompanieführer im Volkssturm gegen Ende des Krieges. Er konnte die Leistungsfähigkeit der vorhandenen deutschen Soldaten beurteilen. van Senden kannte seine Volkssturmkompanie, ihren Ausbildungsstand, ihre Bewaffnung und Ausrüstung. Spätestens seit der Besprechung der Kompanieführer mit den örtlichen Funktionären der NSDAP am 01. Mai 1945 in Brems Garten wusste er auch, wie es um die Verteidigung Aurichs bestellt war. Die kampfkräftigen Verbände waren in den Raum Hamburg-Lübeck abgezogen worden. Ihm war aber auch nicht verborgen geblieben, dass der Kampfkommandant, Kpt.z.See Jaehnke, entsprechend der ihm gegebenen Befehle die Stadt trotz der aussichtslosen Lage bis zum Letzten verteidigen wollte. Als Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges, als Offizier, war ihm bewusst, was das für seine Vaterstadt und seine Bürger bedeutete. [28]

Viele andere haben die gleichen Überlegungen angestellt, aber nur wenige gehandelt. van Senden, der sich seit Tagen in Gedanken mit der verhängnisvollen Entwicklung befasste rechnete stündlich mit dem Beginn der Beschießung und mit Bombenangriffen als Vorbereitung für einen Angriff. Am Vormittag des 03. Mai 1945 war er bei einem Vertrauten in der Stadt. Seine Absicht war, Verbindung mit den Kanadiern aufnehmen zu wollen. Frau van Senden überzeugte den zu Besuch weilenden Leiter der Ortskrankenkasse, Heinrich Alberts, die Rückkehr ihres Mannes abzuwarten. Erst später begriff Frau van Senden, dass für Albers mit seinem Bleiben die Entscheidung gefallen war, mit van Senden zu den Kanadiern zu gehen. van Senden entschied sich beim gemeinsamen Abendessen, noch am gleichen Tag Kontakt mit den Kanadiern aufzunehmen. Er fuhr in die Stadt, um Paehr und drei weitere Bekannte zu informieren. [29]

van Senden schildert in seinem Bericht den weiteren Verlauf des Gesprächs, in dem der kanadische Kommandeur, Brigadier Roberts, seine Vorstellungen entwickelte.

1. Eine Abordnung aus Aurich mit weißer Fahne, auf der Reichsstraße 72, Aurich - Leer, Überquerung der kanadischen Linien.
2. Zusammensetzung der Abordnung: Bevollmächtigter Offizier, Vertreter der Stadt Aurich, Dolmetscher.
3. Ausgehend von einer Rückkehr der Gruppe van Senden / Alberts am 04. Mai, 08:00 Uhr, werden ihr vier Stunden für die Zusammenstellung der Abordnung und den Weg zurück zu kanadischen Linien gewährt. Eintreffen der Abordnung bis 04. Mai, 12:00 Uhr.
4. Brigadier Roberts erklärt eine einseitige Waffenruhe von jetzt bis zum 04. Mai 12:00 Uhr.
5. Kommt bis zum 04. Mai, 12:00 Uhr, keine Verbindung zwischen den kanadischen Truppen und der deutschen Abordnung zustande, endet die Waffenruhe und Brigadier Roberts hat wieder freie Hand.
6. Kommt die Verbindung zustande, dann ist Brigadier Roberts bereit, zum zuständigen Kommandeur nach Aurich zu kommen, um weiteres zu besprechen.

Brigadier Roberts hat sich in seinen Memoiren nur undeutlich an die Gruppe van Senden / Alberts erinnert, ist aber sonst in Übereinstimmung mit dem Bericht van Sendens. Er schrieb, vor seiner Entscheidung, eine einseitige Waffenruhe anzuordnen, habe er seinen Divisionskommandeur, Generalmajor Holly Keefler, nicht gefragt, was deren offenbar gutes Verhältnis nicht belastete. Der im Gefechtsstand Dienst tuende Stabsoffizier, Major Kennedy, hat die Entscheidung Roberts anschließend an den Divisionsstab gemeldet. [35] Gegenüber seinem Kommandeur räumte Roberts am nächsten Tag ein, er habe gegenüber der Gruppe van Senden / Alberts geblufft. Ihm sei durchaus bewusst gewesen, dass das 13. Artillerieregiment noch nicht in Stellung gewesen und ein sofortiger Beschuss bei Ablehnung der Kapitulation nicht möglich gewesen sei. Seit 08. Juni 1944, dem dritten Tag der Invasion, kämpfte Brigadier Roberts, erst als Kommandeur eines Panzerbataillons, dann als Kommandeur einer Infanteriebrigade gegen die deutsche Wehrmacht. In der Nacht vom 01. auf 04. Mai standen ihm in Ulbargen zwei Deutsche gegenüber, ohne Auftrag, ohne Amt, das sie zu Verhandlungen legitimierte, beseelt von dem Willen, Schaden von Aurich abzuwenden.
Roberts könnte sich gefragt haben:

- Ist diese Absprache nach all den Opfern seit der Landung in der Normandie eine Möglichkeit, den Krieg ohne weitere Verluste für die 8. Brigade und die 3. Division zu beenden?
- Lohnt es sich überhaupt, mit diesen beiden Männern ohne Mandat eine so weitgehende Absprache zu treffen oder steht am Ende nur eine Verzögerung, die dem Gegner nutzt?
- Werde ich gegenüber dem mir erteilten Befehl, den Ems-Jade-Kanal zu überqueren und den Weg für die 7. Brigade freizukämpfen, untreu?

Die beiden Deutschen, Friedrich van Senden und Heinrich Alberts, vor allem van Senden mit seinem guten Englisch, müssen Roberts überzeugt haben. Er hat sich mit ihnen auf ein Risiko eingelassen. Ein Scheitern hätte zweifellos Roberts Qualifikation als militärischer Führer in Frage gestellt.

Zusammenstellung einer Verhandlungsgruppe

Das Ultimatum von Brigadier Roberts lief am 04. Mai 1945, 12:00 Uhr, ab. Bis dahin musste die von ihm geforderte Abordnung die kanadischen Linien überschritten haben. Vorher war der Kampfkommandant, Kpt. z. See Jaehnke, von der Notwendigkeit zu kapitulieren zu überzeugen, zumindest aber davon, mit den Kanadiern Verhandlungen aufzunehmen. Als erstes versicherte van Senden sich der Hilfe von Dietrich Paehr. [36]
Die Gruppe, die mit Jaehnke verhandeln sollte, musste

- aus Befürwortern einer kampflosen Übergabe bestehen,
- so prominent besetzt sein, dass Jaehnke eh Gespräch mit ihnen nicht ablehnen konnte,
- persönliche Autorität besitzen, weil die Verhandlungen und eine eventuelle Kapitulation auf deutscher Seite, nicht unumstritten sein würden,
- bereit sein, mit ihrem Engagement Kopf und Kragen zu riskieren.

Wie van Senden berichtete, habe er beim Gespräch mit Brigadier Roberts in Ulbargen gesagt, er kenne eine Persönlichkeit, der er sich anvertrauen könne und die alles tun werde, die Kommission (Abordnung, R.N.) zu bilden. Dabei habe er an den amtierenden Bürgermeister Rassau gedacht. Ihn für diese Aufgabe zu gewinnen, übernahm van Senden. Der war dazu bereit, wollte aber den Auricher Landrat Krieger, den amtierenden Regierungspräsidenten, mitnehmen. Auch Krieger war einverstanden. Den schwierigsten Part musste der auszuwählende Soldat übernehmen, der zunächst Jaehnke und dann die Kanadier überzeugen musste. Die Wahl fiel auf Oberstleutnant Harms, einen Ritterkreuzträger. [37] Paehr konnte seinen Schwager Harms zum Mitmachen bewegen.
van Sendens und Paehrs Leistung bestand darin, ohne persönlichen Ehrgeiz eine Verhandlungsgruppe gewonnen zu haben, die alle Forderungen erfüllte: Befürworter der kampflosen Übergabe, Prominenz, persönliche Autorität, Mut. Rechtlich gesehen war das Handeln von van Senden und von Paehr Wehrkraftzersetzung und mit der Todesstrafe bedroht. Die Bedrohung galt auch für alle Mitglieder der Verhandlungsgruppe, Harms, Krieger und Rassau.

Gespräch der Verhandlungsgruppe mit dem Kampfkommandanten

Das Gespräch der Verhandlungsgruppe, zusammengesetzt aus Oberstleutnant Harms, Landrat Krieger und dem stellvertretenden Bürgermeister Rassau, stand unter Zeitdruck, begann in der Kaserne gegen 09:00 Uhr und musste bis spätestens 11:00 Uhr abgeschlossen sein, um ehe Bedingung des Ultimatums zu erfüllen: Überschreiten der kanadischen Linien bis spätestens 12:00 Uhr.

Jaehnke musste besser als jeder andere in Aurich wissen, wie schwach seine Kräfte und wie verzweifelt seine Lage war. Auch wenn als Marineoffizier in der Landkriegführung unerfahren, so muss ihm doch bewusst gewesen sein, mit so wenig Soldaten, unzureichend bewaffnet, ausgerüstet und ausgebildet, außerdem ohne schwere Waffen, den bevorstehenden Kampf nicht bestehen zu können. Er kannte ganz bestimmt die Kräfte in der Festung Emden und wusste, dass er von dort keine Hilfe erwarten konnte.

Aus den Meldungen der eigenen Spähtrupps und der eigenen Sicherung im Vorfeld des Ems-Jade-Kanals war ihm bekannt, wie nahe der Feind in der Nacht vom 03. auf 04. Mai in Richtung Aurich vorgedrungen war. Der Versuch der Kanadier, den Kanal zu überqueren, war stündlich zu erwarten. Sein Auftrag lautete: Verteidigung der Stadt Aurich als Eckpfeiler der Verteidigung in der Hauptkampflinie entlang des Ems-Jade-Kanals.

Der Oberbefehlshaber der Marine, Großadmiral Dönitz, hatte am 11. April 1945 befohlen: „Sollte es dazu kommen, dass wir unsere Marinestützpunkte verteidigen müssen, so wird gemäß dem Befehl des Führers der Platz bis zum Letzten verteidigt. Es heißt dann, siegen oder fallen.“ [38] Aurich war im Spätherbst 1944 und dann noch einmal Anfang 1945 zur Rundumverteidigung ausgebaut worden. Bei der Planung der Verteidigung ist also davon ausgegangen worden, dass Aurich auch gehalten werden kann, wenn es eingeschlossen wird.

Dem Kampfkommandanten Jaehnke standen vor Beginn des Gesprächs vier Möglichkeiten offen:

1. Ahnend was die Verhandlungsgruppe will, Verweigern des Gesprächs.
2. Führen des Gesprächs, Festnahme der Teilnehmer wegen Wehrkraftzersetzung.
3. Versuch, das Einverständnis zur Kapitulation bei seinen Vorgesetzten einzuholen.
4. Handeln als Gewissensentscheidung auf eigene Faust mit Kapitulation der Garnison Aurich.

Jaehnke wählte die dritte und ging dabei das Risiko ein, von seinen Vorgesetzten der Wehrkraftzersetzung oder der Feigheit vor dem Feind beschuldigt zu werden. Rassau berichtete [39], Jaehnke habe mit mehreren auswärtigen Kommandostellen gesprochen. Der Inhalt des Gesprächs mit dem Seekommandanten Ostfriesland, dem Disziplinarvorgesetzten von Jaehnke ist dokumentiert. [40] Konteradmiral Weyer will dem Auricher Kampfkommandanten unter schärfster Strafandrohung untersagt haben, "seinen eigenen Frieden zu schließen". Wir wissen nicht, was General Straube, der Mann mit der operativen Gesamtverantwortung, oder dessen direkter Untergebener, Oberst Gericke, entschieden oder geraten haben. Auf jeden Fall wurde das Ultimatum an die Reichsregierung und das Oberkommando der Wehrmacht weitergemeldet. [41] Hätte General Straube oder sein Chef des Stabes Jaehnke das Gespräch bzw. die Verhandlungen mit den Kanadiern ausdrücklich verboten, dann wäre das Ultimatum als inzwischen erledigt und nicht als offenes Problem an das Oberkommando der Wehrmacht gemeldet worden. [42] So spricht einiges dafür, dass Jaehnke die Erlaubnis zu Gesprächen, aber nicht zur Kapitulation von General Straube bekam.

Das Gespräch begann ca. 09:00 Uhr und war um 10:30 Uhr beendet. Am Ende stand die Entscheidung von Kpt. z. S. Jaehnke, mit Oberstleutnant Harms einen bevollmächtigten Offizier zu Brigadier Roberts zu entsenden, der vom stellvertretenden Bürgermeister Rassau begleitet werden sollte. Als Dolmetscher war Friedrich van Senden vorgesehen. Die Abfahrt von der Kaserne erfolgte gegen 11:00 Uhr. Fahrer war wieder der Taxiunternehmer Heinrich Berger. van Senden wurde am Haus Paehr abgeholt.

Verbindungsaufnahme der deutschen Abordnung mit der 8. kanadischen Brigade

Das Taxi mit der Auricher Abordnung fuhr um 11:15 los und kam auf der R 72 Aurich - Leer nur bis zur Kreuzung Schirum. Dort fuhr sich der Wagen beim Versuch, einen Sprengtrichter zu umfahren, fest. Der Versuch, ihn mit Hilfe deutscher Soldaten wieder freizubekommen, scheiterte. Die Zeit drängte, deshalb entschied sich die Abordnung, zu Fuß weiterzugehen. Das war für Rassau schwierig, denn er hatte sich vor Wochen das linke Fußgelenk gebrochen. Ganz dringend wurden Harms als militärischer Vertreter und van Senden als Dolmetscher gebraucht. Sie konnten von zwei ihnen entgegenkommenden Offizieren zwei Fahrräder ausleihen und fuhren zunächst alleine weiter. Rassau wurde kurz vor der Gastwirtschaft Schuir von Dr. Neddersen auf seinem Kleinmotorrad überholt. Er besorgte ihm auch ein Fahrrad, mit dem er seinen Kameraden nachfuhr. Der letzte deutsche Posten berichtete, der Gegner stünde bei der Kreuzung Holtrop-Ostersander. Mit dem Überschreiten der deutschen Linie entfaltete van Senden eine weiße Fahne. Gegen Regen und Wind anfahrend, erreichten Wilhelm Harms, Oscar Rassau und Friedrich van Senden genau um 12:00 Uhr die kanadischen Linien an der Kreuzung Holtrop-Ostersander. Der Posten meldete die Ankunft. Nach rund 20 Minuten Wartezeit marschierte die deutsche Abordnung zum Haus Schmidt an der Kreuzung Holtrop-Bietzefeld. [44]

Dort war inzwischen der vordere Gefechtsstand der 8. Brigade eingerichtet worden. Ab 11:00 Uhr besprach Generalmajor Holly Keefler, Kommandeur der 3. Infanteriedivision, mit Brigadier Roberts letzte Einzelheiten. Roberts meldete die von ihm befohlene Waffenruhe und berichtete von der Kriegslist, eine zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorhandene Einsatzbereitschaft der Artillerie und eine Verfügbarkeit von Jagdbombern und Bombern vorgetäuscht zu haben. Roberts hielt eine verhandelte bedingungslose Kapitulation der Auricher Garnison für möglich. Die Entscheidung könne schneller und wirkungsvoller fallen, wenn ein höherer kanadischer Offizier nach Aurich ginge und direkt mit dem örtlichen Kommandeur verhandelt. Er, Roberts, sei bereit zu gehen, wenn sich aus dem folgenden Gespräch die Möglichkeit einer Übergabe zu den alliierten Bedingungen, verbunden mit der sofortigen Einstellung der Kämpfe, ergäbe. Keefler hat diesem Vorschlag zugestimmt. Wie sehr die beiden kanadischen Offiziere die Einstellung der Kämpfe wollten, geht aus der nachstehenden Schilderung von Roberts hervor: „Wir beide verblieben in meinem Gefechtsstand, kauten auf unseren Fingernägeln, während sich der Zeiger auf unseren Uhren 12:00 Uhr näherte." [45]

Die Kanadier fuhren zweigleisig. Sie suchten die Verhandlungen mit den Deutschen, gleichzeitig liefen ihre Angriffsvorbereitungen weiter. Wie ernst die Lage für Aurich gewesen ist, kann dem Kriegstagebuch der 8. Brigade entnommen werden. Dort steht: „Gegen 11:00 Uhr sah es so aus, als wenn Aurich nicht kapitulieren werde. Deswegen wurde der Vorbefehl für den Feuerauftrag an die Artillerie gegeben, mit dessen Durchführung kurz nach 12:00 Uhr begonnen werden soll." [46] van Senden berichtet keine Einzelheiten über das Gespräch der Mitglieder der Abordnung mit den Kanadiern, lediglich die Frage von Roberts an ihn, ob er Schwierigkeiten gehabt hätte. [47]

Wie Roberts ausführte, hat Oberstleutnant Harms die Lage in Aurich geschildert. Der Standortkommandant sei bereit, über die Modalitäten der Übergabe zu sprechen, die Entscheidung liege aber in den Händen seines Befehlshabers, General Straube, der für eine endgültige Entscheidung nicht erreicht werden konnte. Keefler und Roberts besprachen außerhalb der Hörweite der Deutschen, welche Maßnahmen zu ergreifen seien. Er, so Roberts, habe gegenüber General Keefler die Meinung vertreten, dass dies die Stunde sei, die Initiative zu ergreifen, um den deutschen Kommandeur zur bedingungslosen Kapitulation und zum Abzug seiner Truppen zu veranlassen, um mit der eigenen Truppe die Gewalt in Aurich zu übernehmen.
General Keefler war einverstanden und gab Roberts mit den Worten „Tu Dein Bestes, Jim, Du bist der Mann, der das packen kann" den Auftrag, mit der deutschen Abordnung nach Aurich zu gehen, um das Einstellen der Feindseligkeiten zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu vereinbaren. Zum Abschluss dieser internen Besprechung wurde die eigene Verhandlungsdelegation benannt:

Brigadier Roberts	Kommandeur 8. Infanteriebrigade
Major McKibbin	G3, (Einsatzstabsoffizier) 8. Brigade
Hauptmann Pootmans	Nachrichtenoffizier Stab 3. Division (Dolmetscher) dazu ein Melder (Kradmelder) auf einem Motorrad

Die deutsche Abordnung und die kanadische Verhandlungsdelegation verließen den vorgeschobenen Gefechtsstand gegen 13:00 Uhr. Roberts hat, bevor er aufbrach, das Feuerverbot, die einseitige Waffenruhe, auf unbestimmte Zeit verlängert, gleichzeitig aber für seine Brigade höchste Alarmbereitschaft befohlen. [48]

Auf dem Weg zu den deutschen Linien gab es zwei Probleme:

1. Die deutschen Sprengfallen, die Oberstleutnant Harms erkennen und umgehen half.
2. Das Feuerverbot, das für die Deutschen nur auf der Straße und parallel zu ihr und für die Kanadier unbegrenzt galt.

Die Deutschen und die Kanadier erreichten nach etwa 4 Kilometer Fußmarsch die Middelburger Brücke. Der am Fuß behinderte Rassau fuhr auf dem Sozius des kanadischen Kradmelders. Die Kanadier wollen zusammen mit Harms, der die weiße Fahne hielt, mit einem Kübelwagen, den Jaehnke mit Fahrer der kanadischen Verhandlungsdelegation zur Verfügung stellte, in die Kaserne gefahren sein. [50]

In der Sprache des Kriegstagebuchführers lesen sich die Ereignisse wie folgt: "Exakt um 12:00 Uhr kam von den Vorposten des Regiments Queen`s Own Rifles die Meldung, dass ein deutscher Wagen mit einer weißen Fahne über den vorderen Rand der eigenen Truppen gefahren sei. Es war militärische Beauftragte aus Aurich, die mit dem Kommandeur sprechen wollten. Der Feuerauftrag für die Artillerie wurde sofort aufgehoben. Brigadier Roberts, Major McKibbin und Hauptmann Pootmans trafen mit einem Oberstleutnant zusammen, der den Kommandeur der deutschen Truppen in Aurich vertrat. Dieser Offizier war zur Kapitulation nicht autorisiert, wohl aber zu Verhandlungen über Bedingungen. Brigadier Roberts und der G3 gingen nach Aurich, um mit Kapitän Jaehnke die Bedingungen zu besprechen.“ [51]

Übergabeverhandlungen Teil 1

Eine kanadische Delegation und die deutsche Abordnung erreichten gegen 14:00 Uhr die Kaserne in Aurich. Bei den Verhandlungen saßen sich die Delegationen in folgender Besetzung gegenüber:

3. kanadische Infanteriedivision		
Brigadier	Roberts	Kommandeur 8. Brigade
Major	McKibbin	G3-Offizier, 8. Brigade
Hauptmann	Pootmans	Nachrichtenoffizier, Stab, 3. Division, Dolmetscher

Kampfkommandant Aurich		
Kapitän z. See	Jaehnke, Eberhard	Kampfkommandant Aurich, Kommandeur Marinenachrichtenschule
Leutnant z. See	Fischer,	Adjutant Kommandeur Marinenachrichtenschule Dolmetscher
	Krieger, Gotwin	amtierender Regierungspräsident, Landrat Kreis Aurich
	Rassau, Oscar,	amtierender Bürgermeister von Aurich
	Senden, Friedrich, van	Dolmetscher [52]

Roberts beschreibt die Verhandlungsatmosphäre als sehr angespannt, korrekt, sehr förmlich. Zu einem Händeschütteln sei es nicht gekommen, lediglich zu einer kurzen Verbeugung. Jaehnke habe ihn während der Verhandlungen nicht angesehen. [53]
Rassau hat berichtet, dass zunächst verabredet worden sei, eine völlige Waffenruhe bis zum 05. Mai, 07.00 Uhr, eintreten lassen. Zum Verhandlungsklima äußert er sich nicht. [54]
van Senden schränkte den Aussagewert seiner eigenen Angaben ein. Er sei nur zeitweilig dabei gewesen und habe auch nicht mehr alle Einzelheiten im Gedächtnis. Um 17:00 Uhr solle im Abschnitt Aurich Waffenruhe eintreten. Die deutschen Truppen würden (im Original: für diese Zeit) hinter den Ems-Jade-Kanal zurückgenommen. Die Kanadier blieben in ihren Stellungen. Schlugen die Verhandlungen fehl, sollten die Deutschen wieder vorrücken und der Kampf werde von neuem beginnen. [55]

Von allen Beteiligten berichtet Roberts als einziger ausführlich. Jaehnke habe zu Beginn der Verhandlungen nachstehende Erklärung abgegeben:

1. Der verantwortliche Befehlshaber sei General Straube. Er, Jaehnke, könne nur für den Standort Aurich und seine unmittelbare Umgebung sprechen.
2. Er habe von Verhandlungen auf höchster Ebene zwischen Großadmiral Dönitz und General Eisenhower gehört. Es könne keine (örtliche R.N.) Entscheidung geben, solange das Verhandlungsergebnis und entsprechende Befehle nicht vorlägen. Bis jetzt habe er keinen Befehl erhalten, die Kampfhandlungen einzustellen. [56]

Roberts konnte von diesen Verhandlungen nichts wissen, denn er verließ seinen Gefechtsstand gegen 13:00 Uhr. Die ihm vorgesetzte Division ist erst gegen 13:20 Uhr informiert worden, siehe Anlage 4. Weil er von solchen Verhandlungen nichts wisse und auch keine Fernmeldeverbindung zu seiner vorgesetzten Division habe, könne er eine solche Nachricht weder bestätigen noch dementieren. Und wenn, dann könnten sie nur auf der Grundlage der alliierten Forderung nach bedingungsloser Kapitulation geführt werden.

Er sei nach Aurich mit dem Verständnis gekommen, Jaehnke sei bereit, die bedingungslose Kapitulation zu besprechen, gegebenenfalls zu ihr bereit zu sein. Falls das nicht der Fall sei, müsse er zu den kanadischen Linien zurückkehren, uni sich über die von Jaehnke erwähnten Verhandlungen zu informieren. Wenn sie nicht bestätigt würde, dann werde die zeitweilige Waffenruhe beendet, die militärischen Operationen wieder aufgenommen. [57]

Diese Erklärung habe zu großer Bestürzung beim zivilen Anteil der deutschen Delegation geführt. Rassau habe von der Bereitschaft der zivilen Verwaltung gesprochen, Aurich zu einer Offenen Stadt zu erklären. Er und die Verwaltung würden ihren Einfluss für die Übergabe Aurichs geltend machen, damit schwere Schäden verhindert würden.
Landrat Krieger habe Rassau unterstützt und dafür plädiert, ganz Ostfriesland einschließlich Emden zur freien Zone zu erklären. Er sei bereit, auf die militärischen Kommandeure einzuwirken, die Wünsche der Zivilisten zu erfüllen. Er würde, falls erforderlich, als Vermittler tätig werden. [58] Jaehnke, so berichtet Roberts, habe sehr erregt, mit hochrotem Kopf, von ihm abgewandt, mehr geschrieen als gesprochen. Er könne ohne Befehl nicht handeln und er glaube, eine Entscheidung könne nicht getroffen werden, bevor er entsprechende Befehle erhalten habe. Es sei seine Pflicht als Marineoffizier, die Stellung zu halten und auf Befehle von General Straube zu warten. [59]

Er, Roberts, habe noch einmal betont, er sei mit der Vorstellung nach Aurich gekommen, mit der Verhandlung Einzelheiten der Kapitulation festzulegen, um Schaden von den Bürgern der Städte und Verluste bei den gegnerischen Truppen abzuwenden, zumal die Kapitulation der deutschen Truppen in wenigen Stunden erfolgen könne. Er sei bereit, solange erforderlich, in der Kaserne zu bleiben. Er wolle einen seiner Offiziere zu der eigenen Truppe entsenden, der sich vergewissern soll, ob tatsächlich Verhandlungen auf der höchsten Ebene stattfinden. Wenn das der nicht Fall sei und er entsprechende Weisungen erhalte, dann würden die Verhandlungen abgebrochen. Er kehre dann zu seiner Division zurück, um den Kampf wieder aufzunehmen. Ein Angriff auf Aurich werde unmittelbar danach erfolgen. Roberts erklärte die Verhandlungen bis zur Rückkehr seines Offiziers für ausgesetzt Er erwarte freies Geld für Major McKibbin für den Hin- und Rückweg. Zum Abschluss habe er skizziert, wie er sich das Auseinanderziehen der Truppen für den Fall vorstelle, dass die Nachricht von den Verhandlungen bestätigt würde. [60] Kern des Vorschlags war eine Entflechtung der deutschen und kanadischen Truppen. Auf die bedingungslose Kapitulation der Deutschen im Raum Aurich hatte Roberts zu diesem Zeitpunkt bereits verzichtet.

Roberts hat sich bei der Abfassung seiner Memoiren an manche Einzelheiten, so z.B. wie die Zivilisten hießen, nicht mehr erinnert. Er wird, so wie van Senden das für sich beschwor, das große Ziel vor Augen gehabt, Einzelheiten nicht registriert haben. Was die Verhandlungen betrifft, so ist Roberts deswegen eine wichtige Quelle, weil er sich nicht auf sein Gedächtnis abstützen musste, vielmehr auf Dokumente zurückgreifen konnte. So hat ihm sein ehemaliger Divisionskommandeur die Ablichtung des Briefes zur Verfügung gestellt, den Roberts aus Aurich an Keefler schickte, siehe Anlage 10. In diesem Brief erläutert Roberts auch, warum er nicht selbst die Informationen und die Instruktionen einholte, sondern seinen Einsatzstabsoffizier, Major McKibbin schickte. Er sah eine Chance, die Kapitulation von Emden einleiten zu können. Das gelang nicht, Roberts ist später darauf nicht mehr darauf eingegangen. [61]

Während Major McKibbin Informationen und Instruktionen einholte, zeigte ihm Leutnant Fischer, dem Roberts gute Englischkenntnisse bescheinigte, die Kaserne. Bei dieser Gelegenheit suchte Roberts schon einmal ein Gebäude für das Lagern der Waffen nach der Kapitulation aus.

In "Tage der Entscheidung" wird über den Teil I der Verhandlungen wie folgt berichtet: „Die Kanadier verlangten zunächst bedingungslose Kapitulation aller Truppen und deren Zusammenziehung in der Kaserne. Der Kommandeur machte den Gegenvorschlag: Waffenstillstand im Abschnitt Aurich".

Hier entsteht der Eindruck, es hätten Verhandlungen mit Vorschlag und Gegenvorschlag stattgefunden. Folgt man dem Bericht von Roberts, gab es keine Verhandlungen im üblichen Sinn, vielmehr die Bekanntgabe von Standpunkten, ein Abrücken der Kanadier von ihrer ursprünglichen Forderung nach bedingungsloser Kapitulation und außerdem ein wohl leidenschaftliches Plädoyer vom amtierenden Bürgermeister Rassau, unterstützt von Landrat Krieger, mit dem Ziel, Aurich zur Offenen Stadt zu erklären.
Die Forderungen der Kanadier waren glasklar:

- Waffenruhe in Aurich
- Entflechtung der Truppen
- Abzug aller deutschen Truppen im Raum Aurich hinter den Ems-Jade-Kanal.
- Verbleib der kanadischen Truppen in ihren gegenwärtigen Stellungen
- Unverzügliche Einstellung aller Zerstörungen. [62]

Der Kampfkommandant, Kpt. z. S. Jaehnke, setzte vermutlich auf Zeit, nämlich darauf, dass die Verhandlungen auf allerhöchster Ebene ihn davor bewahren, selbst eine Entscheidung zu treffen. Er kannte den Befehl seines Oberbefehlshabers, Großadmiral Dönitz vom 11. April 1945 "Siegen oder fallen". Er fürchtete ein Kriegsgericht oder ein Standgericht, zumindest aber die Verachtung seiner Kameraden, wenn er kapitulierte. Der stellvertretende Bürgermeister Oscar Rassau fuhr gegen 15:30 Uhr zum Rathaus. Vor der versammelten Menge informierte er über den Erfolg der Mission. [63]

Information/Instruktion der kanadischen Delegation

Kapitän z. S. Jaehnke berief sich auf Verhandlungen zwischen den obersten Befehlshabern. Brigadier Roberts muhe den Sachverhalt klären und für den Fall von solchen Verhandlungen um neue Instruktionen bitten. Dem von ihm bestimmten Major McKibbin gab er einen Brief an seinen Kommandeur mit. [64]

Rechtlich waren die Mitglieder der kanadischen Delegation Parlamentäre, die unter dem besonderen Schutz des Kriegsvölkerrechts standen. Für Leib und Leben war der zuständige Kommandeur verantwortlich. Roberts hatte für Major McKibbin freies Geleit gefordert. Jaehnke hatte zum international üblichen Begleitoffizier mit Oberstleutnant Harms einen durchsetzungsfähigen Offizier befohlen, was nach dem Zwischenfall vom Vormittag auf dem Hinweg sicher angemessen war. Den Schutz des Kriegsvölkerrechts, den McKibbin auf der deutschen Seite in Anspruch nahm, galt für Harms auf der kanadischen, eine einzige, völkerrechtlich einwandfreie Beschränkung wäre das Verbinden der Augen gewesen, uni das Ausspähen von Geheimnissen zu verhindern. [65] Friedrich van Senden hielt es nicht für erforderlich, öffentlich die Rolle als Begleitoffizier zu erwähnen. Für eine Geiselhaft von Harms gibt es keine Belege. Auch aus dem Ablauf der Ereignisse ist das nicht abzuleiten. [66]

Die kanadische Delegation ging persönlich das größte Risiko ein, als sie das erste Mal die deutschen Linien überschritt. Da war es übrigens Harms, der auf die Sprengfallen aufmerksam machte, um das Leben der Kanadier zu schützen. Wie wenig sich Brigadier Roberts hinter den deutschen Linien bedroht fühlte, lässt sich daraus ablesen, dass er zur Information / Instruktion nicht zu den eigenen Linien zurückkehrte und sich in der Zwischenzeit von Leutnant Fischer die weitläufige Auricher Kaserne zeigen ließ. [67]

Die Angaben darüber, wie lange die Unterbrechung dauerte, schwanken zwischen 15:30 Uhr (van Senden) und 16:00 Uhr (Roberts) für den Beginn und ca.18:00 Uhr (van Senden) und 19:00 Uhr (Roberts) für das Ende.

van Senden war während der Unterbrechung der Verhandlungen in der Stadt. Er kehrte um 18:00 Uhr zurück und nahm am zweiten Teil der Verhandlungen nicht mehr teil. Die deutschen und kanadischen Offiziere hätten in der Messe (dem Offizierheim R.N.) gesessen, zu denen er sich gesellte, Jaehnke habe telefoniert. [68] Was den Inhalt des Gesprächs im kanadischen Gefechtsstand betrifft, so ist Roberts die einzige Quelle. McKibbin hat General Keefler den Brief ausgehändigt. Die Verhandlungen zwischen Feldmarschall Montgomery und einem hohen deutschen General, der Großadmiral Dönitz vertrete, wurden bestätigt. [69] Keefler gab den Inhalt des Briefes an Generalleutnant Simmonds, Kommandierender General II. kanadisches Korps, fernmündlich durch. Simmonds überließ es Keefler, nach bestem Wissen zu entscheiden. Er war mit dem Vorschlag von Roberts weitgehend einverstanden und gab ihm den Befehl, unter Berücksichtigung des Verhandlungsergebnisses von Montgomery zur 8. Brigade zurückzukehren. [70]

Übergabeverhandlungen Teil II

3. kanadische Infanteriedivision		
Brigadier	Roberts	Kommandeur 8. Brigade
Major	McKibbin	G3-Offizier, 8. Brigade
Hauptmann	Pootmans	Nachrichtenoffizier, Stab, 3. Division als Dolmetscher

Kampfkommandant Aurich		
Kapitän z. See	Jaehnke, Eberhard	Kampfkommandant Aurich, Kommandeur Marinenachrichtenschule
Leutnant z. See	Fischer,	Adjutant Kommandeur Marinenachrichtenschule

Am Teil II der Übergabeverhandlungen haben offensichtlich nur die oben aufgeführten Soldaten teilgenommen. Über die Teilnahme weiterer Offiziere, wie z. B. Oberstleutnant Harms, ist nichts bekannt. Der genaue Zeitpunkt über Beginn und Ende ließ sich nicht ermitteln. Wahrscheinlich ist ein Beginn um 19:00 Uhr und ein Ende um 19:45 Uhr. Das Zusammentreten der beiden Delegationen habe er, so Roberts, über Leutnant Fischer veranlasst. Zu Beginn habe er eine Erklärung mit nachstehendem Inhalt abgegeben:

1. Waffenstillstandsverhandlungen auf höchster Ebene werden bestätigt. Ergebnisse sind bisher nicht bekannt. Das Ergebnis wird beiden Kommandeuren (Jaehnke und Roberts R.N.) im Lauf des Abends mitgeteilt.
2. Vorschlag der kanadischen Delegation im Falle einer deutschen Kapitulation:
   a. Anerkennung der gegenwärtigen Waffenruhe
   b. Entflechtung der deutschen und kanadischen Truppen, von der kanadischen Delegation (am Ende der Übergabeverhandlungen Teil I R.N.) vorgeschlagen.
   c. Einstellung der Zerstörungen.
3. Die kanadische Delegation wird zu den kanadischen Linien zurückkehren.
4. Bei erfolgreichem Abschluss der Verhandlungen (in Lüneburg R.N.) Rückkehr von ihm, Roberts, nach Aurich am 05. Mai 1945, 10:00 Uhr.

Da die Deutschen nichts erwidert hätten, sei er mit der eigenen Delegation zur 8. Brigade zurückgekehrt. [71] Im Kriegstagebuch der 8. Brigade steht, Jaehnke habe nicht über eine Kapitulation vor Ort verhandeln können. Es sei aber eine Vereinbarung mit folgendem Inhalt erzielt worden:

1. Waffenruhe.
2. Entflechtung.
   Deutsche Truppen: Rücknahme hinter den Ems-Jade-Kanal.
   Kanadische Truppen: Verbleib in den gegenwärtigen Stellungen.

van Senden berichtete 1945 von einem deutschen Schlussangebot: Rücknahme der deutschen Truppen hinter die Stadt in der Nacht vom 04. auf 05. Mai Brigadier Roberts habe angenommen und den Einmarsch seiner Truppen für den 05. Mai, 07:00 Uhr angekündigt. Der Forderung der Kanadier, auf die Sprengung von Straßen und Brücken zu verzichten, habe Jaehnke nicht entsprechen können, weil seine Befehle eine Sprengung bei einem Rückzug verlangten. Die Deutschen und die Kanadier hätten sich in diesem Punkt nicht einigen können. [72]

In seiner Zusammenstellung "Tage der Entscheidung" wurden von van Senden die unterschiedlichen Standpunkte wie folgt beschrieben:

Kanadische Position

1. Bedingungslose Kapitulation der deutschen Truppen im Stützpunkt Aurich
2. Verzicht auf Sprengungen (von Brücken und Straßen R.N.)

Deutsche Position

1. Waffenstillstand, Befristung bis 05.Mai, 07:00 Uhr .
2. Keine Bindung des Waffenstillstandes an einen Verzicht auf die Zerstörung von Straßen und Brücken. [73]

Demnach gibt es vier verschiedene Versionen dessen, was am Ende der Übergabeverhandlungen Teil II stand:

1. Brigadier Roberts: Einseitige Erklärung durch ihn, der die deutsche Seite nicht widersprochen habe. Waffenruhe und Entflechtung, keine Zerstörungen.
2. Kriegstagebuch 8. Brigade: Vereinbarung von Waffenruhe und Entflechtung.
3. van Senden, Urtext: Rücknahme der deutschen Truppen hinter die Stadt Aurich, keine Zusage, die Sprengungen einzustellen.
4. van Senden, Tage der Entscheidung: Waffenstillstand, befristet, und keine, wie von den Kanadiern verlangte, Kapitulation. Keine Zusage, die Sprengungen einzustellen.

Brigadier Roberts kam in Übereinstimmung mit seinem Divisionskommandeur mit der Vorstellung nach Aurich, über Einzelheiten einer bedingungslosen Kapitulation der deutschen Truppen im Stützpunkt Aurich verhandeln zu sollen. Angesichts der sich abzeichnenden Kapitulation aller deutschen Truppen in Nordwestdeutschland waren Roberts und seine Vorgesetzten flexibel. Sie waren die Sieger und fühlten sich auch so. Ihr oberstes Ziel war zu diesem Zeitpunkt sicherlich das Vermeiden weiterer Verluste. Das deckt sich mit dem Inhalt des Gesprächs, das van Senden am späten Abend des 03. Mai in Ulbargen mit Brigadier Roberts führte. [74]

Für den Stützpunkt Aurich wurde offensichtlich kein Waffenstillstand ausgehandelt. van Senden schrieb in „Tage der Entscheidung", es sei von deutscher Seite gelungen, den Waffenstillstand durchzusetzen. Dafür gibt es keinen Beweis, es passt auch nicht in den Ablauf der Ereignisse. Der Kampfkommandant, so ist zu vermuten, hat darauf gesetzt, dass eine Kapitulation für Nordwestdeutschland ihm die Kapitulation oder die Unterzeichnung eines Waffenstillstandes ersparen würde. Dafür hat er die Wiederaufnahme der Kampfhandlungen durch die Kanadier bei einem Scheitern der Verhandlungen in Lüneburg riskiert.
Das Völkerrecht fordert bei einem Waffenstillstand die rechtzeitige Bekanntgabe an die zuständigen Behörden und die Truppen. [75] Nach dem Waffenstillstand ist jede Kampfhandlung ein Kriegsverbrechen. Deswegen ist ein zeitlicher Vorlauf zwingend erforderlich. Die Bekanntgabe soll verhindern, dass bei einem örtlichen Waffenstillstand benachbarte Truppen oder die Luftstreitkräfte das Abkommen missachten. Für ein Abkommen gibt es keinen Anhalt. [76]

Dafür, dass die einseitige Erklärung von Brigadier Roberts die Grundlage für das Verhalten der deutschen und der kanadischen Truppen gewesen ist, spricht der anschließende Ablauf, einschließlich der Rückkehr von Roberts nach Aurich am 05. Mai, 10:00 Uhr. Im Kriegstagebuch der 8. Brigade stand „Abschluss einer Vereinbarung" und sicher nicht zufällig kein Wort von Kapitulation oder Waffenstillstand. Vereinbarung könnte in diesem Fall die Hinnahme der Erklärung ohne Widerspruch durch Kpt. z. S. Jaehnke sein. [77]
Bei einer Kritik am starren Festhalten von Jaehnke an einmal gegebenen Befehlen ist zu bedenken, welchen Druck seine Vorgesetzten auf ihn ausübten, auf der Marineseite der Seekommandant Ostfriesland und der Admiral Deutsche Bucht, auf Seiten der Wehrmacht der Kommandeur des Verteidigungsabschnitts, Oberst Gericke, und / oder der Oberbefehlshaber der Armeegruppe Straube, General Straube . [78]

Die Bande der Disziplin lockerten sich. Jaehnke konnte sich nicht sicher sein, dass seine Befehle von allen befolgt werden, z. B. was das Öffnen von Panzersperren und das Entschärfen von Sprengladungen betrifft. Er musste daher auch mit der Sprengung gegen seinen Befehl rechnen. Brigadier Roberts hat das Sprengen als Kampfhandlung dargestellt. Hierfür konnten die Kanadier Jaehnke persönlich zur Verantwortung ziehen. Die Furcht, für befehlswidrige Sprengungen verantwortlich gemacht zu werden, könnte das Handeln von Jaehnke ebenfalls bestimmt haben. [79]

Den deutschen und den kanadischen Soldaten sowie den Auricher Bürgern kam es vor allem darauf an, dass schon ab 04. Mai 1945 in und um Aurich die Waffen schwiegen. Das ist, unabhängig davon, was örtlich verabredet oder nicht verabredet wurde, tatsächlich der Fall gewesen. [80]

Waffenruhe

Friedrich van Senden fuhr nach seinen eigenen Worten am 04. Mai bedrückt zu seiner Familie nach Ihlowerfehn. Nach seinem Kenntnisstand war es ungewiss, ob die bis 05.Mai verabredete Waffenruhe überhaupt wirksam werden würde. Die Kanadier forderten nach seiner Kenntnis eine Paketlösung: Waffenruhe, Entflechtung der Truppen, Ende der Zerstörungen.
Kpt. z. S Jaehnke soll aber auf der Einhaltung der für ihn geltenden Befehle bestanden haben, die von ihm bei einem Rückzug die Sprengung aller Brücken forderten.

Hinweis des Verfassers: Ihlowerhörn

van Senden sah drei Möglichkeiten:

1. Die deutsche Führung entschließt sich, nicht zu sprengen,
2. Beherzten Männern aus der Zivilbevölkerung gelingt es, die Sprengungen zu verhindern,
3. Das Abkommen über die Kapitulation zwischen Dönitz und Montgomery kommt rechtzeitig zustande. [81]

In „Tage der Entscheidung", fünf Jahre später, wurde die Möglichkeit 2 ohne Begründung gestrichen, obwohl gerade sie in der späteren Berichterstattung eine große Rolle spielte. Nach der Bekanntgabe des Verhandlungsergebnisses von Lüneburg durch die British Broadcasting Company (BBC) um 20:35 Uhr konnten die Kanadier und die Deutschen gewiss sein, dass die Feindseligkeiten ab dem 05. Mai, 08:00 Uhr, eingestellt werden. Vor allem die Deutschen machen sich Sorgen, wie es bis dahin in Aurich weitergehen soll, denn das Artillerieduell der Kanadier und der Deutschen in und vor Emden war bis zum Morgen des 05. Mai deutlich zu hören. [82]

Ziemlich eindeutig ist, welche Feuerregelung für die Kanadier galt. Brigadier Roberts befahl nach dem Abschluss der Gespräche zwischen ihm und van Senden / Alberts am 03. Mai 1945 zwischen 23:10 und 24:00 Uhr für seinen eigenen Befehlsbereich eine einseitige Waffenruhe, die am 04. Mai 1945,12:00 Uhr, enden sollte. Die deutsche Abordnung erschien buchstäblich in letzter Minute. Nun klafft eine Lücke von ca. einer Stunde, denn erst mit Verlassen seines vorgeschobenen Gefechtsstandes hat er für seinen Befehlsbereich die einseitige Waffenruhe bis zu seiner Rückkehr verlängert. Roberts folgend endeten die Übergabeverhandlungen Teil II mit einer einseitigen Erklärung durch ihn, bei der er von der beiderseitigen Einhaltung der Waffenruhe, der Entflechtung und der Einstellung von Zerstörungen ausging. Die Waffenruhe wurde durch Roberts nicht befristet. Sie ging nach dem Verständnis der Kanadier bis zum 05. Mai 1945, 07:00 Uhr.

Die verantwortlichen kanadischen Offiziere waren nicht "blauäugig", nicht vertrauensselig oder gar naiv, im Gegenteil, sie fuhren grundsätzlich zweigleisig und hielten sich die Option Angriff fast bis zum Schluss offen. Während der Waffenruhe vom 03. Mai zwischen 23:00 und 24:10 Uhr und 04. Mai, 12:00 Uhr, schlossen die Kanadier ihre Bereitstellung zum Angriff ab. Wäre die deutsche Abordnung nicht rechtzeitig erschienen, wäre der Feuerplan, d. h. die Angriffsvorbereitung durch Artilleriefeuer ab 12:00 Uhr abgerufen worden. Als Roberts die eigenen Linien Richtung Aurich verließ, befahl er höchste Einsatzbereitschaft, weil ja möglich war, dass die Deutschen die Verhandlungen als Kriegslist zur Schwächung der Kanadier nutzen wollten. Die Weitergabe der Weisung von Feldmarschall Montgomery, den unmittelbar bevorstehenden Angriff der 3. kanadischen Division und der 1. polnischen Division „einzufrieren", verband Generalleutnant Crerar, der Oberbefehlshaber der 1. kanadischen Armee, mit der eindeutigen Forderung an seine Verbände, die eigene Ausgangsposition für einen Angriff weiter zu verbessern. Die Kanadier standen also während der Verhandlungen in Aurich Gewehr bei Fuß, bereit, bei einem Scheitern der Verhandlungen in Lüneburg sofort nach Rückkehr ihrer Delegation anzugreifen.

Was auf deutscher Seite befohlen wurde, ist weitgehend unklar. Kpt. z. S. Jaehnke wählte zunächst offensichtlich für das Überschreiten der deutschen Linie durch die deutsche Abordnung und die kanadische Delegation die engste der möglichen Regelungen, ein Feuerverbot auf den zu passierenden Straßen und parallel zu ihnen. Völkerrechtlich, durch die Haager Landkriegsordnung nicht gefordert, aber international üblich wäre eine Waffenruhe während der Verhandlungen gewesen. Feldmarschall Montgomery reagierte am 04. Mai auf einen deutschen Wunsch hin sofort und hatte die Bitte der Deutschen in Weisung an die 1. kanadische Armee umgesetzt.

Welche deutsche Feuerregelung während der Übergabeverhandlungen Teil 1 galt, ist unbekannt. Für die Phase Informationen/Instruktion musste Major McKibbin zwischen 15:30 und 17:00 / 18:00 Uhr zweimal die deutschen Linien überschreiten. Mit einer Feuerregelung musste dies Jaehnke ermöglichen. Die Angaben sind höchst unterschiedlich. In der Urfassung nennt van Senden den 04 Mai, 17:00 Uhr, als Beginn und den 05. Mai, 07:00 Uhr, als Ende einer nicht näher präzisierten Waffenruhe. Mit einer solchen Regelung wäre die Mission von McKibbin nicht abgedeckt worden. Bei der Abfassung von „Tage der Entscheidung" lagen van Senden mehr Informationen vor. Hier wird der Beginn der Waffenruhe mit 15:45 Uhr angegeben. Das wäre in etwa der Zeitpunkt, zu dem McKibbin zusammen mit Harms die deutschen Linien überschreiten musste. Das auch hier angegebene Ende der Waffenruhe am 05. Mai, 07:00 Uhr, ist möglicherweise auf die in einer frühen Phase der Übergabeverhandlungen von Roberts geäußerten Drohung zurückzuführen, beim Scheitern der Verhandlungen am nächsten Tag um 07:00 Uhr einzumarschieren.

So wie van Senden berichtet, hätte die örtliche, einseitige Waffenruhe am 05. Mai um 07:00 Uhr geendet. Für eine Stunde wäre das Kriegführen noch möglich gewesen. Der damalige Oberfunkmeister Schütte, Angehöriger der am 04. Mai zur Sicherung der Brücke bei Wiesens eingesetzten Kompanie des Oberleutnant Erber, berichtet, der Adjutant von Kpt. z. S. Jaehnke habe die Nachricht überbracht, der Krieg sei vorbei und der Waffenstillstand gelte ab 15:00 Uhr. Der Ablauf der Ereignisse und dieser Bericht lassen den Schluss zu dass Jaehnke mit Wirkung von 15:00 Uhr seinerseits eine einseitige Waffenruhe befohlen hat, mit der auch der zweimalige Übertritt von McKibbin und Harms abgedeckt worden wäre. [83]

Für den Abschluss eines Waffenstillstandes in Aurich gibt es keinerlei Beweise, So ist vermutlich die beiderseitige Respektierung der Erklärung von Roberts die Grundlage gewesen, denn das Feuer wurde im Gegensatz zu Emden in Aurich noch am Spätabend des 04. Mai 1945 endgültig eingestellt, die Entflechtung der Truppen durch den Rückzug der Deutschen in der Nacht vom 04. auf 05. Mai begonnen und am 05 Mai durch eine Konzentration aller deutschen Soldaten in der Auricher Kaserne, verbunden mit einer Abgabe aller Waffen, abgeschlossen, weitere Zerstörungen von Straßen und Brücken sind unterblieben.

Roberts berichtete am 06. Mai 1945 in einem Gespräch mit sechs Journalisten führender Zeitungen, er sei am 05. Mai um 05:00 Uhr von einer deutschen Delegation aufgesucht worden, die einen Abzug der Truppe (aus ihren Stellungen) und die Konzentration in der Auricher Kaserne angeboten habe. [84] Weil sich eine solche Abmachung nun nicht nur auf Aurich beziehe, habe er Verhandlungen abgelehnt und den Deutschen gegenüber Verhandlungen zwischen dem Kommandierenden General des II. kanadischen Korps und denn Befehlshaber der deutschen Truppen auf der ostfriesischen Halbinsel gefordert. Bei diesem Pressegespräch war die Erinnerung von Roberts frisch, das nunmehrige Akzeptieren seiner Forderungen vom Vortag ein bemerkenswertes Ereignis. Er war sich auch bewusst, in einem Pressegespräch keine unbewiesenen Behauptungen verbreiten zu können. Roberts hat das Ersuchen einer deutschen Delegation nicht in seine Memoiren aufgenommen. Ihm mögen im Nachhinein Zweifel an der Legitimation der Delegation gekommen sein, denn es konnte sich nur um Untergebene von Jaehnke gehandelt haben, die an ihrem Kommandeur vorbei gehandelt haben müssen. Merkwürdig ist der Zeitpunkt der Vorsprache drei Stunden vor Inkrafttreten des Waffenstillstandes für ganz Nordwestdeutschland.

Für die Auricher Bürger und die deutschen Soldaten in und um Aurich war entscheidend, dass die Kanadier bereits in der Nacht vom 03. auf 04. Mai das Feuer einstellten. Für die Kanadier setzte die deutsche Waffenruhe auf dem Papier zeitlich später ein. In der Praxis war das ohne besondere Bedeutung. Die deutschen Truppen waren ohne eigene Luftwaffe, ohne eigene schwere Waffen und ohne eigene Befähigung zum Angriff für die Kanadier keine Gefahr, die, auf die Entflechtung setzend, selbst keine Angriffsabsichten hatten.

Bei den Übergabeverhandlungen Teil II habe er, so Roberts, bei erfolgreichen Verhandlungen in Lüneburg seine Rückkehr nach Aurich für den 05.Mai, 10:00 Uhr angekündigt. Brigadier Roberts meldete diesen Sachstand seinem Divisionskommandeur. Generalmajor Keefler war nicht nur damit einverstanden, er erklärte sich bereit, Roberts zu begleiten. Schon in der Bibel steht „Lasset Eure Lenden umgürtet sein". Roberts informierte seine Kommandeure und empfahl gleichzeitig erhöhte, Bereitschaft bis zum 05. Mai 1945, 08:00 Uhr. [85]

Waffenstillstand

Die offizielle Bekanntgabe des Waffenstillstandes für Nordwestdeutschland, Holland, Dänemark und Norwegen, Beginn 08:00 Uhr, wurde mit dem Wehrmachtbericht vom 05. Mai 1945 bekannt gegeben.

Gleichzeitig wurde erklärt, der Kampf gegen die Sowjets werde fortgesetzt, um möglichst viele deutsche Menschen vor dem bolschewistischen Terror zu bewahren.

Die Mitteilung an die deutschen Truppen in Ostfriesland erfolgte folgendem Fernschreiben:

Armee-Abteilung Straube A.A.Gef.Std, den 05. Mai 1945 00.30 Uhr
Abt. Ia
OKW gibt bekannt:
Ab 5. Mai, 08:00 Uhr deutsche Sommerzeit, Waffenruhe gegenüber den Truppen des Feldmarschalls Montgomery. Sie umfasst alle Truppen des Heeres, der Waffen-SS, Kriegsmarine und Luftwaffe in den Niederlanden, in West- und Ostfriesland einschließlich der Inseln und Helgoland, in Nordwestdeutschland, in Schleswig-Holstein und Dänemark. Der Truppe sofort bekannt geben. Bekanntgabe überprüfen lassen. Truppe bleibt mit ihren Waffen in Stellung. Keinerlei Zerstörungen, Schiffsversenkungen und Kundgebungen. In See befindliche Transportbewegungen der Kriegsmarine laufen weiter. Sicherstellung aller Vorräte. Gehorsam und Disziplin mit eiserner Strenge wahren. Weitere Befehle folgen.
gez. Keitel.
Zusatz der Armee-Abteilung Straube:

1. Ab 08:00 Uhr erstarren alle Bewegungen im Raum der Armee-Abteilung Straube. Die Div. und Verbände überwachen die Durchführung durch Offizierstreifen.
2. Übersetzen über Weser und Elbe ist zu gleicher Zeit einzustellen.
3. Die Kommandeure sind mir dafür verantwortlich, dass bis 08:00 Uhr alle Truppenteile einschließlich aller Sicherungen diesen Befehl durchführen.
4. Erfolgte Bekanntgabe an alle Truppenteile sofort melden.

F.d.R. gez. Straube
Major i.G. General der Infanterie

Bürgerinnen und Bürger hörten die Nachricht über BBC, zeitversetzt durch den Soldatensender Calais und Radio Luxemburg, und gaben die Nachricht weiter. In der Nacht und am frühen Morgen des 05. Mai 1945 marschierten die Soldaten in die Auricher Kaserne und verbreiteten auf dem Weg das Ergebnis der Verhandlungen in Lüneburg

Am 06. Mai 1945 konnte es jeder in den Ostfriesischen Nachrichten lesen.

Die Waffen schweigen

Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Nordwestdeutschland, in Holland und Dänemark
Die Kriegshandlungen in Nordwestdeutschland, Holland und Dänemark sind beendet. Am gestrigen Freitagabend um 18:25 Uhr erfolgte die Kapitulation durch General-Admiral von Friedeburg vor dem britischen Feldmarschall Montgomery inmitten der Lüneburger Heide. Von der Kapitulation werden etwa 1 Million Mann der deutschen Wehrmacht erfasst. Die Verbände der deutschen Kriegsmarine sind darin inbegriffen.

Die Nachricht wurde in den Ostfriesischen Nachrichten wie folgt kommentiert: „Nach sechs Jahren harten und schweren Ringens und dramatisch zugespitzten Stunden, die wir in unserer engeren Heimat erlebten, ist nach der Kapitulation der Führung der deutschen Truppen im nordwestdeutschen Raum Waffenstillstand eingetreten. Dank der Initiative von beherzten Männern, die um das Wohl der Stadt und des Auricher Bezirks überaus besorgt gewesen sind, ist es gelungen, mit der nach Ostfriesland gerückten kanadischen Führung Fühlung aufzunehmen und nach mehrfachen Verhandlungen eine in erster Linie für den Bezirk Aurich geltende Waffenruhe zu vereinbaren. ....Wir haben keinen Grund, Freudenfeste zu feiern, wir dürfen aber mit Recht dafür dankbar sein, dass die Fährnisse des Krieges bislang ohne besonders schwere Auswirkungen an uns vorüber gezogen sind. Dies ist nicht zuletzt auch der durchaus anständigen Haltung der kanadischen Truppe und ihrer Führung, die in unmittelbarer Nähe unserer Stadt stand, zuzuschreiben. Dass andererseits, wie gesagt, Auricher Bürger ihr Möglichstes getan haben, um uns vor Unheil zu bewahren, und dass ebenso die Auricher Bevölkerung sich mit Nachdruck dafür eingesetzt hat, dass Aurich nicht in letzter Minute die verheerenden Folgendes verlorenen Kampfes zu tragen hat, sei an dieser Stelle anerkennend zu Ausdruck gebracht....."

Im Kriegstagebuch des Regiments de la Chaudiere steht am 04. Mai 1945, 20:30 Uhr: „Wir erhalten aus dem Radio (BBC) die Nachricht, dass die uns gegenüberstehenden deutschen Truppen auf Befehl ihrer Vorgesetzten die Waffen niedergelegt und sich den Alliierten ergeben haben." Am 05. Mai 1945 gab Brigadier Roberts durch einen Offizier den Regimentskommandeuren bzw. ihren Gefechtsstände den Befehl zur Feuereinstellung, Stichzeit 05. Mai 1945 08:00 Uhr. Gleichzeitig begann die „Operation Eclipse". Die Soldaten wurden aus ihren Feldsstellungen herausgezogen und in Behelfsunterkünften in den Dörfern zwischen Hesel und dem Ems-Jade-Kanal konzentriert. Am 05. Mai, 08:15 Uhr fand ein Feldgottesdienst statt, in dem Gott für den Sieg gedankt werden sollte. [86]

Die Übernahme

Am 05. Mai erschien um 09:00 Uhr der Kommandeur der 3. Infanteriedivision, Generalmajor Keefler, begleitet von sechs Militärpolizisten auf Harley-Davidsons, im Gefechtsstand der 8. Brigade ein. Außerdem traf ein Funkwagen zu seiner persönlichen Verfügung ein. Roberts war für die Verbindung mit der 3. kanadischen Division nicht mehr auf Drahtverbindungen angewiesen. Keefler informierte Roberts über die allgemeine Lage, die bevorstehende Unterzeichnung einer Kapitulationsurkunde zwischen Generalleutnant Simmonds, Kommandierender General II. kanadisches Korps, und General Straube, Oberbefehlshaber der Armeegruppe Staube, für alle deutschen Truppen, die dem II. Korps gegenüberstehen und über die Aufgabe von Roberts, Straube als Begleitoffizier von Aurich nach Bad Zwischenahn zur Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde zu bringen. Keefler und Roberts besprachen ihr Vorgehen in Aurich und fuhren dann mit einem Jeep, begleitet von den sechs Militärpolizisten auf ihren Motorrädern und dem Funkwagen auf der R 72 zur Auricher Kaserne. Die Fahrt von Ulbargen nach Aurich dauerte nur wenige Minuten. Für die Kanadier war die Fahrt vorbei an deutschen Soldaten, gegen die sie noch vor wenigen Stunden kämpften, beeindruckend. Sie erreichten exakt um 10:00 Uhr die Auricher Kaserne. Beide wurden von Leutnant Fischer, dem Adjutanten von Kapitän zur See Jaehnke, empfangen. Roberts war überrascht, Fischer erläuterte, der Kampfkommandant sei abgerufen worden. Warum, das ist nicht bekannt. Eine formelle Übergabe oder eine örtliche Kapitulation fand also nicht statt. Roberts und Keefler inspizierten unter der Führung von Fischer die Kaserne. Wie von Roberts am Vortag gefordert, rückten, die deutschen Truppen in die Kaserne ein und gaben ihre Waffen und ihre Munition ab. Roberts informierte Fischer, die deutschen Soldaten müssten solange in der Kaserne bleiben, bis sie anders lautende Befehle erhielten, entweder von General Straube auf Weisung seiner eigenen Vorgesetzten oder vom II. kanadischen Korps. Diese Anordnung von Robertson ist befolgt worden.

Um 11:00 Uhr kehrte General Keefler wegen dringender Dienstgeschäfte zu seinem eigenen Gefechtsstand zurück. Die Eskorte der Militärpolizei blieb in Aurich zurück. Die Besatzung des Funkwagens machte es sich gemütlich, mit freiem Oberkörper waren sie dabei, sich zu rasieren. Sie wurden von Roberts zur Ordnung gerufen. Der kanadische Kommandeur hörte Marschtritte. Unter Führung des jungen Leutnants, Roberts seit dem Zwischenfall in der Nähe von Middelburg am Vortag bekannt, marschierten junge deutsche Soldaten in die Kaserne, sie machten auf Roberts einen guten Eindruck. Von Soldat zu Soldat grüßte Roberts die Deutschen, die mit „Augen rechts" an ihm vorbei marschierten, der Leutnant mit erhobenem rechten Arm, dem der Wehrmacht befohlenen Hitler-Gruß.

Um 15:00 Uhr erhielt Roberts einen Funkspruch mit der Ankündigung, General Straube habe die Weisung erhalten und werde um 15:15 Uhr in der Auricher Kaserne eintreffen. Er formierte die Eskorte und schickte den Funkwagen zurück. Straube kam pünktlich mit einem Personenwagen. Roberts als der Rangniedere grüßte zuerst, Straube erwiderte, allerdings mit Anlagen der Hand an den Mützenschirm und nicht mit dem Hitler-Gruß. Der Adjutant von Straube, ein Major, fließend Englisch mit Oxford-Akzent, dolmetschte. Roberts bestand darauf, dass Straube und sein Adjutant mit ihm im Jeep fuhren, Straubes Wagen fuhr hinterher. Der Weg führte über den Gefechtsstand von Roberts in Ulbargen über Hesel nach Bad Zwischenahn. Dort unterzeichnete Straube die ihm von Generalleutnant Simmonds im Auftrag von Generalleutnant Crear vorgelegte regionale Kapitulationsurkunde. Roberts brachte anschließend Straube mit seinem Adjutanten nach Aurich zurück. Die Kapitulation erstreckte sich auf die Straube unterstellte Armee-Abteilung und die nur auf Zusammenarbeit mit ihm angewiesenen Teile der Kriegsmarine und Luftwaffe. Um wie viel Soldaten und um welche Mengen an Waffen und Munition es sich insgesamt handelte, ist nicht bekannt.

Die Kandier zählten rund 34.000 Mann, die sich ihnen ergaben. Eine ganze Reihe der Deutschen Soldaten setzte sich auf eigene Faust in Marsch, andere wurden noch in letzter Minute aus der Wehrmacht entlassen, mit Urlaubsschein konnte man die Entwicklung abwarten. [87]
Am 06. Mai 1945 begann für die Kanadier der militärische Alltag. Mangels weitergehender Befehle blieben die kanadischen Bataillone in ihren bisherigen Unterkünften, die nach versteckten Waffen zu durchsuchen waren, die Fraternisation mit den Deutschen wurde verboten, jeder kanadische Soldat musste seine Waffe tragen, jedem deutschen Soldaten war seine Waffe abzunehmen. Sie marschierten demonstrativ in Aurich ein. Wegen der Formlosigkeit des Verfahrens ist Aurich nicht an die Kanadier übergeben worden, sie haben die Stadt und die Kaserne übernommen. [88]

Welche Risiken gingen die Beteiligten ein?

Eine Bewertung von Rudolf Nassua.

Risiko

Zu den Merkmalen von Widerstand gehört die Gefährdung der eigenen Person, das Risiko, das jeder einzelne einging. Alle an dem Versuch beteiligten Bürger sowie die Soldaten / Männer des Volkssturmes, Aurich zur Offenen Stadt zu erklären oder die Stadt kampflos an die Kanadier zu übergeben, die einen Waffenstillstand oder eine Kapitulation planten, konnten, unabhängig davon, ob sie aktiv Handelnder, nur am Rande beteiligter, Helfer oder nur Mitwisser waren, wegen Wehrkraftzersetzung mit dem Tode bestraft werden. [19]

Die Verbindungsaufnahme zu den Kanadiern, mit dem Ziel die Waffen zu strecken, war Gehorsamsverweigerung im Felde, das Verhandeln über eine Kapitulation oder Waffenstillstand Kriegsverrat, Landesverrat im Felde. Für alle Taten war die Todesstrafe angedroht. Dem

Kampfkommandanten drohte außerdem die Todesstrafe, wenn er den ihm anvertrauten Stützpunkt übergibt, ohne alle zu Gebote stehenden Verteidigungsmittel ausgeschöpft zu haben.

Die Zivilisten konnten alle wegen Landesverrat verurteilt werden. Die Todesstrafe war im Dritten Reich keine leere Drohung. Für den Zweiten Weltkrieg und die Kriege- und Standgerichtsbarkeit liegen nur Schätzungen und keine genauen Zahlen vor. Zwei Autoren, Messerschmidt und Wüllner, gehen von ca. 30.000 verhängten und 20.000 vollstreckten Todesurteilen im Bereich der Wehrmacht aus. Im Vergleich: In den deutschen Streitkräften des 1. Weltkrieges sind insgesamt 185 Todesurteile verhängt und 48 davon vollstreckt worden. Die US-Militärgerichte sprachen während des 2. Weltkrieges 763 Todesurteile aus, 146 Soldaten wurden hingerichtet (Vergewaltigung 52, Vergewaltigung / Mord 18, Mord 75, Fahnenflucht 1). Selbst wenn die niedrigere Schätzung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, 11.000 Todesurteile, zugrunde gelegt wird, ist diese Zahl im Vergleich zu den deutschen Streitkräften im Ersten Weltkrieg und zu den westlichen Alliierten sehr hoch. [20]

Die Standgerichte haben mit einem Verfahren, bei dem nicht einmal ein Minimum an rechtsstaatlichen Grundsätzen eingehalten werden mussten, eine blutige Spur hinterlassen, siehe Anlage 11. Sie konnten, wie die regulären Militärgerichte auf die Todesstrafe erkennen, auch wenn für diese Tat diese Strafe nicht vorgesehen war.

Reaktionen nach dem Ende des II. Weltkrieges

Nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches und der Übernahme der Staatsgewalt durch die alliierten Siegermächte in ihren jeweiligen Besatzungszonen war die deutsche Bevölkerung vorrangig mit der Bewältigung der eigenen Lebenssituation befasst.
Das tägliche Überleben stand besonders in den stark zerstörten Großstädten im Fokus der Betroffenen. In den ländlich geprägten Gebieten mit agrarischer Ausrichtung war zumindest die Versorgungslage etwas besser.
In Ostfriesland war die Stadt Emden schwer gezeichnet; die Innenstadt war zu 80 % zerstört und viele Einwohner hatten die Stadt verlassen, da von ursprünglich 10.200 Wohnungen rd. 8.000 (= 78,43 %) zerstört waren.

Hinzu kam, dass viele Soldaten vermisst oder noch in Kriegsgefangenschaft waren und unzählige Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und anderen Bereichen in die Westzonen strömten. Auch sie mußten untergebracht und verpflegt werden.
So wurde beispielsweise in Aurich die bisherige Kaserne als Notunterkunft genutzt und in Norden das frühere Marinelager „Tidofeld“ zur Flüchtlingsunterkunft umgewandelt. Zusätzlich errichtete man in den ostfriesischen Städten und Gemeinden weitere provisorische Unterkünfte wie die sog. „Nissenhütten“.

im Lager Tidofeld

sog. Nissenhütte

Nachkriegszustand im Auricher Hammerkeweg

Der britische Oberbefehlshaber, Feldmarschall Montgomery, erließ folgende Botschaft an die Bevölkerung der britischen Besatzungszone:

Persönliche Botschaft

des britischen Oberbefehlshabers

an die Bevölkerung des britischen Besatzungsgebietes in Deutschland

1. Ich bin von der britischen Regierung mit der Befehlsgewalt und Kontrolle des britischen Besatzungsgebietes in Deutschland betraut worden. In diesem Gebiet waltet zunächst eine Militärregierung unter meinem Befehl.
2. Mein unmittelbares Ziel ist es, für alle ein einfaches und geregeltes Leben zu schaffen.
   In erster Hinsicht ist dafür zu sorgen, daß die Bevölkerung folgendes hat:
   a) Nahrung, b) Obdach, c) Freisein von Krankheit.
   Die Ernte muß eingebracht werden.
   Das Verkehrswesen muß neu aufgebaut werden.
   Das Postwesen muß in Gang gebracht werden.
   Gewisse Industrien müssen wieder die Arbeit aufnehmen.
   Dieses wird für jedermann viel schwere Arbeit bedeuten.
3. Diejenigen, die nach internationalem Recht Kriegsverbrechen begangen haben, werden gesetzmäßig abgeurteilt und bestraft werden. Das deutsche Volk wird unter meinen Befehlen arbeiten, um das, was zum Leben der Volksgemeinschaft notwendig ist, zu schaffen und um das wirtschaftliche Leben des Landes wieder aufzubauen.
4. In dem britischen Besatzungsgebiete sind viele deutsche Soldaten, Flieger und Matrosen. Sie werden zur Zeit in besonderen Gebieten versammelt. Die deutsche Wehrmacht sowie alle anderen bewaffneten Verbände werden entwaffnet und aufgelöst.
   Alle deutschen Soldaten, Flieger und Matrosen werden nach ihren Handwerken und Berufen gemustert. In wenigen Tagen wird damit angefangen werden, sie von der Wehrmacht zu verabschieden, damit sie mit der Arbeit beginnen können. Vorrecht in der Dringlichkeit hat die Ernte; darum werden Landarbeiter zuerst entlassen. Die Entlassung von Männern in anderen Handwerken und Berufen erfolgt, sobald es praktisch möglich ist.
5. Ich werde dafür sorgen, daß alle deutschen Soldaten und Zivilisten mittels Rundfunk und Presse über den Fortgang der Arbeit auf dem laufenden gehalten werden. Der Bevölkerung wird aufgetragen, was zu tun ist. Ich erwarte, daß sie es bereitwillig und wirksam tut.

Deutschland,
30. Mai 1945.

Gez. *B. L. Montgomery,*
Feldmarschall,
Oberbefehlshaber des britischen Besatzungsgebietes

Das Land Hannover gehörte zur britischen Besatzungszone (das Land „Niedersachsen“ wurde erst am 1. November 1946 gegründet).
Montgomery war auch in Aurich, was Berichte und Fotos aus der Zeit nachweisen.

Vorrangig war für die Menschen in Deutschland die Lebensmittelbeschaffung. Meine Eltern und Großeltern waren vergleichsweise gut dran, denn sie wurden von landwirtschaftlich tätigen Familienangehörigen gut mitversorgt. Doch vielen anderen fiel die Lebensmittelversorgung schwer. Deshalb kamen viele Großstädter und Menschen aus den Ballungsgebieten (z.B. Ruhrgebiet) zum „Hamstern“ u.a. auch nach Ostfriesland. Hier tauschten sie ihre noch vorhandenen Wertgegenstände gegen Essbares.

Bereits im August 1939 hatte die Reichsregierung die *„Verordnung zur vorläufigen Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes“* erlassen, mit der die Rationierung und Bezugsscheinpflicht für eine große Anzahl an Verbrauchsgütern eingeführt wurde. Man wollte aus den negativen Erfahrungen einer unzureichenden Nahrungsversorgung der Bevölkerung im und nach dem I. Weltkrieg lernen und vorbeugen.
Die Lebensmittelversorgung wurde bis einschließlich 1941 – abgesehen von regionalen und saisonbedingten Engpässen – auch in den Städten und Ballungsgebieten noch als befriedigend angesehen. Im April 1942 kam es jedoch zu drastischen Einschnitten: die Brotration für Normalverbraucher wurden von 9,6 kg auf 6,4 kg, die Fleischzuteilung von 1600 g auf 1200 g und die Fettration von 1053 g auf 825 g im Monat gekürzt. In den „Geheimen Lageberichten“ des Sicherheitsdienstes der SS wurde gemeldet, die starken Kürzungen hätten auf einen großen Teil der Bevölkerung „niederschmetternd“ gewirkt wie kaum ein anderes Ereignis des Krieges. Im kollektiven Gedächtnis war die Erinnerung an die Hungerwinter 1916/17 (Steckrübenwinter) und 1918/19 sehr präsent.
Nach dem Ende des II. Weltkrieges war die Versorgungslage schwierig. Deshalb gaben die Siegermächte in ihren Besatzungszonen erneut Lebensmittelkarten aus, jedoch wurde das System in den drei Westzonen und der sowjetischen Besatzungszone unterschiedlich gehandhabt.

Sowjetische Besatzungszone und Groß-Berlin
In der SBZ und späteren DDR gab es ab dem 12. Juni 1945 ein von den Westzonen abweichendes System mit folgenden Kategorien:

- Kategorie I: Schwerstarbeiter und Funktionäre
- Kategorie II: Schwerarbeiter
- Kategorie III: Arbeiter
- Kategorie IV: Angestellte
- Kategorie V: Sonstige (Kinder, Rentner, NSDAP-Mitglieder, Schwerbehinderte, Nichterwerbstätige), auch „Friedhofskarte“ genannt (die Zuteilung war praktisch "Null").

Ab dem 1. Juli 1945 galt, dass ehemalige Mitglieder der NSDAP keine Lebensmittelkarten erhalten, überdies „Nichterwerbstätige“ im Alter von 18–65 Jahren (Männer) bzw. 18–45 Jahren (Frauen).
Ab 1949 wurden einheitliche Zusatzkarten eingeführt, die zusätzlich zur Lebensmittelgrundkarte an Beschäftigte mit schwerer und besonders schwerer Arbeit und an die ihnen gleichgestellte Intelligenz ausgegeben wurden.
Die Rationen an Brot, Fleisch, Fett, Zucker, Kartoffeln, Salz, Bohnenkaffee, Kaffee-Ersatz und Tee wurden entsprechend den Möglichkeiten festgelegt. Durch öffentliche Aushänge wurden an den Wochenenden die für die jeweils nächste Woche erhältlichen Waren „aufgerufen“.
Schwerkranke, die einen höheren Kalorienbedarf hatten, bekamen auf ärztliche Anweisung eine „Schwerarbeiterzulage“, die ansonsten nur körperlich schwer arbeitenden Menschen zustand.

Westzonen
Ende 1946 entsprach die vorgesehene Tagesration für erwachsene Normalverbraucher 1.550 Kilokalorien. In den Jahren 1948 und 1949 wurden die Mengen schrittweise erhöht. Kleinkinder und Jugendliche wurden zeitweilig durch Schulspeisung, Schwedenspeisung bzw. Hoover-Speisung vor Unterernährung bewahrt.
Man erhielt rationierte Lebensmittel in Geschäften und Gaststätten nur, wenn man die entsprechenden Lebensmittelkartenabschnitte, die Marken, abgeben konnte und die vom Händler geforderte Summe bezahlte. Die Marken waren nach einzelnen Lebensmitteln aufgeteilt; beispielsweise konnte man mit Brotmarken nur Brot erwerben, aber mit Fleischmarken auch Fisch. Oft wurde mit Lebensmittelmarken daher auf dem Schwarzmarkt Tauschhandel betrieben. Gaststätten gaben auf der Speisekarte an, wie viele Marken welcher Art der Gast für das jeweilige Gericht abzugeben hatte.

Bundesrepublik Deutschland und DDR
In der Bundesrepublik Deutschland wurden die Lebensmittelkarten 1950 und in der DDR erst 1958 abgeschafft.

Hinweis Reiner Alberts:
Ich kann aus eigenem Erleben berichten, dass alle unsere Nachbarn in der Graf-Edzard-Straße ihre großen Grundstücke in der Nachkriegszeit zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse nutzten. Daneben gab es Apfel- und Birnenbäume sowie Beerensträucher wie z.B. schwarze und rote Johannisbeeren sowie Stachelbeeren. Zudem hielten mehrere Nachbarn Hühner und Schafe.
Erst mit dem zunehmenden Wohlstand ab Mitte der 1950-er Jahre wandelten sich die Gärten immer mehr von Nutz- zu Ziergärten.

Aus den geschilderten Gründen war bei der Mehrzahl der deutschen Bevölkerung deshalb wenig bis keine Bereitschaft erkennbar, sich mit der Zeit von 1933 – 1945 auseinanderzusetzen. „Verdrängung“ war angesagt und andere Dinge des täglichen Lebens/Überlebens hatten Vorrang.

Daran änderte auch die Nürnberger *„Kriegsverbrecherprozesse“* gegen die Hauptkriegsverbrecher in den Jahren 1945 – 1946 kaum etwas. Die dort angeklagten überlebenden ehemaligen Spitzen des III. Reichs und der Wehrmacht bestritten bis auf wenige Ausnahmen ihre Schuld.

In Aurich war die Situation ähnlich. Viele waren froh, den Krieg unbeschadet überstanden zu haben und nach und nach kehrten auch viele von der Besatzungsmacht aus ihren Ämtern entfernten Bedienstete der Behörden, Schulen oder Wirtschaftsunternehmen nach der Entnazifizierung in ihre früheren Berufe zurück.
(*Entnazifizierung* siehe **Anlage 2** ab Seite 349)

Die Meisten wollten jetzt nur noch nach vorne schauen und ihre eigene Situation in allen Bereichen stabilisieren und verbessern.
Ab dem 21. Juni 1948 war die neue „Deutsche Mark“ (DM oder D-Mark) alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel. Die bisher geltende „Reichsmark“ wurde zwangsumgetauscht und geltungslos. Es gab ein „Kopfgeld“ von 40 DM.
Damit endeten auch der Tauschhandel und der Schwarzmarkt. Viele bislang gehortete Waren waren wieder verfügbar und das Wirtschaftsleben stabilisierte sich.
Das deutsche „Wirtschaftswunder“ begann nach der Währungsreform in den drei Westzonen ab dem Jahr 1948 langsam Fahrt aufzunehmen.

Auch örtliche Prozesse wie z.B. gegen Beteiligte an der „Reichspogromnacht“ am 9. November 1938 in Aurich, in der - wie im übrigen Deutschland – die Synagoge in Brand gesetzt, jüdische Geschäfte geplündert und zerstört sowie jüdische Mitbürger gedemütigt und gequält wurden, fanden nicht die Beachtung, die sie eigentlich verdient hätten.
Aber das war auch bereits ab Mitte der 1930-er Jahre feststellbar, als jüdische Mitbürger unter Zurücklassen ihres meisten Hab und Guts aufgrund der Schikanen und Beschränkungen ihrer Rechte Deutschland verließen oder später in die Vernichtungslager transportiert wurden.
Die Aufarbeitung der Nazi-Verbrechen kam erst mit den „Auschwitz-Prozessen“ im Jahr 1963 langsam in Gang.

Ich kann mich daran erinnern, dass die Zeit von 1933 – 1945 und die Verbrechen der National-sozialisten in unserem Geschichtsunterricht nur ganz kurz und oberflächlich behandelt wurden. Auf Nachfragen gab es kaum erhellende Antworten.
Das lag wohl auch daran, dass viele Lehrer die NS-Zeit entweder zumindest als Mitläufer toleriert, wenn nicht sogar aktiv unterstützt hatten.

Deshalb wurde auch das Kriegsende 1945 in Aurich – mit der dank mutiger Menschen verhinderten Zerstörung der Stadt – in der breiten Öffentlichkeit kaum thematisiert. Lediglich für die direkt Beteiligten und ihre Angehörigen war und blieb es weiterhin ein Thema.

In der Auricher Presselandschaft gab es meist zu runden Jahrestagen kurze Berichte.
Das änderte sich nach meinem Eindruck erst mit ON-Chefredakteur Frank-Michael Dunkmann († 1984) und ganz besonders mit ON-Redakteur Gerd-D. Gauger, der viele Sonderausgaben initiierte.

Das sorgte für Aufklärung und Information über das damals Vorgefallene und stellte manche Behauptung richtig.
Insbesondere die Behauptung von Hermann Hildebrand in einem Gespräch am 18. Januar 1984, Herr van Senden sei allein *„durch die Meeden gekrochen und mein Vater hätte ihm nur den Weg gezeigt“*, ist durch die kanadischen Kriegstagebücher widerlegt.

Den nachstehenden Gesprächsmitschnitt habe ich von Herrn Enno Schmidt - ehem. Leiter der Kreisvolkshochschule Aurich – erhalten.

BS: Ø an AG "S,45" Ke

am 16.2.04 überreicht von Herrn E. Schmidt

Gespräch am 18. Januar 1984 mit Hermann Hildebrand im Kurs Diekhoff

Hildebrand wurde im Kriege zweimal abgeschossen. Zuletzt im Frühjahr 1943 in Afrika. Ihm wurde das Bein amputiert, dann kam er nach Aurich, wo er als Schwerkriegsbeschädigter blieb. Er trug Uniform.

Hildebrand, der aus Carolinensiel stammte, fand in der Esenser Straße eine Wohnung. Hier versuchte er, einen Hausstand zu gründen, Möbel zu bekommen, was z. T. nur gegen Naturalien ging.

Eine wichtige, ja mächtige Person in der Stadt war Herr Philipp, der dort, wo sich heute Thiele-Harms befindet, eine Gastwirtschaft betrieb. Philipp hatte vielfältige Beziehungen, auch hinsichtlich der Beschaffung von Lebensmitteln.

In den letzten Kriegsmonaten gab es eine Gruppe von Menschen, die - sollte es dazukommen, daß der Feind Aurich erobern würde - alles daran setzen wollte, Aurich vor der Zerstörung zu bewahren.

In der Kaserne war die Marinenachrichtenschule, deren Chef war Kapitän zur See Jaehnke. Jaehnke war ein tollwütiger Mann (Engbert Grote, Hildebrand). Wegen winziger Kleinigkeiten habe er Soldaten auf dem Kasernengelände zusammengeschrieen. Hildebrand wurde von ihm aus der Kantine gewiesen, weil er mit seinem Holzbein nicht zackig genug grüßte.

Es gab einen Plan, nach dem Jaehnke festgenommen werden sollte, wenn es so weit wäre. Jaehnke hat sich - als es soweit war - 10 Minuten vorher absetzen können. Frau Jaehnke lebt noch in Aurich.

In den letzten Tagen vor dem Einmarsch der Alliierten gab es Ansammlungen auf dem Marktplatz. Eine Unruhe verbreitete sich, man wußte, daß die feindlichen Truppen nicht mehr weit waren. Die Leute machten sich Luft.

Es war im übrigen bekanntgemacht worden, daß bei drohendem Angriff sich die Bevölkerung auf dem Marktplatz versammeln sollte, um die Bombardierung zu verhindern.

Überall waren Panzersperren errichtet. Nachts wurden diese mehrfach wieder zerstört und abgebaut. Herr Hildebrand vermutet, daß dies durch Kommunisten geschah.

In den letzten 10 Tagen wurde alles zum Schanzen herangeholt, nicht nur die KZ-ler aus Engerhafe. Auch die HJ schanzte. Sie stand offiziell unter der politischen Führung der Hitlerjugend, daneben aber gab es eine militärische Führung.

In der Kaserne gab es einen Mann namens Hermann Grote. Er war strenger Sozialist oder vielleicht auch Kommunist. Er war in die Pläne eingeweiht und sollte mitmachen. Er war bei der Nachrichtenfunkstelle in der Marinenachrichtenschule.

Philipp hatte eines Tages auch Hildebrand angesprochen. Durch Geschäfte, die sie miteinander abgewickelt hatten, hatte Philipp offensichtlich Vertrauen zu Hildebrand gewonnen. Zunächst nur tröpfchenweise wurde Hildebrand in die Gedankengänge Philipps eingeweiht. Hildebrand erzählte seiner Frau nichts. Er fungierte als Verbindungsmann zu Grote. Als Erkennungszeichen diente ein Fingerring mit einem Diamanten.

Anfang Mai war eine enorme Unruhe in der Stadt. Nachmittags (etwa 3. Mai) zog Stinus Siebelds (lebt in Theene, 04942-2284), der auf dem Landratsamt beschäftigt war, mit 30 bis 50 Mann und weißer Fahne durch die Wilhelmstraße. Zum Schluß gegen 18.00 Uhr waren es wohl 70 Mann.

Johann von Essen wollte mit der Feuerwehr die weiße Fahne hissen, wurde daran gehindert und verhaftet. Am nächsten Tag kam er wieder frei. Willy Claassen vom Landkreis war auch dabei.

E. Grote hat auch den Auflauf auf dem Marktplatz gesehen. Dann kamen ein paar Tage, wo die Gegend wie ein Niemandsland war. Aus mehreren Fenstern hingen weiße Laken.

In Wilhelmshaven gab es das Standgericht Herold. In Aurich geschah nichts. Der Werwolf wurde ausgerufen (fanatische Kämpfer, die auch im Untergrund weiterkämpfen sollten). Bohnens, der Kreisleiter, konnte keine Kämpfer mehr um sich sammeln.

An dem Nachmittag, als sich viele auf dem Marktplatz versammelten, stieg ein Mann auf einen Ackerwagen und rief zum Widerstand auf. Kreisleiter Bohnens und sein aus Lingen geflüchteter Kollege flohen durch die Lohne zwischen Drogerie Niess und dem Haus Zum Weißen Pferd. Schon vorher, als der Krieg noch nicht

verloren geglaubt wurde, hate man Bohnens immer als "Pfeife" angesehen. Später erzählt Hildebrand, daß der Mann auf dem Ackerwagen Cornelius hieß und aus Moordorf stammte. Er wollte die Sozialdemokratie ausrufen.

Alle Lebensmittelvorräte aus den Depots wurden regulär verteilt. Ohne Lebensmittelkarten konnte man große Mengen an Waren kaufen. Butter gab es in riesigen Kisten. Frau Kehrbachs Vater war Geschäftsführer bei Thams und Garfs. Es wurde aber alles regulär bezahlt. Auch Engbert Grote holte einen halben Handwagen voller Lebensmittel. Die Gefahr waren die ständigen Tiefflieger. Ähnliches berichtet Frau Diekhoff.

Die Kommunisten hielten sich offensichtlich noch bedeckt. Sie waren gebrandmarkt und wollten den Krieg noch heil überstehen (Albert Meyer, Motz, Harm Klump u. a.). Als Hitler in Aurich sprach, hatte sich ein Kommunist weit vorgearbeitet, um Hitler (ohne Waffe) anzugreifen. Er wurde im letzten Moment gefaßt und so getreten, daß ihm die Gedärme fast aus dem Bauch traten.

Menno Janssen aus Wallinghausen, dessen Vater Bürgermeister von Wallinghausen gewesen war, hat zu Grote gesagt: "van Senden in Ehren, aber auch mein Vater und andere waren beteiligt".

Van Senden, so Hildebrand, ist erst in den letzten Tagen dazu gekommen. War ja ein Nazi, hat große Reden gehalten. Man ist wohl an ihn herangetreten, weil er Englisch sprach. Van Senden ist auch laut Hildebrand allein durch die Meeden gekrochen, Heini Albers, selbst ein großer Nazi, hat ihm lediglich den Weg gezeigt.

Als die Parlamentäre kamen, war Hildebrand bei Paer. Die Alliierten forderten, nicht nur Aurich sei zu übergeben, sondern dazu gehörten auch die Garnison und die Straßen und Brücken außerhalb der Stadt. Jaehnke hatte das abgelehnt. Er wollte 10 km nördlich von Aurich eine neue Verteidigungslinie einrichten.

Hildebrand und andere trafen sich bei Philipp im Hinterzimmer. Morgens um 1/2 5 Uhr sollten die Sprengsätze in der Middelburger Brücke hochgehen. Nachts um 2.00 Uhr gingen Hildebrand und Otto

Gramberg los. Die Brücke war von zwei Mann bewacht, einem Marinehauptgefreiten und einem Hitlerjungen. Der Hauptgefreite warf sein Gewehr weg, es liegt wohl noch heute im Kanal, der Hitlerjunge legte an und wollte Hildebrand und Gramberg erschießen. Er wurde überwältigt. Gramberg nahm die Zünder aus den Sprengsätzen heraus.

Es heißt, daß die Brücke danach nochmals scharf gemacht worden sei. Evtl. ist Gramberg allein nochmals rausgegangen, um die Zünder zu entfernen.

Hildebrand hat den Namen van Senden erst nach dessen Gang zu den Amerikanern gehört. Van Senden gehörte nicht zur Widerstandsgruppe, obwohl es so war, daß nicht alle, die dazu gehörten, sich gegenseitig kannten.

Die Stadtverwaltung war in den letzten Tagen in die Volksschule Georgsfeld ausgelagert. Auch Akten hatte man nach Georgsfeld gebracht.

Es lebt noch der Ortsgruppenleiter von Aurich, Bernhard Janssen auch könnte man in Berlin noch einen Nachrichtenfunker aufsuchen der noch viel weiß (hat Ernst Wenzel berichtet, sagt Engbert Grote).

NSV-Führer von Halle, der in der Esenser Straße wohnte, war ein ehrlicher Mann. Hat sich das Leben genommen (erzählt H. Hildebrand).

Dr. Dietrich vom Gymnasium wollte als Nazi bei den Kommunisten eintreten (nach Mai 45) (sagt E. Grote).

Otto Freese (Kommunist) hatte seine Kontakte eingeleitet, wurde dann vom Tommy voll akzeptiert (sagt E. Grote).

Aurich, 19. Januar 1984 Enno Idenicks

Warum Hermann Hildebrandt Herrn van Senden und meinen Vater so negativ darstellt, bleibt sein Geheimnis. Ich habe Hermann Hildebrandt während meiner Dienstzeit beim Landkreis Aurich (1964 – 1990) als selbstbezogenen Egoisten kennengelernt, der sehr aufbrausend werden konnte.
Es ist unbestritten, dass mein Vater Mitglied der NSDAP war; Herr van Senden aber nicht.
Er war Mitglied im NS-Lehrerbund. (Dazu mehr beim Abschnitt „Gedenktafel“)

Mein Vater hat in einem Bericht vom 2. November 1945 festgehalten, warum er der NSDAP beitrat:

Aurich, den 2. November 1945

Bericht

Als die Partei im Jahre 1933 an die Macht kam, wurden viele deutsche Menschen vor die schwere Verantwortung gestellt, zu entscheiden, was im Interesse der Familie und der Mitarbeiter zu tun sei, um die schlimmsten Gefahren abzuwenden. Diese Frage mußte auch von mir entschieden werden. Aus Kreise meiner Berufskameraden wurde die Bitte an mich gerichtet, doch die Tarnkappe anzulegen und der Partei beizutreten, damit nicht meine Stelle, der Geschäftsführer und Vorsitzende der Kasse waren schon entlassen, auch noch von einem alten Kämpfer besetzt würde. Auch der neu ernannte Vorsitzende der Kasse, der Ortsgruppenleiter der NSDAP, der zugleich mein Dienstvorgesetzter war, gab mir anheim, meine Mitarbeit durch Eintritt als SA-Anwärter unter Beweis zu stellen, zumal bei der Machtübernahme durch Hitler kein Gefolgschaftsmitglied der Kasse der NSDAP noch einer dieser Organisationen angehörte. Um nicht weitere Kollegen, die der SPD angehörten, in die Gefahr der Entlassung zu bringen, habe ich mich als bewust christlicher Mensch, der von den Nazis bereits gemaßregelt war, nach Beratung mit guten Menschen schweren Herzens entschlossen, im Interesse der Berufskameraden und der Selbsterhaltung am 5.11.33 der SA-Reserve als Anwärter beizutreten. Seit dem 1.5.37 gehöre ich der Partei an. Während ich in der Partei kein Amt bekleidete, mußte ich, obwohl ich kein Mitglied der Deutschen Arbeitsfront war, in dieser Organisation das Amt eines Fachabteilungswalters übernehmen. In dem Reichsbund Deutscher Beamten hatte ich dasselbe Amt. Beide Ämter, die nur berufliche Fragen behandelten, kamen 1942 in Fortfall.

Die Ortskrankenkassen wurden seit Jahren als die Hochburg der SPD angesehen und dementsprechend von den Nazis in ihren Propagandareden mit Schmutz überschüttet. Am 25.2.1933 hielt der Reichsminister Hermann Göring gelegentlich einer Wahlversammlung eine Rede, in der er ausführte, daß die Ortskrankenkassen als Ställe ausgemistet werden müßten. Bereits am 7.6.32 erklärte der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Engel in einer Rede gegen die Ortskrankenkassen: " Aber das kann ich Euch Herren von der SPD. versichern, diese Sauwirtschaft ist zu Ende. Wir werden mit Euch Schlitten fahren, daß Ihr im Hochsommer denkt, es schneit."

Die Auswirkungen dieser Reden sollten wir bald zu spüren bekommen.
Der Geschäftsführer der Kasse wurde aufgrund des § 2 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums im September 1933 entlassen. Ebenfalls wurde der Vorsitzende der Kasse, Herr Otto Stromann, der der SPD angehörte, entlassen.

Obwohl ich nicht Mitglied der SPD oder einer anderen Partei war, mußte meine Mitgliedschaft zu einer freigewerkschaftlichen Organisation genügen, dem Leiter des Versicherungsamts Aurich, Reg. Insp. Mühlbradt, Aurich, zu veranlassen, die Richtigkeit meines Dienstvertrages zu beanstanden und meine Besoldung von Gruppe 4 d nach Gruppe 6 der Reichsbesoldungsverordnung herabzusetzen.

Mein Einwand, daß ich vertraglich seit dem 1.9.1930 mit Zustimmung des Oberversicherungsamtes Aurich als stellvertretender

-2-

Hinweis des Verfassers: bei dem 1933 entlassenen Geschäftsführer handelte es sich um Andreas Wübbenhorst

stellvertretender Geschäftsführer nach der Besoldungsgruppe 4 d angestellt sei, wurde nicht berücksichtigt. Herr Mühlbradt, der die Dienststelle der geheimen Staatspolizei beim Landratsamt in Aurich zu leiten hatte, wollte den Nazifreunden gefällig sein und die von mir bekleidete Stelle einem alten Kämpfer übertragen. Nur das Material, das gegen mich zusammengetragen war, reichte nicht aus, den letzten Schlag gegen mich zu führen. Erst im Herbst 1937 konnte ich durch eine Überprüfung meiner Personalangelegenheiten durch meine vorgesetzte Dienststelle, der Landesversicherungsanstalt Hannover, erreichen, daß die Anordnungen des Versicherungsamts Aurich vom 29.3.33 - V 264 - und vom 1o.5.1933 - V 355 - als nichtig erklärt wurden. Das Versicherungsamt Aurich mußte mit Verfügung vom 9.8. und 16.12. 1937 die gegen mich erlassenen Anordnungen zurücknehmen. Die Origi nalverfügungen sind in meiner Hand.

Daß die Anordnungen gegen mich nach der Machtübernahme durch Hitler erfolgten, mag Beweis dafür sein, daß man mich politisch treffen wollte. Gegen einen Nazifreund hätte man gewiß nichts unternommen.
Weiter mag als Beweis die Tatsache zu werten sein, daß ich zweimal nach Besuchen bei dem entlassenen Vorsitzenden der Kasse, Otto Stromann, Aurich, zur geheimen Staatspolizei zitiert und darüber belehrt wurde, daß ich im Hause eines SPD-Mannes nichts zu suchen hätte. Meine Einwendungen, daß ich nicht bei einem SPD-Mann, sondern bei einem bisherigen Vorsitzenden der Kasse gewesen sei, fanden keine Beachtung.

Zeuge: Herr Otto Stromann, Aurich, Herr Erich Limbach, Aurich.

Für den am 2.9.1933 entlassenen Geschäftsführer Andreas Wübbenhorst konnte ich am 1.3.1934 die Bewilligung einer laufenden Beihilfe und vom 1.5.1936 ab die Gewährung der Angestelltenrente erreichen. Die bisherige Dienstwohnung wurde W. gegen den Einwand des Versicherungsamts belassen. Im Oktober 1939 habe ich W. wieder eingestellt, die erforderliche Genehmigung des Reichsarbeitsministers - Erlaß des R.A.M. vom 7.8.1939 - Ia Nr.7853/39- durfte ich nicht einholen, da W.dim in diesem Erlaß geforderten Voraussetzungen zur Wiedereinstellung, nationalsozialistische Zuverlässigkeit usw., nicht erfüllte. Beweis: Personalakte Wübbenhorst.

Weiter habe ich am 8.1.194o den Bürovorsteher Heinrich Plagge, der als Antinazi auf Verlangen der NSDAP von einem Auricher Rechtsanwalt entlassen werden mußte, eingestellt.

Ein alter Kämpfer, welcher der Partei am 1.12.28 unter Mitgl.Nr. 1o9184 beigetreten war, wurde am 2.1o.1939 durch die Partei der Kasse als Angestellter zur Einstellung zugewiesen. Dieser glaubte, als Spitzel der Partei in der Kasse tätig sein zu müssen. Er kannte nur Rechte, aber keine Pflichten. Am 31.7.1941 ist er auf meinen Antrag durch den Reichsarbeitsminister an die Allgemeine Ortskrankenkasse in Kattowitz abbeordert. Beweis: Abbeorderungsverfügung des RAM.

Ein Freund des alten Kämpfers, ein jugendlicher HJ-Führer, der ebenfalls besondere Rechte zu haben glaubte, verlangte die Abhörung der Sondermeldungen des deutschen Rundfunks regelmäßig während der Dienstzeit. Als ich dieses Abhören während der Dienstzeit untersagte, schrieb er mir am 29.11.1941 folgendes: "Wenn Ihnen ein Angestellter mitteilt, daß eine Sondermeldung

gegeben

- 3 -

gegeben wird, so haben Sie dafür nur ein "Man gut " übrig. Diese Tatsachen sprechen für sich und bedürfen keines weiteren Kommentars."

Dieser junge Mann, der glaubte, mich politisch denunzieren zu müssen, ist ebenfalls auf meinen Antrag am 1o.2.1942 durch das Oberversicherungsamt Hannover an die Ortskrankenkasse in Mersenbrück abbeordert. Beweis: Brief des Schreibers und die Abbeorderungsverfügung des OVA. Hannover.

Dass derselbe Angestellte, der heute wieder mit Herrn Frerichs und Pascholdt in Osnabrück zusammenarbeitet, mich jetzt wieder politisch denunziert, sei besonders erwähnt.

Im August 1943 bin ich durch meine Nachbarn bezw. Hausbewohner dadurch in Gefahr gebracht, daß diese das Abhören der Feindmeldungen weiterverbreitet hatten. Zeuge: Herr Oberstudiendirektor van Senden.

Mit den Antinazis von Senden, Pieper, Antholz, Karl Meyer, Otto Stromann u.a. pflege ich seit Jahren Zusammenkünfte und parteipolitische Aussprachen. Im Frühjahr 1945 habe ich mit befreundeten Antinazis den Widerstand gegen die Vernichtungsabsichten der NSDAP aufgenommen und organisiert.

Am 3.5.1945 bin ich mit Herrn Oberstudiendirektor van Senden durch die deutschen Linien gegangen und gelang es uns, mit einem kanadischen General erfolgreiche Verhandlungen zwecks Übergabe der Stadt Aurich zu führen.

Grundsätzlich möchte ich bemerken, daß ich aufgrund meiner religiösen Einstellung niemals Vertrauen zu der NSDAP gehabt habe und daß diese bewust religiöse Einstellung mich vor den Gefahren der parteipolitischen Tätigkeit bewahrt hat.

Rudolf Nassua hat bei der Vorstellung seines Buches „Das Ende des II. Weltkrieges in Aurich“ Bezug genommen auf die Gefahren, denen sich die Beteiligten an den Rettungsversuchen ausgesetzt hatten; sie hatten schlicht und ergreifend ihr Leben riskiert!
Nassua wies auch darauf hin, dass er sich in der Vergangenheit darüber geärgert habe, in welcher Form Unbeteiligte zu den Ereignissen der letzten Kriegstage Stellung genommen hätten. **„Da ist ohne Kenntnis der Dinge und voreingenommen beurteilt worden“.**
Auch Diskussionen darüber, ob es angebracht sei, den Beteiligten ein Denkmal zu setzten, wurden nicht weiterverfolgt.
Kritiker meinten damals, eine Ehrung sei ein Affront gegenüber denjenigen, die aufgrund ihres Engagements gegen die Nationalsozialisten politisch verfolgt worden waren.

(Hinweis des Verfassers: insbesondere in den Jahren 1990 und 1995 wurde z.T. bestritten, dass die Ereignisse so, wie von Herrn van Senden geschildert, überhaupt stattgefunden hätten. Aurichs damaliger Bürgermeister Wolfgang Ontijd erwähnte die Beteiligten bei der Festveranstaltung im Rathaus nicht einmal namentlich.)

Die nachstehen Presseberichte verdeutlichen Nassua´s Ausführungen:

Auch Auricher haben ihr Leben riskiert

Rudolf Nassua: Dokumentation zum Kriegsende in Aurich

the Aurich. Am 6. Mai marschierten die Kanadier in Aurich ein. Die deutschen Soldaten gingen in Gefangenschaft. Wegen der Formlosigkeit des Verfahrens ist Aurich nicht übergeben, sondern von den Kanadiern übernommen worden.

Dies ist einer umfangreichen Dokumentation zu entnehmen, die Rudolf Nassau mit dem Titel „Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Aurich" verfasst hat. Erschienen ist die Arbeit in der Reihe „Beiträge zur Geschichte Ostfrieslands" des Heimatvereins Aurich.

Autor Nassua, ein gebürtiger Wiesbadener, der als Soldat 1973 nach Aurich kam, hat sich intensiv mit der Geschichte seiner Wahlheimat befasst, so auch in der Funktion als Vorsitzender des Heimatvereins Aurich. Dass er sich insbesondere für die Militärgeschichte interssierte, ist fast schon berufsbedingt.

„In diesem Fall waren aber die vor einigen Jahren erschienenen Leserbriefe ausschlaggebend. Ich habe mich darüber geärgert, in welcher Form Unbeteiligte zu den letzten Kriegstagen in Aurich Stellung genommen haben. Da ist ohne Kenntnis der Dinge und voreingenommen beurteilt worden", schilderte Rudolf Nassua, der sich zum Ziel gesetzt hatte, die Frage möglichst sachgerecht zu beantworten: War Aurich in den letzten Kriegstagen durch feindliche Angriffe bedroht, und in welcher Form sind Verhandlungen geführt worden?

„Es hat etliche Berichte über die letzten Kriegstage im Mai 1945 in Aurich gegeben, zum Teil aber auch mit widersprüchlicher Aussagen gegeben. Ich habe versucht, Lücken zu schliessen, aber das ist nicht immer gelungen, weil Zeitzeugen nicht mehr leben, entsprechende Unterlagen inzwischen verschwunden sind", schilderte der Autor, um anzumerken:

„Ich hoffe, der Wahrheit ziemlich nahe gekommen zu sein, ohne jemand zu verletzen. Fest steht aber, dass etliche Auricher bei Kapitulationsverhandlungen ihr Leben riskiert haben, um Stadt und Bevölkerung von möglichen Angriffen zu bewahren. Sie gingen dabei das Risiko, wegen Landesverrrat zum Tod verurteilt zu werden."

Wie Nassua ermittelte, war die deutsche Truppe in Ostfriesland in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs den Alliierten voll unterlegen. Die Kanadier verfügten über 9 000 gut ausgerüstete Soldaten. Die Deutschen hatten rund 1 000 Mann, unzureichend ausgebildet und bewaffnet. „Eine Verteidigung von Aurich wäre unter diesen Bedingungen sinnlos gewesen", meinte Rudolf Nassua, der in seinem Buch die bisher erschienenen Berichte mit Angaben aus neuen Quellen bereichert.

Der Autor stellt die politische, vor allem aber die militärische Entwicklung in Ostfriesland im Mai 1945 dar, zeichnet dann die kampflose Übergabe der Stadt Aurich auf und versucht, die von den Aurichern subjektiv empfundene Gefahr sowie die objektive Bedrohung deutlich zu machen. „Was haben die Bürger unternommen. Haben Sie Widerstand geleistet, und was haben sie erreicht?" - Fragen, die Nassua zu beantworten versucht hat.

Das Buch, das über einen aufschlussreichen Anlagenteil verfügt. ist keineswegs eine Abrechnung mit dem Vor- oder Nachleben damals handelnder Personen. Im Detail vorgestellt werden James Roberts (damals Kommandeur der 8. kanadischen Brigade), Eberhard Jaehnke (Kommandeur der Nachrichtenschule und Standortältester in Aurich), Heinrich Alberts, Wilhelm Harms, Dietrich Paehr, Oscar Rassau und Friedrich van Senden. „Die Familien haben mich bei meiner Arbeit sehr unterstützt, und dafür bin ich dankbar", betonte Rudolf Nassua.

Das Buch (Auflage etwa 200 Stück) ist nach Aussage von Hillrich Reuß, Vorsitzender des Heimatvereins, ein wertvoller Beitrag zur Auricher Stadtgeschichte. Die Dokumentation soll u.a. den Schulen zur Verfügung gestellt werden. Zudem ist sie gegen einen Spendenbetrag von 15 DM pro Stück ab Mitte nächster Woche in den „Kluntje-Teestuben" an der Oldersumer Straße erhältlich. Der Erlös kommt der Kulturarbeit des Heimatvereins zugute.

Ostfriesische Nachrichten vom 17. Februar 2000

Neue Fakten zeigen Kapitulation in neuem Licht

Früherer Heimatvereinsvorsitzender stellte neues Buch über das Kriegsende in Aurich vor.

Von unserem Redakteur
GÜNTHER GERHARD MEYER
☎ 0 49 41 / 92 92 44

Rudolf Nassua war zwölf als der Zweite Weltkrieg endete. Ostfriesland kannte der gebürtige Wiesbadener nur vom Hörensagen - und über die besonderen Ereignisse, die bei Kriegsende zur Kapitulation der Stadt geführt hatten, wusste Nassua nichts. Das änderte sich, als Nassua 1973 nach Ostfriesland - und nach Aurich kam. Der „Zugereiste" interessierte sich, wurde schließlich sogar Vorsitzender des Heimatvereins Aurich - und schrieb jetzt ein Buch über die besondere Situation Aurichs im Mai des Jahres 1945 - als Deutschland den Krieg verlor.

In seinem Buch „Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Aurich" schildert Nassua die Ereignisse in der Stadt, und beleuchtet die Geschehnisse, die am 4. Mai 1945 in der kampflosen Übergabe der Stadt an die vorrückende kanadische Armee mündeten. „Es ist der Versuch einer Bewertung", urteilte Nassua in dieser Woche bei der Vorstellung des Buches vor Journalisten. „Aber es bleiben Fragen offen."

Nassuas Forschungen fußen unter anderem auch auf bisher unveröffentlichtem Material, darunter Aufzeichnungen des Auricher Studienrats Friedrich von Senden, des damaligen Bürgermeisters Oscar Rassau und des Geschäftsführers der AOK-Aurich, Heinrich Alberts. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion hatten von Senden und Alberts mit Wissen Rassaus Kontakt mit vor den Toren der Stadt stehenden Kanadiern aufgenommen. Gemeinsam schlichen beide über die feindlichen Linien nach Großefehn, trafen den kanadischen General James Alan Roberts - und bereiteten die Kapitulation Aurichs vor.

Schon 1945 hatte Oberstudienrat Friedrich von Senden darauf hingewiesen, dass eine bis in jede Einzelheit korrekte Erfassung der Ereignisse nicht möglich gewesen sei. Zu sehr seien die Stunden der Entscheidung mit Spannung geladen und von Aufregung gefüllt gewesen.

„Wären sie gefasst worden, hätte man kurzen Prozess mit ihnen gemacht", sagte Nassua. Die Befehle seien eindeutig gewesen. Innerhalb von 24 Stunden konnten Todesurteile ausgesprochen und ausgeführt werden.

Aber Nassua fand auch Lücken in den Erinnerungen von General Robert, die dieser später in dem Buch „The Kanadian Summer" beschrieb. „Er wirft da einiges durcheinander, aber spätere Verhandlungen in der Kaserne sind präzise beschrieben."

Sein Buch solle keineswegs eine Abrechnung mit damals Handelnden sein, betont Nassua. Vielmehr solle es ein Beitrag sein, um auch junge Leute für das Thema Krieg und Kriegsende zu interessieren. Deshalb soll es auch an Schulen verteilt werden. „Ich wäre erfreut über eine breite Diskussion", sagt Nassua.

Eine auf den Fakten basierende Auseinandersetzung mit den Ereignissen habe er vor fünf Jahren anlässlich der Feierlichkeiten zur 50jährigen Wiederkehr des Zweiten Weltkriegs vermisst. Damals war diskutiert worden, ob von Senden, Rassau und Alberts ein Denkmal zu setzen sei, weil diese die Stadt vor der Zerstörung bewahrt hätten. Für Nassua keine Frage: Damals hätten 9000 wohlgenährte Kanadier mit schwerem Geschütz am Ems-Jade-Kanal etwa 500 Soldaten mit Beutegewehren und 30 Schuss Munition gegenübergestanden. „Die Situation war für Aurich aussichtslos."

Kritiker hatten 1995 eine besondere Würdigung der drei Auricher mit dem Argument abgelehnt, die Männer hätten sich während des Dritten Reiches nie in irgendeiner Form am Widerstand gegen das Nazi-Diktatur beteiligt. Eine Ehrung sei ein Affront gegenüber all denjenigen, die aufgrund ihres Engagements gegen die Nazis politisch verfolgt worden waren, hieß es unter anderem. „Damals wurde leichtfertig mit dem Andenken an die verdienten Personen umgegangen. Immerhin hat im Dritten Reich der Kopf recht locker gesessen", ärgert sich Nassua noch heute über die für ihn nicht angemessene Diskussion. „Ich weiß, dass das die Angehörigen sehr verletzt hat."

Das Buch ist in einer Auflage von 200 Exemplaren erschienen in der Reihe „Beiträge zur Geschichte Ostfrieslands" und für 15 Mark beim Heimatverein Aurich erhältlich.

Buch-Übergabe an die Stadt: Autor Rudolf Nassua, Vize-Bürgermeisterin Antje Harms und Heimatvereinsvorsitzender Hillrich Reuß. Bild: Nöhmer

Studienrat am Gymnasium: Friedrich von Senden.

Geschäftsführer der AOK: Heinrich Alberts.

Aurichs Bürgermeister während der NS-Zeit: Oscar Rassau.

Sonntagsblatt vom 20. Februar 2000

Wie bereits ausgeführt, gab es in der Nachkriegszeit nur wenige Bemühungen, die Jahre von 1933 – 1945 sowie die unmittelbare Nachkriegszeit geschichtlich zu erfassen und aufzuarbeiten, von einigen Ausnahmen abgesehen.

1989 erschien das im Auftrage der Stadt Aurich von Herbert Reyer herausgegebene Buch *„Aurich im Nationalsozialismus"* mit Beiträgen zu unterschiedlichen Themenbereichen.
Der Herausgeber verwies in seiner Einleitung darauf, dass die Erforschung der Zeit des Nationalsozialismus in Ostfriesland noch in den Anfängen stecke.
Im Beschluß des Stadtrates vom 18.02.1983 sei der Wunsch ausgedrückt worden:

„Mit dieser Dokumentation soll keine Schuld zugewiesen werden, sondern sie soll aufklären. Nicht die Verdrängung von Tatsachen, sondern nur deren Kenntnis kann unsere und die folgenden Generationen davor bewahren, begangene Fehler, die auch im Unterlassen bestehen können, künftig zu wiederholen."

In der Stadt Aurich begann die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus eigentlich erst 1975 mit einem Schülerprojekt zur Geschichte der Juden, das von dem damaligen Leiter der Integrierten Gesamtschule Aurich (IGS), Johannes Diekhoff, ins Leben gerufen wurde und große Beachtung fand. Dadurch wurde später die Partnerschaft des Landkreises Aurich mit der israelischen Stadt Bat Yam eingeleitet, woran auch der damalige stv. Landrat Günter Lüttge beigetragen hatte.
Wolfgang Freytag, ebenfalls Lehrer an der IGS und langjähriger Vorsitzender der Deutsch-Israelischen-Gesellschaft (Arbeitsgemeinschaft Ostfriesland), setzte die Arbeit fort, forcierte sie und trug maßgeblich zur Verständigung zwischen den Völkern bei.